



Planungsgruppe Petra e. V.

## **Zusammenarbeit zwischen Kinderdorf und Herkunftssystem - Forschungsstudie**

**Projekt im Forschungsverbund des Sozialpädagogischen  
Instituts (SPI) im SOS-Kinderdorf e. V. „Benachteiligte  
Kinder sozial integrieren“**

**Dezember 2007**

**Günther Koch, Rolf Lambach**



# Inhalt

<i>Vorbemerkung</i>	<i>I</i>
<i>Einleitung</i>	<i>III</i>
<b>1.           <i>Forschungsauftrag und -design</i></b>	<b>1</b>
1.1    Geschichtlicher Hintergrund	1
1.2    Auftragsgestaltung	1
1.3    Charakterisierung der Studie	2
1.4    Zum Begriff „Elternarbeit“	3
1.5    Fragestellungen	5
1.6    Forschungsdesign und Datengrundlagen	8
<b>2.           <i>Kontexte der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem</i></b>	<b>15</b>
2.1    Zur strukturellen und organisatorischen Entwicklung der Kinderdörfer	15
2.2    Analyse der Rahmenvorgabe	21
2.3    Analyse der Detailkonzepte der Einrichtungen	23
2.4    Diskussionspunkte aus den Rückmeldungen	30
<b>3.           <i>Vorgeschichte und Kontext der Unterbringung</i></b>	<b>33</b>
3.1    Lebenslagen der Eltern	33
3.2    Vorherige Hilfen	34
3.3    Zufriedenheit mit vorherigen Hilfen	36
3.4    Initiative für die Unterbringung	36
3.5    Motive für die Unterbringung im Kinderdorf	37
3.6    Alternative Unterbringungsmöglichkeiten	37
3.7    Geschwisterunterbringung	37
<b>4.           <i>Beschreibung sozialpädagogischer Handlungsmuster</i></b>	<b>39</b>
4.1    Das Aufnahmeverfahren aus Sicht der Beteiligten	39
4.2    Planung von Elternarbeit	42
4.3    Arbeitsformen der Zusammenarbeit	45
<b>5.           <i>Entwicklung der Kinder und ihrer Eltern</i></b>	<b>51</b>
5.1    Entwicklung der Kinder in der Kinderdorffamilie	51
5.2    Entwicklung der Situation der Eltern	60
<b>6.           <i>Vertrauen als Grundlage der Zusammenarbeit</i></b>	<b>67</b>

<b>7.</b>	<b><i>Perspektive der Beteiligten</i></b> _____	<b>77</b>
<b>7.2</b>	<b>Perspektive der Eltern</b> _____	<b>83</b>
<b>7.3</b>	<b>Perspektive der Jugendämter</b> _____	<b>86</b>
<b>8.</b>	<b><i>Wahrnehmungsmuster von Eltern, Kinderdorfmüttern und anderen Fachkräften</i></b> _____	<b>89</b>
<b>9.</b>	<b><i>Zusammenhänge zwischen Handlung, Entwicklung und Wahrnehmung</i></b> _	<b>103</b>
<b>10.</b>	<b><i>Zusammenfassung</i></b> _____	<b>109</b>
<b>10.1</b>	<b>„Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem“ – Differenzierte Antworten auf komplexe Herausforderungen</b> _____	<b>109</b>
<b>10.2</b>	<b>Ergebnis der Verlaufsstudie in Thesen</b> _____	<b>116</b>

## Vorbemerkung

Die Untersuchung, deren Ergebnisse wir hier vorlegen, entstand im Zusammenhang eines Forschungsprojekts mit dem Titel „Benachteiligte Kinder sozial integrieren“. Andere Teilprojekte wurden vom Sozialpädagogischen Institut im SOS-Kinderdorf e.V. und von Frau Prof. Dr. Simone Kreher (Hochschule Fulda) durchgeführt, Auftraggeber war der SOS-Kinderdorf e.V. Für ihre Unterstützung sind wir vielen Personen und Institutionen zu Dank verpflichtet.

Den in Kinderdorffamilien untergebrachten jungen Menschen und den Sorgeberechtigten, die uns die Datenerhebung gestatteten und für Gespräche zur Verfügung standen.

Den Fachkräften der beteiligten Einrichtungen - vor allem Kinderdorfmüttern und VertreterInnen der Bereichsleitungen und Fachdienste -, aber auch der zuständigen Jugendämter.

Unserer Trägerinstitution, dem Projekt Petra, das eine Anschubfinanzierung zur Verfügung stellte, aber auch einzelnen Mitarbeitern, vor allem Dr. Helmut Adler und Dr. Peter Greenspoon, die Hinweise und Kritik beitrugen, sowie Olaf Peter und Kai Kolberg, die uns bei der statistischen Auswertung unterstützten.

Besonders verpflichtet sind wir dem SPI im SOS-Kinderdorf, das den gesamten Prozess kritisch begleitete, repräsentiert vor allem durch Reinhard Rudeck, Dr. Wolfgang Sierwald, Dr. Gabriele Vierzigmann (jetzt FH München), Karin Weiß und Ernst-Uwe Küster. Ihnen haben wir für anregende Diskussionen, viele Hinweise und kritische Rückmeldungen zu danken.

Last but not least danken wir dem SOS-Kinderdorf e.V., der die Untersuchung finanzierte und auch die Mittel für eine Tagung zur Projektthematik am 8./9. Februar 2007 in Fulda zur Verfügung stellte.



## Einleitung

SOS-Kinderdörfer sind Institutionen, die vor gut einem halben Jahrhundert entstanden, um Kindern, die keine oder keine intakte Familie haben, eine Heimat zu geben, eben die Kinderdorffamilie mit der Kinderdorfmutter, Geschwistern, dem Haus und der sozialen Umgebung des Kinderdorfes.

Elternarbeit zu leisten ist eine Forderung, die seit langem an Institutionen gerichtet wird, die Kinder getrennt von ihrer Herkunftsfamilie unterbringen. Dass diese Forderung erfüllt werden muss, ist fachlich nicht kontrovers und rechtlich – im § 37 SGB VIII – verankert.

So sehr sich die Kinderdorffamilie als Alternative zur Heimerziehung versteht, rechtlich handelt es sich um eine stationäre Unterbringung in einer Institution und faktisch ist es seit jeher so, dass die in SOS-Kinderdörfern untergebrachten jungen Menschen zumeist Eltern haben und die Institution dieses Faktum berücksichtigen muss.

Die Forschungsstudie zur Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem ist als prospektive Verlaufsstudie angelegt. Sie lässt sich als explorative Studie charakterisieren, die versucht, möglichst breit identifizierbare Formen der Zusammenarbeit zu beschreiben, ebenso wie deren Kontexte und inneren Zusammenhänge. Die zugrunde liegenden Daten wurden im Zeitraum zwischen August 2002 und Oktober 2005 erhoben.

In **Kapitel 1** stellen wir den Forschungsauftrag und das Design, in **Kapitel 2** den Kontext der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem vor:

Eine Basis des professionellen Handelns stellen ausgearbeitete Konzepte dar. Wir präsentieren hier eine Analyse des Rahmenkonzeptes des Trägers und der Detailkonzepte der einzelnen Einrichtungen.

In **Kapitel 3** beschreiben wir die Ausgangslage der untersuchten Fallkonstellationen.

Welche Formen sozialpädagogischer Handlungsmuster im Untersuchungsverlauf in diesen Fällen beschreibbar sind, ist Gegenstand von **Kapitel 4**.

Ebenfalls auf den Prozess gerichtet ist das **Kapitel 5**. Hier wird die Entwicklung der Kinder und der Eltern aus Sicht der Beteiligten dargestellt.

Im **Kapitel 6** widmen wir uns dem Thema Vertrauen als Grundlage der Zusammenarbeit in seinen unterschiedlichen Facetten.

**Kapitel 7** stellt die verschiedenen Sichtweisen der Prozessbeteiligten zu Verlauf und Perspektive der Unterbringung und den Formen der Zusammenarbeit dar.

Bis zu diesem Teil des Berichtes haben wir vorwiegend einzelne thematische Linien verfolgt. In den folgenden Kapiteln werden Einzelergebnisse verdichtet und zusammengeführt.

In **Kapitel 8** werden Einzelwahrnehmungen der Beteiligten zu typischen Wahrnehmungsmustern aggregiert.

In einem weiteren explorativen Arbeitsschritt in **Kapitel 9** untersuchen wir Zusammenhänge zwischen verschiedenen Merkmalen der beteiligten Eltern und Kinder.

Im **Kapitel 10** fassen wir die Ergebnisse in zweifacher Art und Weise zusammen: Wir beantworten zuerst die Ausgangsfragestellungen und pointieren die Gesamtergebnisse in Form von Thesen.



# **1. Forschungsauftrag und -design**

## **1.1 Geschichtlicher Hintergrund**

Schon in den frühen Jahren der Kinderdörfer wurde darüber nachgedacht, was die Prägung der Kinder durch die Eltern für ihre psychische Entwicklung bedeute, aber auch darüber, wie man sich zu verhalten habe, wenn Eltern im Kinderdorf „auftauchen“ und ihre Kinder sehen wollen. Bei aller notwendigen Differenzierung wird man sagen dürfen, dass die mögliche Präsenz der Eltern eher als abzuwehrende Störung registriert wurde, obwohl Stimmen nie fehlten, die auf die Möglichkeit produktiver Elternkontakte verwiesen.

Es ist hier nicht der Ort, die Phasen der Entwicklung zu rekonstruieren, welche die Kinderdörfer in Bezug auf die fachliche Anforderung der Elternarbeit durchlaufen haben. Zum Zeitpunkt unserer Untersuchung war nicht mehr kontrovers, dass diese Aufgabe zu erfüllen ist und alle SOS-Kinderdörfer Konzepte entwickeln und Personal für die Aufgabe qualifizieren sollten.

Ein weiterer Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist noch zu erwähnen. Die Kinderdörfer bestehen seit Jahren nicht mehr ausschließlich aus Kinderdorffamilien, es handelt sich vielmehr um Verbundsysteme, die auch Wohngruppen, Formen betreuten Wohnens, Kinderhäuser, Tagesgruppen und Aufnahmegruppen anbieten. Zudem sind sie vernetzt mit Kindertagesstätten, Beratungsstellen und Institutionen der beruflichen Förderung.

## **1.2 Auftragsgestaltung**

Der Auftrag der Planungsgruppe Petra entstand im Zusammenhang des Forschungsverbundes „Benachteiligte Kinder sozial integrieren. Was leistet familienähnliche Betreuung?“ Dieser Forschungsverbund hatte sich zum Ziel gesetzt, die Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit in den SOS-Kinderdörfern und den SOS-Kinderdorffamilien zu unterstützen und insgesamt empirisch fundierte Diskussionsbeiträge zu familienähnlichen Betreuungsformen zu liefern.

Das SPI im SOS Kinderdorf e. V. repräsentierte den Auftraggeber und steuerte eigene Datenerhebungen zum Profil der in SOS-Kinderdorffamilien untergebrachten jungen Menschen und ihrer Herkunftsfamilien bei. Zudem erfolgte die Entwicklung der Fragestellungen und Vorgehensweisen unserer Studie in stetiger Abstimmung mit dem SPI.

Frau Prof. Kreher (damals FH Neubrandenburg/jetzt Hochschule Fulda) untersuchte auf der Grundlage biographischer Interviews die Lebensläufe ehemals in Kinderdorffamilien untergebrachter junger Menschen.

Innerhalb des Gesamtvorhabens war es die Aufgabe der Planungsgruppe Petra, die Zusammenarbeit der Kinderdörfer mit der Herkunftsfamilie in Kinderdorffamilien untergebrachter junger Menschen zu untersuchen. Dem Gesamthema des Forschungsverbundes haben wir dadurch Rechnung getragen, dass wir die Perspektive auf soziale Integration in den Detailfragestellungen entfaltet haben. So wird untersucht, wie die Kinder selbst ihre Integration in die Kinderdorffamilie sehen und die Art und Weise bewerten, wie die Institution den Kontakt zur Herkunftsfamilie hält.

Die Fragestellungen und Vorgehensweisen erprobten wir in einer Vorstudie in zwei Kinderdörfern. Sie diente einer ersten Kontaktaufnahme mit den zu untersuchenden Institutionen, der Gewinnung von Fragestellungen und empirischen Informationen, sowie der Erprobung von Untersuchungsinstrumenten. Die Ergebnisse wurden mit den beteiligten Kinderdörfern und im Forschungsverbund diskutiert.

Mehrere Resultate waren als Ausgangspunkt der Studie wichtig:

- Es gibt vielfältige Formen der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie.
- Im Vergleich mit anderen Formen stationärer Unterbringung ist die Klientel durch einen sehr hohen Anteil an Sorgerechtsentzügen gekennzeichnet. Mit spezifischen Problemen für die Kooperation ist zu rechnen.
- Das Arbeitsfeld befindet sich im Wandel, eine Rahmenvorgabe des Vereins beeinflusst die Entwicklung ebenso wie organisatorische Entwicklungen in Gestalt der Schaffung von Fachdienststellen.
- Die Kinderdörfer unterstützen die Hauptstudie und stellen auch bestimmte Fragen, z. B. ob eine weitere Professionalisierung der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie vor allem durch eine Qualifizierung der Kinderdorfmütter oder durch eine Heranziehung von Fachdiensten zu leisten ist.

### **1.3 Charakterisierung der Studie**

Unsere Studie thematisiert ein Handlungsfeld der Jugendhilfe, sie beschreibt das vorzufindende Handeln und reflektiert es in Bezug auf seine Angemessenheit. Letzteres geschieht z. B. dadurch, dass gefragt wird, ob das Handeln aus der Perspektive der Eltern, der Kinder und Jugendlichen, aber auch der Jugendämter den Erwartungen entspricht und als hilfreich erlebt wird. Aber auch die Untersucher bringen ihre Hintergrunderfahrung und ihre Kenntnis professioneller Normen in die Reflexion ein. Es handelt sich also um

Praxisforschung in einem genuinen Sinn (vgl. dazu Sommerfeld 1998, Hansbauer/Schone 1998), nicht um eine empirische Datenerhebung, die eher zufällig auf dem Terrain der Jugendhilfe stattfindet. Die Studie bezieht so auch das Eigeninteresse der Einrichtungen an der Weiterentwicklung ihrer Praxis ein.

Die Studie ist explorativ, nicht hypothesenprüfend. Durch eine breit angelegte und von Fragestellungen bestimmte Empirie können Vermutungen über Zusammenhänge erarbeitet werden, die in Folgeuntersuchungen detailliert untersucht werden könnten. Als deskriptive Untersuchung weist sie eine hohe Komplexität auf, es werden zahlreiche Dimensionen berücksichtigt.

Die Untersuchung hat die Form einer prospektiven Verlaufsstudie und zwar aus zwei Gründen. Einmal wollten wir erfassen, wie die Elternarbeit derzeit aussieht und im Untersuchungszeitraum weiterentwickelt wird, die Vergangenheit interessierte weniger. Zum anderen konnte so die Information zeitnäher erhoben werden, wir waren also nicht so stark auf die Erinnerung an Jahre zurückliegende Vorgänge angewiesen. Deshalb wird die Situation bei den untersuchten Konstellationen zunächst zeitnah zur Aufnahme der Kinder/Jugendlichen und dann noch zweimal im Abstand von jeweils ca. einem Jahr erfasst.

#### **1.4 Zum Begriff „Elternarbeit“**

Im Zusammenhang mit dem Gegenstand unserer Studie und seiner Benennung stellen sich zwei Probleme, eines der Begriffsbildung und eines der Wortwahl. Im Titel ist von Zusammenarbeit zwischen Kinderdorf und Herkunftssystem die Rede, im Text wird öfter von Elternarbeit gesprochen, dabei kommen auch Bezeichnungen wie „intensive Elternarbeit“ vor, ein Terminus, der benutzt wird, wenn beraterische Ambitionen gegenüber den Eltern auftauchen. Terminologisch wollen wir festhalten, dass wir aus Gründen sprachlicher Ökonomie „Elternarbeit“ als Kürzel für die sachlich eher treffende Titelformel benutzen. Thematisiert werden freilich nicht nur Eltern, sondern auch andere relevante Personen aus dem familiären Kontext, etwa Großeltern oder Stiefgeschwister, zudem ist nicht nur von Elternarbeit im Sinne von „Bemühungen..., die sich ausschließlich an die Eltern des Kindes richten“ (Homfeldt/Schulze-Krüdener 2007, S. 8) die Rede, sondern auch von der Gestaltung der Kontakte zwischen den Kindern und ihren Eltern.

Die fachliche und wissenschaftliche Debatte über Elternarbeit in der Heimerziehung ist sehr alt, sie weist eine Struktur auf, die sich wiederholt. Elternarbeit wird für unverzichtbar gehalten, Intensivierung wird dringend angeraten. Empirische Forschung zeigt dann, dass immer noch eine Kluft zwischen Programmatik und Realität besteht, die dann auf Knappheiten zurückgeführt wird. Knappheit an Zeit, da die Betreuung der jungen Menschen

den größten Teil der Ressourcen absorbiert; Knappheit an Qualifikation, da Heimpersonal primär für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ausgebildet ist; Knappheit an misserfolgsresistenter Motivation, da bei Problemen und mangelndem Erfolg zu schnell aufgegeben wird.

Jenseits dieses wiederkehrenden Befundes gibt es vier Typen von Beiträgen.

Der erste Typ weist darauf hin, dass Elternarbeit in irgendeiner Form zwingend notwendig sei, da die meisten stationär untergebrachten Kinder in ihre Elternhäuser zurückkehrten und sich zudem zeigen lassen, dass elternarbeitsflankierte Vorgehensweisen erfolgreicher seien als Unterbringungen ohne solche Inhalte (vgl. dazu Gabriel 2007 und die dort referierten Studien, generell sei auf JULE und JES verwiesen).

Beim zweiten Typ werden Dimensionen genannt, die erfolgreiche Elternarbeit begünstigen, etwa Partizipationsorientierung beim Umgang mit Eltern und Sozialraumbezug der helfenden Institutionen (z. B. Finkel 2007).

Der dritte Typ entwirft Konzepte für den Umgang mit spezifischen Adressaten, etwa schwer zu erreichenden Eltern (vgl. Conen 2007).

Schließlich gibt es projektbegleitende Forschung, bei der innovative Formen beschrieben und evaluiert werden (vgl. z. B. Moos/Schmutz 2007 über familienaktivierende Heimerziehung).

Michael Winkler hat nun die Debatte um eine neue Facette erweitert (2007). Gegen alle Formen expansiver Rhetorik schneidet er die Ansprüche der Elternarbeit zurück „Elternarbeit muss darauf beschränkt bleiben, die pädagogische Arbeit im Heim gut zu bewältigen!“ (ebd. S. 204). Sein Votum richtet sich vor allem dagegen, die Eltern zum Adressaten oder gar Objekt pädagogischer Bemühungen zu machen. Dies erscheint zum einen als unangemessen, da gesellschaftliche Belastungen sie daran hindern, gute Eltern zu sein, die sich durch pädagogische Bemühungen nicht beheben lassen. Zum anderen habe die Jugendhilfe gegenüber jungen Menschen, nicht aber gegenüber Erwachsenen einen pädagogischen Auftrag. Wenn sie ihn sich anmaßt, erscheint dies eher als ein illegitimes Ausnutzen des Kontrollaspektes sozialer Arbeit.

Während überall sonst mehr Anstrengungen gefordert werden, wird hier einmal die Grenze ihrer Legitimität energisch betont.

Unsere Untersuchung ist keiner der oben genannten Typen eindeutig zuzuordnen. Sie dokumentiert die Anstrengungen einer Institution, die stationäre Unterbringung leistet, wegen ihrer Familienorientierung aber immer ihre Distanz zur klassischen Heimerziehung betonte, die aber gerade im Bereich der Elternarbeit in den letzten Jahren ihre Anstrengungen verstärkt hat. Dabei gehen wir nicht davon aus, dass die Elternarbeit notwendigerweise

intensiviert werden müsse, sondern fragen ergebnisoffen, welches konzeptionelle Niveau problemangemessen ist.

Begrifflich wird unter „Elternarbeit“ das verstanden, was die untersuchten Institutionen der „Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem“ zurechnen, das heißt in ihren Konzeptionen beschreiben und faktisch tun. So wird etwa Biographiearbeit konzeptionell diesem Komplex zugeordnet und deshalb auch von uns als „Elternarbeit“ erfasst, obwohl diese Zuordnung nicht zwingend ist.

## 1.5 Fragestellungen

Im Kern richtet sich unser Forschungsprojekt auf die Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften im Kinderdorf und den Eltern bzw. deren Vertretern. Wie im Abschnitt zur Auftragsgestaltung beschrieben, geht es darum, Formen der Zusammenarbeit zu beschreiben, die Kontexte zu analysieren, unter denen sie stattfindet, und herauszuarbeiten, welche Auswirkungen dies für die Bedingungen des Aufwachsens der jungen Menschen hat. Im Fokus der Forschung stehen damit im Kern drei Bereiche:

- **Sozialpädagogische Handlungsmuster** in Form der Gestaltung und Durchführung von Kontakten zwischen Eltern, Kindern und den Fachkräften im Kinderdorf; hier waren vor allem folgende Fragestellungen leitend:
  - o Wie wird die Aufnahmesituation gestaltet?
  - o Welche faktischen Kontakte in welcher Häufigkeit und Intensität gibt es?
  - o Auf welchen Ebenen der Interaktion und des fachlichen Anspruchsniveaus sind die Kontakte angesiedelt?
  - o Wie werden die Kontakte strukturiert und geplant?
  
- **Kontexte der Zusammenarbeit**, nämlich Konzepte auf der Ebene der Gesamtinstitution und bei den einzelnen Kinderdörfern, sowie die jeweiligen Organisationsformen:

Die Entwicklung und Struktur der Organisation der SOS-Kinderdörfer stellt insofern für uns einen Gegenstand der Untersuchung dar, als diese die Leistungsvoraussetzungen für die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem schafft. So war z. B. ein Ergebnis der Vorstudie, dass sich Rolle und Funktion von übergreifend tätigen Diensten verändern. Es sollte daher erfasst werden, welche Modelle sich hier bewähren.

Die SOS Kinderdörfer haben eine gezielte konzeptionelle Weiterentwicklung für den Bereich der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem unternommen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung war eine Rahmenvorgabe der Gesamtorganisation für die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem erarbeitet und verabschiedet. Die einzelnen Einrichtungen hatten die Verpflichtung übernommen, auf dieser Grundlage ein Detailkonzept zu entwickeln. Diese Konzepte wurden von uns ausgewertet, leitend waren dabei vor allem folgende Fragestellungen:

- Welche Themen und Handlungsfelder werden in den Einrichtungskonzepten bearbeitet?
- Wie differenziert werden diese thematischen Aspekte behandelt?
- Wie differenziert werden in den Konzepten die Aufgaben und Zuständigkeiten in personeller Hinsicht beschrieben?
- Wie werden konzeptionelle Vorgaben im Einzelfall umgesetzt?

- **Perspektiven der Beteiligten**, also der Eltern, der untergebrachten jungen Menschen, der Fachkräfte im Kinderdorf und der SozialarbeiterInnen im Jugendamt:

Die Beteiligten bringen Voraussetzungen mit, die eine Zusammenarbeit erleichtern oder erschweren. Sie entwickeln im Verlauf Bewertungen und Einschätzungen zu den in diesem Rahmen erbrachten Leistungen. Folgende Fragen sind in diesem Zusammenhang von Interesse:

- Welche Vertrauensgrundlage hat die Kooperation, wer hat in der komplexen Interaktion zwischen den Eltern und den verschiedenen Fachkräften zu wem wie viel Vertrauen?
- Wie bewerten die unterschiedlichen Beteiligten die Kontakte, inwieweit sind die erbrachten Leistungen angemessen und erwartungskonform?
- Wie sehen die Kinder selbst ihre Unterbringung, bildet sich eine Form der Beheimatung, bei der sie sich wohl fühlen und Vertrauen haben?
- Wie bewerten sie die Art und Weise, in der die Kontakte zu ihrem Herkunftsmilieu gehandhabt werden?
- Welche Erwartungen bestehen bei den unterschiedlichen Beteiligten in Bezug auf die Gesamtmaßnahme und ihre Zeitstruktur und inwieweit sind diese Erwartungen kongruent?

Einschätzungen und Bewertungen zu den benannten Aspekten können übereinstimmen oder voneinander abweichen: So bewerten die Fachkräfte im Kinderdorf die Integration in die Kinderdorffamilie möglicherweise anders als

die Eltern. Die Frage, die sich hier stellt, ist, wie im Rahmen der Zusammenarbeit mit diesen Differenzen umgegangen wird. Daneben gibt es zu einzelnen Aspekten Selbst- bzw. Fremdwahrnehmungen, z. B. wie die Situation bei den Eltern zu Hause von ihnen selbst bzw. von den Fachkräften eingeschätzt wird. Auch hier stellt sich die Frage nach den Unterschieden bzgl. der Wahrnehmungen.

Diese drei Interessenfelder unserer Studie verfolgten wir über mehrere Zeitpunkte, um Prozesse und Entwicklungen nachzeichnen zu können. Wir können somit Entwicklungsmuster bilden. Diese Entwicklungsmuster können sich auf wahrgenommene Veränderungen auf Seiten der Eltern und der Kinder beziehen, formuliert in folgenden Fragestellungen:

- Wie entwickeln sich die Kinder und ihre Situation in der Kinderdorffamilie aus Sicht der Beteiligten?
- Wie entwickeln sich die Eltern und ihre Situation aus Sicht der Beteiligten?

Entwicklungsmuster sind auch hinsichtlich der gesamten Fallkonstellationen von Interesse:

- Wie entwickelt sich die Zusammenarbeit bei unterschiedlich charakterisierten Ausgangssituationen der Familien?
- Welche gemeinsamen Merkmale weisen Fälle auf, bei denen aus Sicht der Beteiligten passende Formen der Zusammenarbeit gefunden wurden?

Deutlich wird aus dieser Darstellung unserer Fragestellungen, dass wir uns bemühen, das komplexe Feld der Zusammenarbeit zwischen Herkunftssystem (also meist mehrerer Personen: Mutter, Vater, neuer Partner, Großeltern etc.) und mehreren Partnern im Kinderdorf (Fachdienst, Kinderdorfmutter, weitere Fachkräfte innerhalb und außerhalb der Kinderdorffamilie) durch ein differenziertes mehrdimensionales Fragekonstrukt zu erschließen. Hinter diesen vielfältigen Frageinteressen steht eine Ausgangsvermutung: Eine angemessene Gestaltung der Kontakte zum Herkunftssystem begünstigt positive Entwicklungen auf Seiten der Kinder. ‚Angemessene Gestaltung der Kontakte‘ hat dabei mehrere zugrunde liegende Maßstäbe: Zum einen steckt darin die Angemessenheit für die einzelnen Beteiligten ebenso wie eine gewisse Übereinkunft zwischen ihnen. Zum anderen sind damit auch professionelle Anspruchsniveaus verbunden.

## 1.6 Forschungsdesign und Datengrundlagen

### Untersuchungsphasen

Unser Forschungsinteresse richtete sich auf Formen der Zusammenarbeit in den SOS Kinderdörfern seit dem Jahr 2002. Da wir verfolgen wollten, wie sich die Zusammenarbeit im Verlauf der Unterbringung entwickelt, und von Seiten des Auftraggebers erwünscht war, dass wir insbesondere konzeptionelle Veränderungen der jüngsten Zeit berücksichtigen sollten, wählten wir ausschließlich neu in SOS Kinderdorffamilien aufgenommene Kinder (zwischen April 2002 und September 2003) und deren Familien als Untersuchungsobjekte.

Tabelle 1.1 Erhebungsphasen und Instrumente

	Phase I	Phase II	Phase III
	3 bis 6 Monate nach der Aufnahme	15 bis 18 Monate nach der Aufnahme	27 bis 30 Monate nach der Aufnahme
<b>Einzelfallebene</b>			
Interviews mit Beteiligten			
Kinder	?	?	?
Eltern	?	??	??
Kinderdormutter	?	??	??
FachdienstmitarbeiterIn	?	??	??
JugendamtmitarbeiterIn	?	?	?
Analyse der Hilfeplandokumentation			x
<b>Konzeptebene</b>			
Analyse des Rahmenkonzeptes	x		
Analyse der Einrichtungskonzepte	x		x
Interviews mit Fachkräften	?		?

Leitfadengestütztes Interview: ?    Standardisierter Fragebogen: ?    Dokumentenanalyse: x

Interviews mit den jungen Menschen, ihren Eltern und den beteiligten Fachkräften erfolgten dabei in zeitlicher Nähe zur Aufnahme der Kinder im Kinderdorf: mindestens 3 Monate bis ca. 6 Monate nach Aufnahme im Kinderdorf. Im Fokus der **ersten Erhebungsphase** auf Einzelfallebene standen dabei der Verlauf der Aufnahme und dessen Bewertung durch die Beteiligten, ebenso wie die Vorgeschichte der Unterbringung und die Erwartungen der Beteiligten bzgl. der Zusammenarbeit und der Unterbringungsperspektive:

- Welche Vorgeschichte in Bezug auf Problembelastungen und vorherige professionelle Hilfen haben die betreuten Kinder und ihre Familien?



- Wie haben die unterschiedlichen Beteiligten den Prozess der Aufnahme der Kinder in die Institution erlebt und wie bewerten sie ihn?

Auf konzeptioneller Ebene wurden die vorliegenden Konzepte der Einrichtungen und das Rahmenkonzept analysiert und die organisatorischen Rahmenbedingungen im Rahmen von Experteninterviews erhoben.

Im jährlichen Abstand folgten zwei weitere Erhebungen. Die **zweite Erhebungsphase** verfolgte auf Einzelfallebene dabei das Ziel, die bisherigen Entwicklungen der Zusammenarbeit durch Interviews mit den Beteiligten zu rekonstruieren und ihre Einschätzungen dazu einzuholen. Es geht im Kern um die Analyse von sozialpädagogischen Handlungsmustern und die Perspektiven der Beteiligten.

In der folgenden **dritten Erhebungsphase** ging es darüber hinaus auf Einzelfallebene darum, von Seiten der Beteiligten rückblickend Bewertungen zur Aufnahmeentscheidung und zum Gesamtverlauf zu erheben. Folgende Fragestellungen kamen hinzu:

- In welchem Ausmaß bleiben Gegebenheiten der Ausgangskonstellation stabil und wo gibt es Veränderungen?
- Wie wird die Entscheidung für die Aufnahme am Ende des Prozesses bewertet?

Auf der konzeptionellen Ebene wurden Veränderungen und aktuelle Diskussionsstände innerhalb der Einrichtungen über Experteninterviews erfasst.

#### *Forschungsmethoden*

Als Instrumente verwendeten wir für die Interviews auf Einzelfallebene wie für die Befragung auf der konzeptionellen und organisatorischen Ebene **halbstandardisierte Interviewleitfäden**. Die Antworten wurden protokolliert und nach inhaltsanalytischen Kriterien ausgewertet.

Einschätzungen und Bewertungen zu den verschiedenen Themenbereichen wurden mit **standardisierten Fragebögen** in den Phasen II und III erfasst und ausgewertet. Wir haben gleich lautende Fragen an alle Beteiligten gestellt (Eltern, Kinderdormütter und FachdienstmitarbeiterInnen) und bei anderen Themenbereichen (z. B. Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdormütter) nach der Selbsteinschätzung der Beteiligten (also im Beispiel bei den Eltern und Kinderdormüttern) wie nach der Fremdeinschätzung (im Beispiel: FachdienstmitarbeiterInnen) gefragt.

In der Auswertung verfolgten wir folgende Fragestellungen:

- Welche Veränderung der Bewertung wird von den einzelnen beteiligten Gruppen zwischen den Phasen II und III vorgenommen?

- Unterscheiden sich die Bewertungen der Beteiligten zu den einzelnen Themenbereichen?

Bewertungen und Einschätzungen der Beteiligten liegen uns in einer 6-stufigen Skala vor, z. B. im Fragebogen der Eltern: „Mein Kind hat keine Probleme“. Sollte diese Aussage zu 100% zutreffen, war eine „1“ anzukreuzen, bei Zutreffen des Gegenteils („Mein Kind hat extrem viele Probleme“) eine „6“, ansonsten waren die Abstufungen dazwischen zu wählen.

Wir haben in den Auswertungen sowohl die graduellen Veränderungen im zeitlichen Verlauf wie im Vergleich der Gruppen betrachtet, also z. B. registriert, ob statistisch relevante Veränderungen und Differenzen vorhanden sind.

Da auf einer 6-stufigen Skala Bewertungen zwischen 1 und 3 eine Zustimmung zu einer Aussage bedeuten, bei den Bewertungen zwischen 4 und 6 aber eher von einer Ablehnung der Aussage auszugehen ist, hat uns auch interessiert, wie oft dieser qualitative Wechsel stattfindet: Gibt es einen ‚switch‘ zwischen den einzelnen Phasen, wechselt eine Bewertung vom positiven in den negativen Bereich oder umgekehrt, unterscheiden sich die Angaben der Beteiligten hinsichtlich eher zustimmenden Angaben (Werte zwischen 1 und 3) bzw. eher ablehnenden Einschätzungen (Werte zwischen 4 und 6)? Soweit über diese Dichotomisierung relevante Ergebnisse gewonnen wurden, werden sie dargestellt.

Folgende statistische Messverfahren wurden verwendet:

Wir entschieden uns für die Verwendung nichtparametrischer bzw. verteilungsfreier Testverfahren, wie den Mann-Whitney-U-Test. Aufgrund der (teilweise sehr) geringen Stichprobengrößen kann die Annahme der Normalverteilung der statistischen Kennwerte, die eine zentrale Voraussetzung für die adäquate Anwendung parametrischer Verfahren ist, nicht ohne weiteres als erfüllt angesehen werden. Außerdem haben nichtparametrische Verfahren bei Verletzung der Annahmen der parametrischen Verfahren und bei geringen Stichproben eine größere Aussagekraft und existierende Unterschiede können mit verteilungsfreien Verfahren daher eher nachgewiesen werden. Zur Analyse der dichotomen Antworten wird der Wilcoxon-Signed-Rank-Test für abhängige Stichproben verwendet (Fehler festgelegt auf 0,05, ungerichtete Hypothese – zweiseitiges Testen).

Zu berücksichtigen ist, dass wir keine empirische Überprüfung von vorher festgelegten Hypothesen vornehmen, also keine eindeutig gefundenen Zusammenhänge darstellen können.

Wir legen im Folgenden eine explorative und deskriptive Statistik vor, die – wo uns das möglich ist – mit plausiblen Datenmaterial aus den qualitativen, leitfadengestützten Interviews ergänzt wird.

Daneben führten wir **Dokumentenanalysen** durch: Auf Einzelfallebene werteten wir die vorliegenden Hilfepläne aus, sofern sie Aspekte zur Zusammenarbeit mit den Eltern enthielten. Auf konzeptioneller Ebene wurden die Rahmenvorgabe und die Einrichtungskonzepte analysiert.

### *Stichprobe*

Es war zunächst geplant, alle Neuaufnahmen zwischen Juni und September 2002 in die Studie einzubeziehen, wenn die Personensorgeberechtigten zustimmten und die Kinderdörfer bereit waren, sich an der Studie zu beteiligen. 12 der 14 Kinderdörfer erklärten sich dazu bereit, zwei Kinderdörfer sahen sich aufgrund anderer Anforderungen nicht in der

Lage, sich an dem Vorhaben zu beteiligen. Bei zwei der 12 Kinderdörfer kam es im Aufnahmezeitfenster entweder zu keiner Neuaufnahme oder die Eltern stimmten einer Teilnahme an der Studie nicht zu. Am Ende konnten 19 Familien mit insgesamt 39 Kindern aus 10 Kinderdörfern gewonnen werden, nachdem wir das Zeitfenster erweitert hatten: Es wurden Neuaufnahmen zwischen Juni 2002 und August 2003 berücksichtigt.

Dies stellt ein Drittel der Neuaufnahmen in diesem Zeitraum dar. Ursprünglich rechneten wir mit einer Zahl von 30 bis 40 Fälle für die Studie. Dies ließ sich unter anderem auch deswegen nicht einlösen, weil es im ursprünglich vorgesehenen Aufnahmezeitraum weniger Neuaufnahmen gab, als von Seiten des Auftraggebers prognostiziert worden war.

Die Erweiterung des Zeitfensters bedeutete für uns auch einen erheblichen organisatorischen Mehraufwand (mehrere Interviewtermine vor Ort allein für die erste Erhebungsphase), im Sinne eines effizienten Ablaufs der Studie sollte dieser Aufwand auch begrenzt bleiben.

Wir haben zusammen mit dem Auftraggeber entschieden, dass wir trotz der knappen Gesamtzahl von Fällen es bei den entwickelten Fragestellungen und Forschungszugängen belassen. Gleichwohl ist klar, dass an manchen Stellen nur eine relativ geringe statistisch fundierte Aussagekraft vorhanden sein kann. Das Grundanliegen, nämlich Entwicklungstendenzen der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem zu beschreiben, kann unserer Ansicht nach dennoch erfüllt werden. Dies wird auch gestützt durch eine gewisse Repräsentanz der Studie: Aus der Gesamtstatistik über die SOS Kinderdörfer ist nicht ersichtlich, dass unsere Stichprobe hinsichtlich der dort erhobenen Merkmale (vorherige Hilfen, Familienkonstellation, Sorgerecht) von der Gesamtheit erheblich abweicht.

#### *Adressaten der Interviews*

Die Erhebung thematisiert die Elternarbeit aus der Sicht externer Beobachter, diese nutzen die unterschiedlichen Prozessbeteiligten als Datenquelle.

Elternarbeit als Auftrag wird zwischen den Klienten, den Fachkräften der beauftragten Einrichtung und dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe ausgehandelt. Unsere Untersuchung berücksichtigt alle drei Perspektiven.

- Auf der Seite der Klienten befragten wir alle erreichbaren Eltern (in einem Fall auch eine Pflegemutter) und alle jungen Menschen, sofern sie 8 Jahre alt oder älter waren.
- Auf der Ebene der Fachkräfte berücksichtigten wir die Kinderdorfmütter und die in der Kinderdorffamilie tätigen ErzieherInnen, außerdem Fachkräfte der gruppenübergreifenden Ebene (Fachdienste, Bereichsleitungen). In manchen Fällen waren auch Dorfleiter an Gesprächen zu allgemeinen Fragen beteiligt.

- Auf der Ebene der Jugendämter fanden Interviews mit den fallzuständigen SachbearbeiterInnen statt.

Die Interviews zu den 19 Fällen dienten dem Sammeln deskriptiver Informationen, zudem wurden Bewertungen aus den unterschiedlichen Perspektiven erhoben. Bei solchen multiperspektivischen Optiken kann sowohl interessieren, wie einzelne Gruppen von Befragten Leistungen bewerten, als auch, ob die Kongruenz (oder Inkongruenz) der Optiken eine gute Grundlage für die Kooperation bildet.

Ein Problem unserer Untersuchung ist, dass des Öfteren Befragungen nicht möglich waren und die erwünschte Komplementarität der Optiken nicht überall realisiert werden konnte.

Eltern waren nicht immer erreichbar, in manchen Fällen hatten sich Konflikte über die Unterbringung so zugespitzt, dass Interviews nicht zustande kamen. Meist wurden die Interviews mit den Müttern geführt, in wenigen Fällen (dann in der Phase I) unter Beteiligung der Väter oder nur mit dem Vater.

Das Aufnahmealter der jungen Menschen liegt bei der untersuchten Gruppe zwischen knapp einem Jahr und vierzehneinhalb Jahre. Die Altersverteilung zeigt folgende Tabelle:

*Tabelle 1.2 Aufnahmealter der jungen Menschen*

<b>Aufnahmealter</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
0 bis 3,5 Jahre	5	12,8%
3,6 bis 6,5 Jahre	9	23,1%
6,6 bis 9,5 Jahre	8	20,5%
9,6 bis 12,5 Jahre	12	30,8%
12,6 bis 14,5 Jahre	5	12,8%
GESAMT	39	100,00%

Bis auf ein Kind haben alle Kinder mit einem Aufnahmealter unter 6 Jahren ältere Geschwister, die zusammen mit ihnen in das SOS-Kinderdorf aufgenommen wurden. Insgesamt besteht unsere Stichprobe aus 20 Jungen und 19 Mädchen.

Kinder wurden ab einem Alter von 8 Jahren interviewt, einige hielten vereinbarte Interviewtermine nicht ein oder waren bei unseren Besuchen aus pragmatischen Gründen nicht greifbar. Die Kinderinterviews sind dabei auch mit Einzelnen aus einer Geschwisterreihe geführt worden, so dass uns in Phase I Angaben aus 14 Familien, in Phase II aus 16 Familien und in Phase III aus 17 Familien vorliegen.

Am vollständigsten sind unsere Befragungen von Kinderdorfmüttern und ErzieherInnen, hier fehlen Daten nur selten aus situativen Gründen wie etwa Erkrankung. Interviews mit

gruppenübergreifenden Kräften fehlen vor allem dann, wenn diese in die fachliche Arbeit am Einzelfall nicht eingebunden und von daher nicht zu interviewen waren.

Interviews mit JugendamtsmitarbeiterInnen kamen teils aus pragmatischen Gründen nicht zustande (z. B. Zuständigkeitswechsel), in einem Bundesland wurde unser Vorhaben generell nicht unterstützt.

*Tabelle 1.3 Verteilung der qualitativen Interviews*

<b>Perspektive</b>	<b>Anzahl der Interviews</b>		
	<b>Phase I</b>	<b>Phase II</b>	<b>Phase III</b>
Kinder (auch Geschwister)	19	19	19
Eltern	15	15	13
Kinderdorfmütter	19	18	18
FachdienstmitarbeiterInnen	15	16	12
JugendamtsmitarbeiterInnen	7	12	11
SUMMEN	75	80	73

Die Bewertungsbögen (standardisierte Fragebögen) wurden - nur in den Phasen II und III - vom selben Personenkreis (außer den Kindern) ausgefüllt.

#### *Rückmeldung und Diskussion mit den Beteiligten*

Zu unserem Vorgehen gehörte auch, dass wir in ausführlicher Weise die Ergebnisse und Anschlussfragen der Studie mit den beteiligten Fachkräften reflektierten. Für jedes beteiligte Kinderdorf gab es ein einrichtungsbezogenes Feedback: Vor dem Hintergrund der Einzelfallverläufe und des spezifischen Konzeptes des Kinderdorfes wurden die Gesamtergebnisse der Studie dargestellt und diskutiert. Für uns zeigte sich in diesen Reflexionsschleifen zweierlei:

- Unsere Interpretationen bzgl. der Fallverläufe waren gut anschlussfähig an die internen Diskussionen der KollegInnen. Im Einzelnen wurden insbesondere unsere Anmerkungen zur konzeptionellen Weiterentwicklung aufmerksam registriert und in die vielerorts vereinbarte Revision des Konzeptes zur Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem einbezogen.
- Bemerkenswert aus unserer Sicht schien auch, dass die beteiligten Fachkräfte sehr lebhaft einzelne Themen vor dem Hintergrund der vorgestellten Ergebnisse diskutierten. Insbesondere die Verknüpfung von einrichtungsbezogenen Detailergebnissen mit Aspekten der Gesamtergebnisse hatte eine diskussionsfördernde Wirkung.

Neben den einrichtungsbezogenen Feedbacks wurden die Gesamtergebnisse und die weiteren Forschungsergebnisse der beiden anderen Projekte im Rahmen des Forschungsverbundes auch im Rahmen einer internen Fachtagung des SOS Kinderdorf e.V. erörtert.

## **2. Kontexte der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem**

Die Untersuchung war auf die Begleitung von Einzelfällen ausgerichtet, ihr unmittelbares Thema war, wie sich im Kontakt zu Eltern und anderen Bezugspersonen Elternarbeit realisierte, welche Anforderungen gestellt wurden und wie man diesen begegnete. Dennoch interessierten uns auch konzeptionelle und organisatorische Aspekte, jene direkt, diese eher indirekt.

In Bezug auf konzeptionelle Fragen wurden Daten erhoben, es wurden Interviews mit Experten geführt und vorliegende schriftliche Konzepte systematisch ausgewertet. Dagegen wurden organisatorische Aspekte eher am Rande notiert, soweit sie sich im Rahmen der Einzelfallanalysen ergaben oder auch, wenn sie als Randaspekte in den konzeptionszentrierten Teilen der Datenerhebung auftauchten.

Der Bericht über die konzeptionellen Aspekte wird deshalb ausführlicher ausfallen als der über die organisatorische Entwicklung. Bei beiden Aspekten geht es nicht um eine quantitative Datenauswertung, sondern darum, thematische Reflexionsaspekte herauszuziehen, die den untersuchten Einrichtungen und der Gesamteinstitution zur Vertiefung des eigenen Nachdenkens dienen können.

### **2.1 Zur strukturellen und organisatorischen Entwicklung der Kinderdörfer**

Die Einrichtungen des SOS Kinderdorf e. V. befanden sich während unserer Untersuchung in mancherlei Hinsicht in einer Übergangssituation. Damit soll nicht suggeriert werden, es handle sich um „die Veränderungsphase“, nachdem es vorher über Jahrzehnte ein gleich bleibendes Grundmuster gegeben habe. Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Schon immer gab es Diskussionen über die fachliche Angemessenheit der Arbeit, schon immer auch Debatten über die Grundstruktur der vaterlosen Erziehung in der Kinderdorffamilie. Auch hatten die Kinderdörfer schon lange differenzierte Angebote wie Wohngruppen oder Tagesgruppen entwickelt, die das gewohnte Standardangebot der Kinderdorffamilie ergänzten.

Einige organisationsrelevante Entwicklungen sind jedoch relativ neu und deshalb hier zu kommentieren:

- Es fanden teilweise Dorfleiterwechsel statt, der Zuschnitt der Leiterstelle unterschied sich teilweise von älteren Mustern.

- Es wurden neu strukturierte übergreifende Dienste gebildet, die Institution der Pädagogischen MitarbeiterInnen wurde durch Bereichsleitungen und Fachdienste ersetzt.
- Die Kinderdorffamilie soll sich in Richtung eines Teams entwickeln. Die Kinderdorfmutter soll nicht mehr die allein entscheidende Zentralfigur sein, die durch Hilfskräfte lediglich ergänzt wird, sondern eine Teamleiterin mit eingegrenzter Autorität, die von ihren umschriebenen Kompetenzen einen klaren Gebrauch macht.

Wir wollen zunächst berichten, was in Bezug auf die Dorfleiter auffiel. Im Handlungsfeld unserer Untersuchung spielten sie nirgends eine Rolle, auch bei sehr schwierigen Konfliktkonstellationen, bei denen sich Einrichtungen in einer rechtlich kontroversen Situation gegenüber den Eltern befanden, wurden die Vorgänge von den Bereichsleitungen bearbeitet. Die Rolle der Dorfleiter wurde so beschrieben, dass man sie in Leitungsbesprechungen über die wichtigen Dinge informiere, über dieses Medium übten sie auch eine Qualitätskontrolle aus. Die Beteiligung an der Konzeptentwicklung war unterschiedlich, während manche Leiter regen Anteil nehmen, sind andere in diese Prozesse weniger involviert. Insgesamt betonten die Leiter, mit denen wir sprachen – systematische Interviews fanden nicht statt –, ihre Funktionen nach außen z. B. im Fundraising und in der Verbindung zur Zentrale der SOS-Kinderdörfer, dagegen ist ihre Distanz zur alltäglichen Arbeit in den Kinderdorffamilien und den anderen Betreuungsformen groß. Sie sind nicht nur in die alltägliche Arbeit nicht integriert, sondern üben auch eine anleitende Tätigkeit für die pädagogische Praxis zumeist nicht aus.

Von Interesse war für uns auch, dass in mehreren Einrichtungen während unserer Untersuchung Leiterwechsel stattfanden.

Bei den während unserer Untersuchung neu eingestellten Leitern fiel auf, dass es jetzt z. B. auch die Konstellation gibt, dass ein Gesamtleiter einen Verbund aus einem Kinderdorf und einer SOS-Einrichtung der beruflichen Bildung leitet, es also einen „Dorfleiter“ im klassischen Sinn nicht mehr gibt.

Bündelt man unsere Ergebnisse, dann ergeben sich mehrere Fragen, die der Reflexion wert sind:

- Wie wird die pädagogikbezogene Qualitätssicherungsfunktion der Leiter ausgeübt? Gerade angesichts ihrer Distanz zum pädagogischen Handeln, die eine unmittelbare Einsicht in erzieherische Abläufe nur selten erlaubt, sind explizite Verfahren der Qualitätsüberprüfung unentbehrlich. Während unserer Untersuchung wurde das GAB-Verfahren zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in pädagogischen und sozialen Organisationen eingeführt.



Mit diesem Verfahren verbundene Veränderungsschritte sind in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt.

- Wie weit sollen die Leiter es überhaupt anstreben, durch „Management by walking around“ vertraute Personen zu sein, die man kennt und anspricht und die durch ihre Präsenz integrative und auch kontrollierende Effekte haben?

Wir wollen uns nun auf die mittlere Ebene der Bereichsleitungen und Fachdienste begeben. Während unserer Untersuchung wurden in den Einrichtungen die traditionellen Pädagogischen MitarbeiterInnen durch eine neue Konstruktion strukturell und zu einem Teil auch personell ersetzt. Strukturell traten Fachdienste und Bereichsleitungen an die Stelle der vorher die Kinderdorffamilie direkt, auch in der Alltagsgestaltung, unterstützenden Pädagogischen MitarbeiterInnen. Personell wurden die MitarbeiterInnen für diese Funktionen teilweise neu rekrutiert, teilweise sind frühere Pädagogische MitarbeiterInnen in den neuen Funktionen tätig.

In den Kinderdörfern waren zumeist 2 Bereichsleitungen tätig und es standen ca. 2 Fachdienststellen zur Verfügung. Genauere Angaben sind hier nicht möglich, da sich die Verhältnisse mancherorts noch im Fluss befanden. Teilweise standen die endgültigen Stellenpläne noch nicht fest, an anderen Orten war die Situation personell und von der Stellenbesetzung her noch nicht konsolidiert. So kam es vor, dass auch im Erzieherischen Dienst befindliche Kräfte teilweise Fachdienstfunktionen erfüllten.

Es gibt sowohl Elternarbeitsspezialisten, die sich vorrangig oder gar ausschließlich dieser Aufgabe widmen, wie MitarbeiterInnen, die stärker in andere Aufgaben, z. B. die Beratung der Teams, eingebunden sind.

Die Aufgabenverteilung zwischen Bereichsleitungen und Fachdiensten konnte von uns nur in Bezug auf die Tätigkeit Elternarbeit erfasst werden, sie war in dieser Hinsicht unterschiedlich klar geregelt. Im Allgemeinen waren BereichsleiterInnen eher für den organisatorischen Rahmen der Elternarbeit einschließlich der Hilfeplangespräche zuständig, Fachdienste kommen eher zum Zuge, wenn es sich um eine höherstufige Elternarbeit mit Beratungsanteilen handelt.

In den Fachdiensten ist meistens Personal mit einer pädagogischen Ausbildung tätig, die durch Fort- oder Ausbildungen im Bereich der Elternarbeit ergänzt wurde, DiplompsychologInnen fanden sich nur vereinzelt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass durch die neue Struktur Leitungs- und Unterstützungsfunktionen auf der übergreifenden Ebene klarer ausdifferenziert wurden, gleichzeitig fielen direkte Unterstützungsleistungen für die Kinderdorffamilie weg. Der

klassische Pädagogische Mitarbeiter beschäftigte sich ja auch in unmittelbaren Aktionen mit den Kindern, der Wegfall dieses Aspekts wird vereinzelt von Kinderdorfmüttern bedauert.

Generell ist die Distanz zur pädagogischen Praxis aber größer geworden, gerade manche FachdienstmitarbeiterInnen betonten, über Vorgänge nur soweit informiert zu sein, wie ihre Inanspruchnahme im Einzelfall es erfordere.

Folgende Fragen und Gesichtspunkte erscheinen auf dieser Ebene bedeutsam:

- Für die Aufgabenverteilung zwischen Bereichsleitungen und Fachdiensten stellt sich die Frage, wie klar man die Grenze zwischen leitenden und fachlich unterstützenden Funktionen zieht. Gibt es hier eine klare Stab-Linie-Differenzierung oder eine Verbindung von hierarchischen und fachlichen Funktionen gerade bei den Bereichsleitungen?
- Welche Qualifikationen sollen im Fachdienst angestrebt werden? Sollen für Klärungsleistungen (Diagnostik) und für höherstufige Elternarbeit DiplompsychologInnen zur Verfügung stehen, oder werden solche Kompetenzen nur ausnahmsweise benötigt und dann extern beschafft – wie die Kinderdörfer ja auch die häufig benötigten therapeutischen Leistungen meist extern beschaffen.
- Wie sorgt man dafür, dass die größer gewordene Kluft zwischen der übergeordneten Ebene und der Alltagsebene der Kinderdorffamilie angemessen überbrückt wird?
- Welche Aufwände entstehen für Elternarbeit auf der übergeordneten Ebene und welche Leistungen bietet eine Einrichtung hier als im Entgelt enthaltenes Normalmaß an?

Die nächste Ebene, zu der einige Aspekte anfielen, war die der Kinderdorffamilie. Die beabsichtigte Entwicklung sieht hier so aus, dass die Kinderdorfmutter sich nicht mehr als Mutter mit einer Hilfskraft, sondern als Leiterin eines Teams verstehen soll. Dieses Team ist insgesamt mit bis zu 3,5 Stellen ausgestattet. Nach unserem Eindruck wurde dieser Prozess nicht mit dem gleichen Nachdruck verfolgt wie etwa die Entwicklung des Konzeptpunkts Elternarbeit.

Es wird bemerkt, dass sich Erwartungen in zwei Hinsichten nicht erfüllt hätten. Auf der einen Seite seien Kinderdorfmütter nicht bereit, ihre zentrale Stellung zu relativieren und sich als TeammitarbeiterInnen neben anderen zu sehen. Auf der anderen Seite wird aber ebenfalls beklagt, sie erfüllten die ihnen zugeordneten Funktionen der Teamleitung nicht in dem erwarteten Ausmaß. Es wird also parallel sowohl zu wenig Egalisierung wie zu wenig Heraushebung einer Leitungsfunktion beklagt.

Von außen ist schwer zu beurteilen, ob der Entwicklungsprozess mit inkonsistenten Erwartungen gestartet wurde, oder ob man einfach mehr Zeit und eventuell eine neue Müttergeneration braucht, um zu eindeutigeren Ergebnissen zu kommen.

Insgesamt ergeben sich hier folgende Reflexionsaspekte:

- In welcher Weise muss man bei einer stärkeren Teamorientierung im Auge behalten, dass die Kinderdorfmutter kraft ihrer Rolle, ihrer größeren zeitlichen Präsenz und im Allgemeinen wohl auch ihres Erfahrungsvorsprungs in jedem Fall hervorgehoben sein wird und sich nicht restlos auf die Ebene einer Teammitarbeiterin nivellieren lässt?
- Wenn man zugleich mehr Teameinordnung und mehr Erfüllung von Leitungsfunktionen anstreben will, muss man die Funktionsbündel, in Bezug auf die mehr Gleichheit oder mehr Ungleichheit herrschen sollte, stärker spezifizieren. Man könnte etwa sagen, dass die Kinderdorfmutter die Alltagsgestaltung und die atmosphärischen Aspekte ihrer Kinderdorffamilie prägt und auch faktisch relativ diskussionslos hier die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens setzt. In Fragen der systematischen Pädagogik – etwa der Angemessenheit einzelfallspezifischer Interventionen – wäre sie im Prinzip gleiches Teammitglied, das nur auf fachliche Argumente rekurrieren kann. In gewissen funktionalen Fragen wie Berichtspflichten, Fragen von Arbeitszeit oder Verwaltung von Mitteln wäre sie Teamleiterin mit klaren Kompetenzen nach unten und klaren Verantwortlichkeiten nach oben.

Nach diesem Durchgehen der verschiedenen Organisationsebenen sollen noch einige Fragen der Arbeitsverteilung und der Kooperation angesprochen werden. Während die Dorfleiter in der operativen Ebene der Elternarbeit zumeist keine Rolle spielen, ist die Aufgabenverteilung zwischen der übergeordneten Ebene und den Kinderdorfmüttern unterschiedlich.

Zumeist wickeln die Kinderdorfmütter oder andere Teammitglieder die normalen Kontakte ab, die übergeordnete Ebene kommt ins Spiel, wenn Rollenkonflikte für die Kinderdorfmutter bestehen oder befürchtet werden, wenn längerfristig geplant wird, oder wenn die Elterngespräche mehr Fachlichkeit erfordern, sie also eine explizit Beraterische Qualität haben.

In einem Fall wird die Elternarbeit stärker auf den Fachdienst verlagert, dieser begleitet die Besuche der Eltern in der Einrichtung, die Kinderdorfmutter spielt hier eine geringere Rolle.

In den meisten Fällen wird betont, das Kooperationsmuster entscheide sich nach den Eigenheiten des Falles, generelle Zuständigkeitsmuster gäbe es nicht. Ebenso folgen die

Verteilungsmuster zwischen Bereichsleitung und Fachdiensten pragmatischen und situativen Gegebenheiten, die sich nicht auf Kriterien bringen und auch kaum definitiv bewerten lassen.

Hier kann man folgende Reflexionspunkte festhalten:

- Die Kinderdormütter sind bei den Elternkontakten wichtig, da sie die Alltagskontakte haben und auch aus der Perspektive der Eltern die Realität der Unterbringung ihrer Kinder am stärksten bestimmen und am besten kennen. Die genaue Bestimmung ihrer Funktion ist deshalb ein Zentralpunkt jeder grundsätzlichen Reflexion. Aus einer pragmatischen Perspektive müssen bei sich häufenden Elternarbeitsbedarfen aber immer zeitliche Belastungsaspekte berücksichtigt werden.
- Jede grundsätzliche Reflexion über die Aufgabenverteilung muss die Fragen, wer hat Zeit, wer eignet sich für das Thema, wer eignet sich von seiner sozialen Rolle her, kombiniert bedenken.
- Bei den vielen einzelfallspezifischen Konstellationen, die sich für Elternarbeit ergeben können, ist darauf zu achten, bei wem in jedem Einzelfall die Fäden zusammenlaufen, wer die zentrale Verantwortung hat und die verschiedenen Aktivitäten aufeinander abstimmt.

Bei den Einrichtungen ist ein Differenzierungs- und Professionalisierungsprozess beobachtbar, der zu den üblichen Sekundärproblemen führt, vor allem dazu, dass man die durch Aufgabendifferenzierung geschaffenen Abstände in Aktivitäten und Sichtweisen überbrücken muss.

Nur erwähnen möchten wir einen weiteren Differenzierungsprozess, der sich noch stärker außerhalb unseres thematischen Spektrums befand, die Binnendifferenzierung der Einrichtung in unterschiedliche Unterbringungsformen. Nur eine Einrichtung hielt zum Zeitpunkt der Untersuchung ausschließlich die klassische Kinderdorffamilie als Angebot vor, alle anderen verfügten auch über andere Unterbringungsformen (Wohngruppen, Kinderhäuser, Tagesgruppen etc.). Soweit wir über Informationen verfügen, ist nach anfänglichen Irritationen zumal bei den Kinderdormüttern über andere Unterbringungsformen mit anderen pädagogischen Normen das Zusammenleben auf dem Gelände inzwischen entspannter, gravierende Probleme fielen nicht auf.

Im Vorfeld unserer Untersuchung hatten wir uns gefragt, ob die Professionalisierung der Elternarbeit eigentlich durch Qualifizierung der Kinderdorffamilie selbst oder durch Professionalisierung an der Kinderdorffamilie vorbei – auf einer höheren Ebene – erfolge. Als „Professionalisierung“ bezeichnen wir einen Prozess, in dem ein Handlungsfeld konzeptionell ausgearbeitet, Handlungsnormen festgelegt und Personen dafür qualifiziert werden. Unsere Untersuchung zeigt, dass der Prozess grundsätzlich auf mehreren Ebenen erfolgt.

## 2.2 Analyse der Rahmenvorgabe

Wir werden zunächst das Rahmenkonzept in Form der Vorlage analysieren: „Rahmenvorgabe zur Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem im Kontext stationärer Unterbringung“ (vom 25.01.2002) und dann zur Analyse der Detailkonzepte der einzelnen Kinderdörfer übergehen. Zum Schluss werden wir noch auf Einzelaspekte eingehen, die sich aus den Fallanalysen ergaben, aber konzeptionelle Relevanz haben. Die Informationen aus den konzeptorientierten Interviews wurden sowohl in die Analyse der Detailkonzepte wie in den dritten Teil eingearbeitet, wir berücksichtigen dort auch Aspekte, die sich aus den Diskussionen bei den Rückmeldungen für die Einrichtungen ergaben.

Um nicht nur allgemein zu signalisieren, dass die Einrichtung Elternarbeit forcieren und systematisch entwickeln will, war eine überregionale Arbeitsgruppe gebildet worden, die sich aus Vertretern der Einrichtungen und der Zentrale zusammensetzte. Sie erarbeitete in einem längeren Prozess eine Rahmenkonzeption, die dann vom Vorstand des SOS Kinderdorf e. V. verabschiedet wurde.

Es scheint uns wichtig zu sein, dass die Rahmenkonzeption in einem kooperativen Prozess erarbeitet und nicht von oben verordnet wurde. Sie wird in den Einrichtungen durchweg positiv gesehen, sowohl in ihrer Substanz wie in den Modalitäten der Erarbeitung. Die Eignung als Rahmen, in den man sich einfügen kann, wird generell betont.

Wir werden im Folgenden das Rahmenkonzept etwas knapper würdigen. Da seine Grundlinien ja in die Detailkonzepte der Einrichtungen eingingen, würde eine eingehendere Behandlung zu zahlreichen Doppelungen führen.

Im Gegensatz zur Analyse der Organisation, deren schmale und unsystematische Datenbasis wir oben betonten, haben wir für die folgenden Ausführungen eine etwas solidere Datenbasis.

Die Auswertung beruht auf folgender Grundlage:

- Analyse der Rahmenvorgabe
- Analyse der Konzeptionen der untersuchten Einrichtungen
- Angaben aus Expertengesprächen, die wir in der ersten und der dritten Untersuchungsphase in den Einrichtungen führten.
- Aspekte, die sich in den Rückmeldungsgesprächen ergaben, die wir mit allen Einrichtungen führten.

Außerdem werden wir auch Aspekte einfügen, die sich aus der Betrachtung der Einzelfälle ergeben. Dennoch müssen wir auch hier die Grenzen der Datenlage betonen. Zur Beurteilung der Konzeptrealisierung verfügen wir in einigen Einrichtungen nur über einen Fall, dieser kann für die Beantwortung der Frage, wie das Konzept umgesetzt wird, relativ unergiebig sein. So fanden wir z. B. in einer Einrichtung ein differenziert ausgearbeitetes

Konzept vor, die darin spezifizierten Leistungen wurden der Einrichtung jedoch in dem untersuchten Fall nicht abgefordert.

Das Rahmenkonzept nennt zunächst als fundamental für die Aufgabe der Elternarbeit die Haltungen der Achtung und der Akzeptanz, die einer konstruktiven Arbeit mit den Eltern und weiteren Mitgliedern des Herkunftssystems in jedem Fall zugrunde liegen müssten.

Im Anschluss daran spezifiziert es zwei thematische Dimensionen, auf der einen Seite die Biographie der Kinder, für die die Eltern immer bedeutsam bleiben, auch dann, wenn kaum mehr Kontakte bestehen. Auf der anderen Seite wird die Notwendigkeit der Kontakte zwischen Kindern und Eltern betont. Als grundsätzliche Norm wird herausgearbeitet, dass Kontakte auf keinen Fall nachlässig behandelt, Eltern auf keinen Fall abgeblockt und an angemessenen Beziehungen zu ihren Kindern gehindert werden sollen.

Als grundlegendes Problem wird der Loyalitätskonflikt der Kinder angesprochen. Sie stünden zwischen zwei Familiensystemen, deren Anforderungen sie ausbalancieren müssten. Es wird betont, dass sie darauf mit den unterschiedlichsten Problemen reagieren könnten.

In Bezug auf die zeitliche Durchbildung des Konzepts fällt auf, dass ein relativ starker Akzent auf die Aufnahme phase gelegt wird, diese wird dort eingehend behandelt. Im Vergleich dazu fällt die Bezugnahme auf die Elternarbeit während der Unterbringung wesentlich knapper aus und ein Eingehen auf die Anforderungen der Elternarbeit in der Phase der Beendigung von Unterbringungen – sei es im Rahmen einer Verselbständigung, eines Übergangs in andere Wohn- und Betreuungsformen oder einer Rückführung in die Herkunftsfamilie – fehlt ganz.

Insgesamt kann man folgende Punkte hervorheben:

- Die kooperative Erarbeitung sichert Akzeptanz, dies sollte sicher gerade bei konzeptionellen Innovationsprozessen bedacht werden. Konzeptionelle Innovation lässt sich schlechter anordnen als organisatorischer Strukturwandel.
- Angesichts der Grundorientierung an langfristigen Unterbringungen sind die thematischen Schwerpunkte Biographie und Kontakte sicher richtig gewählt, dies zeigen gerade unsere Einzelfallanalysen in Bezug auf die Kontaktdimension.
- Man wird unterstreichen können, dass Haltungen Elternarbeitsanstrengungen zugrunde liegen und bloß technisch orientierte Anweisungen, wie vorzugehen sei, ein wichtiges Thema verfehlen. Zu ergänzen wäre freilich die Frage, wie sich solche Haltungen bilden und was aus der Grundhaltung der Achtung vor dem Lebensentwurf der Eltern wird, wenn diese Verhaltensweisen zeigen oder gezeigt haben, die das Kindeswohl gefährden.

- Ebenso wie eine Reflexion auf ein Verhalten der Eltern, das einem konstruktiven Kontakt nicht günstig ist, fehlt eine Berücksichtigung der Konstellationen, bei denen wegen der juristischen Konstellation schwierige und konfliktreiche Kontakte zu erwarten sind, deren Probleme sich nicht einfach dadurch lösen lassen, dass man den annehmenden Charakter der eigenen Haltung betont. Dies verblüfft angesichts der wohlbekanntem Tatsache, dass die Anzahl der Zwangskontexte in den SOS-Kinderdörfern groß ist. Es wäre fatal, Elternarbeit nur in den Zusammenhängen zu thematisieren, in denen günstige Rahmenbedingungen vorliegen.
- Bei aller grundlegenden Angemessenheit des Vorgehens, die Aufnahme und den Verlauf der Maßnahmen zu akzentuieren, überrascht das Aussparen der Beendigung von Betreuungsverhältnissen doch.

Obwohl in einigen Punkten Aspekte betont wurden, die kritisch zu sehen oder ergänzungsbedürftig sind, wollen wir an der positiven Bewertung des Rahmenkonzepts keinen Zweifel lassen.

### **2.3 Analyse der Detailkonzepte der Einrichtungen**

Die einzelnen Einrichtungen waren nach der Erstellung des Rahmenkonzepts aufgefordert, Detailkonzepte in dem vorgegebenen Rahmen zu erstellen. Die einrichtungsspezifischen Konzepte wurden dann auch in fast allen untersuchten Einrichtungen erstellt, lediglich in einer Einrichtung lag es zum Untersuchungszeitpunkt noch nicht in endgültiger Form vor.

Wir gehen zunächst auf den Prozess der Konzepterstellung ein, würdigen dann die Konzepte inhaltlich und schildern zum Schluss Ergebnisse zur Umsetzung der Konzepte. In allen Einrichtungen wurden Arbeitsgemeinschaften zur Erarbeitung des Konzepts gebildet, dabei waren zumeist auch MitarbeiterInnen aus den Teams vertreten, nur vereinzelt wurden die Konzepte von teamübergreifenden Kräften erarbeitet und erst dann an das Team rückgekoppelt. Nur in zwei Einrichtungen wird die Teilnahme des Leiters am Prozess der Erarbeitung erwähnt.

In einigen Einrichtungen wurde explizit darauf verwiesen, dass es besonders wichtig gewesen sei, zunächst eine angemessene Haltung zur Elternarbeit zu erarbeiten.

Zwei Einrichtungen hatten sich schon im Prozess der Erarbeitung auch nach außen orientiert, eine machte Interviews mit Ehemaligen, die ausgewertet wurden und deren Resultate in die Konzepterstellung eingingen, eine andere hat das Konzept mit dem Jugendamt besprochen und die Feedbackergebnisse verwertet.

Wir fragten auch, woran man sich bei der Erarbeitung der Konzepte orientiert habe. Fünf Institutionen orientierten sich vor allem an ihren bisherigen Erfahrungen, ebenfalls fünf betonten vor allem die Wichtigkeit der rechtlichen Vorgaben im SGB VIII und der Rahmenvorgabe des Trägers

Eine Einrichtung erwähnt Informationsveranstaltungen, in zwei Fällen hat man sich an anderen Institutionen orientiert – wobei uns nicht bekannt ist, ob es sich dabei um andere SOS-Kinderdörfer handelt. In einigen Fällen wird auch eine theoretische Orientierung erwähnt, z. B. das Elterntraining nach Petermann, die Individualpsychologie, systemisches Denken (dies wird zweimal erwähnt), Biographie- und Genogrammarbeit und Ressourcenorientierung.

Während der Erarbeitungsprozess also in sehr ähnlicher Weise verlief, gab es eine breite Streuung bei den theoretischen Orientierungen. Die sehr interessante Idee, Erfahrungen Ehemaliger einzubeziehen, wurde nur von einer Einrichtung realisiert. Insgesamt lässt sich festhalten:

- Die Einrichtungen realisierten zum größten Teil einen kooperativen Konzepterarbeitungsprozess, der sicher geeignet ist, die Grundlagen der Akzeptanz zu sichern.

#### *Würdigung der Detailkonzepte*

Die Konzepte sind unterschiedlich breit ausgeführt und weisen auch einen unterschiedlichen Differenzierungsgrad auf. Da es hier nicht darum gehen kann, die Konzepte zu „benoten“, geben wir zu den Themenbereichen einen knappen Überblick und bemühen uns, die wichtigsten Reflexionspunkte zu benennen, die bei der konzeptionellen Arbeit zu beachten sind.

#### Normative Grundorientierung

Fast in allen Konzepten wird hier auf die Grundorientierungen der Achtung und der Akzeptanz verwiesen, sie bilden die „eiserne Ration“ der normativen Orientierung. Recht unterschiedlich ist, welche Aspekte zusätzlich behandelt werden.

Einmal wird darauf verwiesen, dass Beziehungen zwischen Kindern und Eltern auch bei hohem Konfliktgehalt bedeutsam sind, ebenfalls findet sich ein Hinweis auf den Loyalitätskonflikt der Kinder.

Einmal wird darauf hingewiesen, dass die einschlägigen Haltungen der Achtung und Akzeptanz durch Fortbildung und Supervision weiterentwickelt werden müssen.

Was in den Konzepten weitgehend fehlt, ist eine Reflexion auf Problemaspekte. Dies betrifft sowohl die Grenzfälle, in denen Achtung und Akzeptanz schwierig wird, wie die Frage, welche Haltungen und Einstellungen denn bei den Adressaten der Elternarbeit zu erwarten



sind und was zu tun ist, wenn diese Beziehungskonstellation sich durch große Probleme auszeichnet. Achtung vor dem Lebensentwurf der Eltern kann schwierig werden, wenn Kinder Opfer von Vernachlässigung oder Gewalt wurden. Der Bezug auf die eigene konstruktive Haltung reicht nicht aus, wenn die Eltern auf massivem Konfliktkurs sind, weil sie die Unterbringung ihrer Kinder prinzipiell nicht akzeptieren.

Insgesamt sind bei diesem Thema folgende Reflexionsaspekte wichtig:

- Der Hinweis auf Grundhaltungen bedarf auf jeden Fall näherer Reflexion. Das bloße Proklamieren von Haltungen erzeugt und stabilisiert sie nicht, der Hinweis auf Fortbildung und Supervision ist wichtig. Zentral ist auch die Reflexion der Grenzfälle, bei denen das Durchhalten dieser Haltungen schwierig wird.
- Von großer Bedeutung ist das Bedenken des Falls, dass Elternarbeit auch bei schwierigen Konfliktfällen zu leisten ist. Gerade das Durchhalten und Gestalten von Kontakten bei schwierigen Konstellationen ist ein wichtiger Bestandteil von Professionalität. Für die Stabilisierung von Elternarbeit ist die professionelle – und nicht persönlich gekränkte – Verarbeitung von Enttäuschungen ebenso wichtig wie das Sammeln positiver Erfahrungen. Dieser Punkt wurde auch bei den Rückmeldungen in den Einrichtungen diskutiert. Wir wiesen darauf hin, dass in diesem Bereich sehr gute und umfassende Arbeit geleistet werde, die sich in den Konzepten aber nicht entsprechend niederschlägt. Dies wurde als Anregung begrüßt, man wies darauf hin, im ersten Durchgang der konzeptionellen Arbeit sei es motivierender gewesen, von den Fallkonstellationen auszugehen, bei denen günstige Voraussetzungen gegeben seien.

#### Phasen der Elternarbeit

Betrachtet man sich die Elternarbeit in den einzelnen Prozessabschnitten, dann zeigt sich ein Gefälle. Die Anfangsphase wird am breitesten ausgeführt, auf die Elternarbeit im Laufe der Unterbringung wird noch in einer gewissen Ausführlichkeit eingegangen, der Aspekt der Elternarbeit in der Endphase einer Unterbringung oder bei einer Rückführung in die Familie wird entweder nur kurz angesprochen oder überhaupt nicht erwähnt.

In Bezug auf die Aufnahmephase wird häufig betont, dass man möglichst einen Termin in der Familie und einen Besuchs- und Entscheidungstermin in der Einrichtung anstrebe, akzentuiert werden auch klärende Gespräche vor der Aufnahme.

In Bezug auf die Elternarbeit während der Betreuung sollen hier einige Befunde aufgelistet werden:

- Die Elternarbeit hat vor allem zwei thematische Achsen, die Gestaltung der Kontakte zwischen Eltern und Kindern sowie die Bearbeitung der biographischen Aspekte.

- Als Kontaktarten werden vor allem Besuche der Eltern in der Einrichtung genannt, im Vergleich dazu spielen Beurlaubungen der Kinder nach Hause eine viel geringere Rolle. In manchen Konzepten wird diese Möglichkeit gar nicht erwähnt, manchmal wird eher die Möglichkeit betont, dass pädagogische Kräfte gemeinsam mit den Kindern die Eltern besuchen können. Insgesamt herrscht gegenüber der Möglichkeit, dass Kinder sich unbegleitet bei ihrer Herkunftsfamilie aufhalten, auf der konzeptionellen Ebene eine gewisse Zurückhaltung.
- In den meisten Konzepten wird betont, die Elternarbeit erfolge situativ und einzelfallangepasst, nur ein Konzept nennt systematisch eine Grundhäufigkeit von Kontakten, die durch das Entgelt abgesichert ist.
- In sehr unterschiedlicher Weise werden die Arten von Elternarbeitskontakten spezifiziert, die die Einrichtungen anbieten. Während in manchen Konzepten nur bemerkt wird, dass man zu den erforderlichen Kontakten zur Verfügung stehe, werden in anderen Konzepten unterschiedliche Formen spezifiziert. Unterschiedlich ist auch die Explizitheit, mit der auf Methoden eingegangen wird. Häufig ist nur von Gesprächen die Rede, nur in wenigen Konzepten ist diese Dimension genauer ausgeführt und es werden Methoden genannt. Aufgeführt werden dann z. B. Rollenspiele im Team, Elternkompetenztraining, Contracting, Genogrammarbeit.

Wir hatten schon darauf hingewiesen, dass – entsprechend der fast immer längerfristigen Perspektive der Unterbringungen – auf die Beendigung der Maßnahmen weniger ausführlich eingegangen wird, allerdings fehlt die Thematisierung nur einmal gänzlich. In manchen Konzepten werden die Modalitäten der Beendigung unterschieden, z. B. nach den Möglichkeiten Verselbständigung, Übergang in eine andere Betreuungsform oder Einrichtung und Rückführung in die Herkunftsfamilie.

#### Personelle Verankerung der Elternarbeit

Die personelle Verankerung der Elternarbeit ist unterschiedlich, sie wird mit sehr unterschiedlicher Explizitheit beschrieben. Einige Möglichkeiten sollen exemplarisch genannt werden.

- In einer Einrichtung erscheint Elternarbeit vor allem als Aufgabe eines Bezugsmitarbeiters, es wird nicht spezifiziert, ob es sich dabei um ein Teammitglied, die Kinderdorfmutter, den Fachdienst oder die Bereichsleitung handelt.
- In einer Einrichtung wird der Fachdienst als zentral zuständig genannt, während die Funktion der anderen Mitarbeitergruppen wenig Konturen erhält.

- In einer Einrichtung wird die Zuständigkeit für jeden Verfahrensschritt spezifiziert, die Einleitung des Verfahrens erfolgt durch Bereichsleitung und Fachdienst, der ganze Rest der Aufgaben wird ansonsten dem Fachdienst und dem Team einzeln oder gemeinsam zugeteilt.
- In einem Fall werden die Zuständigkeiten für den Aufnahmeprozess spezifiziert, dort ist vor allem die Bereichsleitung zuständig, für den Rest des Prozesses werden keine Zuständigkeiten mehr genannt.

Insgesamt ergibt sich also ein recht unterschiedliches Bild, das der Betonung des Faktums entspricht, man müsse wie in den Aufträgen zur Elternarbeit auch in den Zuständigkeiten flexibel und einzelfallorientiert entscheiden. Auffällig erscheint uns auch, dass die Kinderdorfmutter in den Konzepten manchmal nicht explizit genannt wird – sie taucht dann lediglich als „Teammitglied“ auf – , nirgends wird auf die spezifischen Möglichkeiten, aber auch Probleme ihrer Rolle eingegangen. Sie scheint als zentrale Bezugsperson der Kinder prädestiniert für die Aufgabe, aus ihrer Rolle können sich daraus natürlich auch spezifische Konkurrenzprobleme ergeben. Es stellt sich auch die Frage, wann sie bei der Arbeit mit mehreren Herkunftssystemen an Grenzen der zeitlichen Belastung stößt.

Insgesamt lassen sich folgende Reflexionspunkte festhalten:

- Die Akzentuierung der Aufnahmesituation scheint angesichts der Langfristigkeit der Unterbringungen richtig, es müsste noch stärker geklärt werden, inwieweit hier diagnostische Klärungen stattfinden. Bei unserer Untersuchung war aufgefallen, dass die Einrichtungen in manchen Fällen, in denen die Probleme primär elternbezogen definiert waren, später von der Problematik der jungen Menschen „überrannt“ wurden. Gerade bei problematischen Familienkonstellationen muss auch gefragt werden, ob sich Kinder oder – vor allem – Jugendliche noch für die Betreuungsform Kinderdorffamilie eignen. In den Rückmeldungsgesprächen bestand Einigkeit über die Bedeutung einer eingehenden Klärung, es wurde jedoch auch betont, Druck von Belegern auf eine schnelle Entscheidung sei kein seltenes Phänomen. Es bestand Einigkeit darüber, dass man dies berücksichtigen, dem Druck aber nicht immer nachgeben sollte. Auch unser Hinweis, dass in manchen Fällen mehr kindbezogene Diagnostik angebracht sei, wurde erörtert. Die Institutionen wiesen darauf hin, durchaus über angemessene Ressourcen zu verfügen. Es wurde akzeptiert, dass zusätzliche Klärungen in manchen Einzelfällen notwendig seien.
- Der Aspekt der biographischen Arbeit ist überall genannt, wird jedoch wenig ausgeführt. Es wäre zu klären, ob es sich um einen beiläufigen Aspekt der

alltäglichen Arbeit handelt – man spricht auch einmal mit einem Kind über sein Leben und bemüht sich dann um ein angemessenes Verhalten – oder ob hier an methodische Verfahren gedacht ist, die Aufarbeitung intendieren.

- Die unterschiedliche Gewichtung von Besuchen der Eltern in der Einrichtung und Beurlaubungen der Kinder in ihre Elternhäuser ist zu überdenken.
- Die elastische Personalzuordnung bei verschiedenen Fallkonstellationen erscheint grundsätzlich angemessen, es muss dann aber auch genau geklärt werden, wer im Einzelfall zuständig ist, wer die Federführung hat und den Vorgang koordiniert. In den Rückmeldungsgesprächen wurde dieser Punkt erörtert. Dabei wurde vor allem auch Konsens darüber erzielt, dass die spezifische Rolle der Kinderdorfmutter eingehender Klärung bedürfe.

Bündelt man anhand der vorgestellten Aspekte die vorliegenden Einrichtungskonzepte (in 9 von 10 Einrichtungen lagen diese zum Erhebungszeitpunkt vor), so kann man folgende grobe Einteilung vornehmen:

- 6 Einrichtungskonzepte sind bzgl. der oben ausgeführten Aspekte als relativ hoch differenzierte Konzepte anzusehen: Es finden sich dort explizite Ausarbeitungen zu einzelnen Verfahrensschritten und personellen Zuständigkeiten.
- 3 Einrichtungskonzepte sind bezüglich dieser Aspekte relativ wenig differenziert. Sie verbleiben eher bei der Darstellung von Haltungen und deren Begründungen.

Nach dieser Analyse der Konzepte wollen wir im letzten Abschnitt noch ein paar Aussagen über die Konzeptrealisierung machen und einige Erfahrungen aus unseren abschließenden Diskussionen mit den Einrichtungen berichten.

#### *Konzeptrealisierung auf Einrichtungsebene*

Im Expertengespräch der dritten Untersuchungsphase hatten wir auch gefragt, wie es denn um die Akzeptanz der nun konzeptionell explizierten Elternarbeit stehe. Die Angaben lauten zumeist, dass von einer grundsätzlichen Akzeptanz mit leichten Einschränkungen gesprochen werden könne.

Die Einschränkungen lassen sich spezifizieren, wenn man Antworten heranzieht, die die Kinderdorfmütter in den allgemeinen Fragen der Interviews gaben.

Sie akzeptierten die Aufgabe durchaus, machten jedoch auch kritische Anmerkungen:

- Elternarbeit könne man in gewissem Umfang leisten, es gebe aber Grenzen, an die man bei intensiven Kontakten mit mehr als einem Herkunftssystem schnell komme.

- Bei zu regen Besuchskontakten leide die Freizeitgestaltung der Kinderdorffamilie am Wochenende, dadurch entfielen wichtige Erlebnismöglichkeiten jenseits der eng bemessenen Zeitdeputate des durch Schule und Hausaufgaben bestimmten Alltags.
- Früher habe man Kinder wirklich „gehabt“, jetzt sei man sich des Verbleibs auch dann nicht sicher, wenn von einer Dauerunterbringung die Rede sei.

Diese Kommentare zeigen, dass intensivierete Elternkontakte zu pragmatischen Problemen führen, aber auch in der grundsätzlichen Dimension Erwartungen an Familiarität tangieren. Eine Kinderdorfmutter, die einen beträchtlichen Teil der Freizeitgestaltung an die Eltern „abgibt“ und zudem ständig mit der Möglichkeit konfrontiert wird, „ihre Kinder“ könnten in die Herkunftsfamilie zurückkehren, wird ihr Rollenverständnis anders fassen müssen.

Wir haben ebenfalls gefragt, wie es denn um die Realisierung der anspruchsvolleren, höherstufigen Konzeptanteile stehe, die sich jenseits der Gestaltung der Kontakte bewegen. Hier zeigte sich, dass eine explizite Beratung der Eltern, eine elternarbeitsbezogene Kooperation mit dem Jugendamt oder auch die Intensivierung von Elternarbeit selten realisiert werden. Es bestätigt sich also auch hier das in den Einzelfallanalysen gewonnene Ergebnis, dass die Kontaktgestaltung die normalerweise übliche Ebene der Elternarbeit ist.

Wir haben oben schon angemerkt, dass die Konzepte des Öfteren allgemein gehalten sind, also die Elternarbeit der Kinderdorffamilie nicht von der von Wohngruppen unterscheiden. Wir fragten deshalb noch einmal nach, welche Unterschiede es in Bezug auf die Elternarbeit zwischen der klassischen Kinderdorffamilie und anderen Betreuungsformen gebe. Die Antworten zeigen ein breites Spektrum:

In vier Einrichtungen werden vor allem die Unterschiede zwischen Kinderdorffamilie und Wohngruppen herausgearbeitet. Genannt wird in der ersten Einrichtung vor allem eine höhere Besuchsfrequenz in den Wohngruppen, aber auch dort müsse man Reintegrationshoffnungen eher dämpfen. In der zweiten Einrichtung heißt es, die Wohngruppen hätten stärker befristete Aufträge, ältere Kinder und klarere Aufgaben. In der Regel seien ErzieherInnen die Ansprechpartner und denen falle es leichter, sich zu distanzieren. Es seien auch eher Besuche der Eltern am Wochenende möglich, in der Kinderdorffamilie sei dies eher ein geschützter Bereich. In der dritten dieser Einrichtungen heißt es, in den Wohngruppen gebe es mehr Verantwortung der ErzieherInnen und weniger Rollenkonflikte zwischen Eltern und ErzieherInnen, mehr Beurlaubungen und weniger Geschwistergruppen. In der vierten Einrichtung heißt es schließlich, in den Wohngruppen sei wegen des Alters der Klientel und der Struktur des Angebots eine „Mama“ kein Thema, die

Möglichkeit der Rückführung sei hier immer gegeben. Die Elternkontakte liefen auch eigenständiger über das Handy, es sei hier aber auch konkretere Elternberatung nötig.

In den anderen Einrichtungen scheinen die Unterschiede weniger prägnant zu sein, in zwei Einrichtungen wird bemerkt, man sehe eigentlich keinen Unterschied in den Elternarbeitsaufträgen zwischen Kinderdorffamilie und Wohngruppe.

## **2.4 Diskussionspunkte aus den Rückmeldungen**

Die Rückmeldungen waren eine Gegenleistung der Untersucher für die zeitaufwändige Beteiligung der Einrichtungen an der Untersuchung. Sie sollten den Einrichtungen Impulse für ihre Arbeit geben und zudem zur kommunikativen Validierung der Untersuchung dienen. In den Rückmeldungen gab es lebhafte Diskussionen zu den vorgestellten Themenbereichen. Betont wurde meist, dass man sich derzeit in der Phase der Überarbeitung des Einrichtungskonzeptes befinde und daher unsere Fragen und Anmerkungen als hilfreich angesehen würden. In einem einrichtungsübergreifenden Bericht ist es schwerlich möglich, jede Diskussionslinie aus diesen Abschnitten wiederzugeben. Einzelne Punkte sind stark erläuterungsbedürftig, z. B. hinsichtlich der je eigentümlichen organisatorischen und strukturellen Voraussetzungen. Einige Punkte können aber einen Eindruck über die Themenpalette vermitteln und sind einrichtungsübergreifend diskussionswürdig:

### *- Differenzierung des Einrichtungskonzeptes*

Wir haben bei der Analyse der Einrichtungskonzepte darauf verwiesen, dass eine stärkere Orientierung an einzelnen Phasen und Varianten der Zusammenarbeit ebenso wie eine Verankerung der Zuständigkeiten für bestimmte Aufgabenbereiche im Konzept dessen handlungsleitende Relevanz erhöhen könne. Von mehreren Einrichtungen wurden diese Anregungen aufgenommen und es wurde überlegt, an welchen Stellen des Einrichtungskonzeptes Ergänzungen vorzunehmen sind. Es wurde dazu auch angemerkt, dass eine zu weitgehende Formulierung von Standards in diesem Arbeitsbereich möglicherweise zu im Einzelfall unangemessenen Vorgehensweisen führen kann: Fachkräfte arbeiteten dann eventuell die einzelnen Punkte ab, ohne im Detail die besonderen Anforderungen der Zusammenarbeit zu berücksichtigen. Aus unserer Sicht heißt das nicht, auf möglichst handlungsleitende konzeptionelle Vorgaben zu verzichten, sondern sich innerhalb der einzelnen Organisation darauf zu verständigen, bzgl. welcher Punkte ein fachlicher Konsens angestrebt werden soll und welche Bereiche dies nicht betrifft.

- *Gestaltung der Aufnahmesituation*

Unsere Einschätzung, es sei von großer Wichtigkeit, das Aufnahmeverfahren sehr sorgfältig zu gestalten, wird von den Einrichtungen geteilt. Es ist allerdings zu bedenken, dass der Druck von Seiten der Beleger wächst, möglichst schnell ohne diagnostische Klärung aufzunehmen. Von Seiten der Einrichtungen gibt es hierzu unterschiedliche Reaktionen. Es wird betont, dass man sich diesem Druck dann auch aus ökonomischen Gründen beugen müsse, man habe aber auch unklare Aufträge abgelehnt oder zusätzliche Klärungsleistungen vorgeschlagen.

Es bestand ein prinzipieller fachlicher Konsens, dass gerade wegen des Gewichts der Entscheidung für eine zumeist langfristige Unterbringung eine sorgfältige Klärung unabdingbar sei. Gefälligkeit gegenüber einem drängenden Beleger ist problematisch und dürfte sich auf längere Sicht nicht auszahlen.

- *Diagnostische Klärungsleistungen*

Unserer Vermutung, dass manchmal Kinder in eine Kinderdorffamilie aufgenommen werden, bei denen zu wenig differenzierte diagnostische Informationen vorliegen bzw. diese bei der Unterbringungsentscheidung nicht hinreichend berücksichtigt werden, wird bzgl. einzelner Fälle zugestimmt. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang aber auch darauf, dass in manchen Einrichtungen DiplompsychologInnen einbezogen sind und Unterbringungsentscheidungen auf eingehenden diagnostischen Klärungen beruhen.

- *Konfliktmanagement*

In mehreren Fallverläufen ist nachweisbar, dass ein erheblicher Aufwand und differenzierte Leistungen für das Management von Konflikten zwischen unterschiedlichen Personen aus dem Herkunftssystem (Vater, Mutter, Großeltern, andere Verwandte) und den beteiligten Fachkräften (z. B. VormünderInnen, Pflegeeltern) aufgeboden wurden. Nur in wenigen Konzepten finden sich hierzu entsprechende Beschreibungen. Es wird grundsätzlich begrüßt, dies in die Konzeptbeschreibung aufzunehmen. Man bemerkte dazu auch, dass man in der ersten Fassung des Konzeptes eher die Fallkonstellationen berücksichtigt habe, bei denen positive Ausgangsbedingungen vorhanden sind.

- *Zur Rolle der Kinderdorfmutter in der Elternarbeit*

Wir konnten aus den Interviews mit den Eltern herausarbeiten, dass für diese die Kinderdorfmutter als Ansprechpartnerin eine besonders wichtige Person darstellt, auch dann, wenn Gespräche mit den Eltern überwiegend von anderen Fachkräften geführt werden. In den konzeptionellen Ausarbeitungen finden sich zur Rolle und Funktion der Kinderdorfmutter explizit nur wenige Angaben. Grundsätzlich wurde es für notwendig erachtet, hierzu detailliertere Angaben zu machen.

*Fazit*

Die Rückmeldungen zeigten, dass unsere Resultate und Thesen von den Einrichtungen akzeptiert werden konnten, offensichtlich waren wir nirgends zu Deutungen gekommen, die als unfair oder verzerrt empfunden wurden. Als günstig wurde auch angesehen, dass die Diskussionen zu einem Zeitpunkt stattfanden, an dem man nach einer gewissen Zeit der Erprobung in manchen Einrichtungen die Konzeption überdenken und weiterentwickeln wollte.



### **3. Vorgeschichte und Kontext der Unterbringung**

Bei der Aufnahme in ein SOS-Kinderdorf handelt es sich um eine wichtige und folgenreiche Entscheidung. Kinder sollen dort zumeist einen Lebensort für eine längere Zeit finden. Eine eingehende Klärung der Situation und der Vorgeschichte ist deshalb wichtig, zentral ist die Gestaltung des Aufnahmeprozesses aber auch dafür, unter welchen Voraussetzungen die Arbeit mit den Eltern startet.

Aus diesen Gründen haben wir zur Ausgangssituation und Vorgeschichte der Betreuung Daten erhoben.

#### **3.1 Lebenslagen der Eltern**

Bei der „Elternseite“ der Familienkonstellationen handelt es sich zum größten Teil - bei 10 von 19 Fällen - um allein erziehende Mütter, dazu kommen im Verlauf der Studie weitere 4 Mütter, die sich von ihrem Partner trennen bzw. wo dieser verstirbt. In 3 Konstellationen leben die Eltern getrennt, sind aber beide im Kontakt mit ihren Kindern. Ein Vater lebt mit einer neuen Partnerin (der Kontakt zur Mutter besteht hier nicht mehr), in einer Konstellation leben die Eltern weiterhin zusammen und sind Ansprechpartner für ihr Kind.

Unvollständige Familien sind also noch häufiger als das im Rahmen von Heimerziehung der Fall ist: Blandow (2001) weist für das Jahr 1997 knapp 41,8% der Unterbringungen in Heimerziehung als Kinder von allein erziehenden Müttern aus, 29% kommen von Stiefeltern und 29,2% von Elternpaaren.

Ein wichtiges Merkmal ist sicherlich auch, dass in einem hohen Anteil der Fälle das Sorgerecht oder das Aufenthaltsbestimmungsrecht entzogen war. Wir wissen, dass in mindestens 6 Familienkonstellationen für eines oder mehrere Kinder Vormundschaften eingesetzt wurden. In seiner Größenordnung ist der Anteil vergleichbar mit den Ergebnissen der Kinderdorf-Effekte Studie (KES) (Klein u. a. 2003): Dort liegt in rund 34% der Fälle die Personensorge bei einem Vormund.

Eine Kinderdorffamilie wird also vor allem dann in Betracht gezogen, wenn ein Aufwachsen in einer stabilen Familiensituation nicht mehr gewährleistet ist oder wenn man sehen kann, dass dieser Kontext große Brüche zeigt.

Eine Kinderdorffamilie wird auch dann bevorzugt, wenn es um die Unterbringung von Geschwistern geht: Insgesamt geht es in unserer Untersuchung um 39 Kinder aus 19 Familien. Es überwiegen die Aufnahmen von einzelnen Kindern aus Familien (10), dazu kommen 6 Aufnahmen von je zwei Geschwisterkindern, Aufnahmen einer 3-er und 4-er

Geschwisterkonstellation und eine Unterbringung von 10 Kindern einer Familie. Der Anteil der Unterbringung von mehreren Geschwistern ist damit vergleichbar mit dem der in der KES-Studie ermittelten Wert (62%).

Zu den Ausgangsvoraussetzungen gehört auch, dass 75 % der Kinder bereits vorher in Heimen oder Pflegefamilien untergebracht waren. In der KES-Studie wird ein Anteil von 49,5% genannt. Eine Bundesstatistik weist für das Jahr 1999 dagegen nur 25 % stationäre Unterbringung vor der Heimerziehung aus.

### 3.2 Vorherige Hilfen

Tabelle 3.1 Hilfen zur Erziehung pro Familie

Art der Hilfe	Anzahl der Familien	Anzahl der Kinder
Keine Hilfen	1	1
Ambulante/teilstationäre Hilfen	3	12
Kurzzeitpflege	3	5
Pflegefamilie	3	5
Heimunterbringung/Wohngruppe extern	3	8
Heimunterbringung/Wohngruppe intern	4	6
Stationäre Psychiatrie	2	2
Summe	19	39

Wir haben in allen 19 Fällen Angaben der Beteiligten über vorhergehende Hilfen. Nur in einem Fall gab es bis ca. ein Jahr vor der Unterbringung keine Hilfen. In diesem Fall gab es allerdings eine intensive Beratung durch das Jugendamt, an deren Ende die Entscheidung zur Unterbringung stand.

Vergleicht man diese Zahlen mit der Bundesstatistik (van Santen/Mamier 2003: Kinder- und Jugendhilfe in Bewegung, S. 240), so ist eine deutliche Differenz der Klientel der SOS Kinderdörfer zur Gesamtverteilung in Deutschland bemerkbar. Nach den Berechnungen von van Santen/Mamier sind 1999 22 % von Hilfen zur Erziehung außerhalb des Elternhauses ohne vorherige Hilfen zustande gekommen, in unserem Sample sind es unter 3 %.

Auch ist gegenüber dem Bundesschnitt der Anteil derjenigen Kinder, die vor der Unterbringung bereits anderweitig stationär untergebracht waren, wesentlich höher. Laut van Santen/Mamier waren bundesweit 25 % vorher in Pflegefamilien oder stationären Einrichtungen und Wohngruppen untergebracht, in unserem Sample waren es über 66%.

Im Vorfeld der Unterbringung im SOS-Kinderdorf gab es in drei Fällen eine vorzeitige

Beendigung von stationären Unterbringungen in Heimen oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die Abbrüche sind auch darauf zurückzuführen, dass die Kooperation der Einrichtungen mit den Eltern nicht gelang.

In weiteren drei Fällen wurden Pflegeverhältnisse vorzeitig beendet, dabei kam es in zwei Fällen zu Übergriffen in der Pflegefamilie. Einmal fehlte es nach dem Urteil des Jugendamtes an Fachlichkeit in der Pflegefamilie.

In 2 Fällen wurde zur diagnostischen Klärung eine stationäre Unterbringung in einer Jugendhilfeeinrichtung oder der Psychiatrie eingeleitet. Interessant ist, dass in beiden Fällen keine Empfehlung für ein SOS-Kinderdorf ausgesprochen, sondern eher eine Kleinsteinrichtung gesucht wurde.

In 3 weiteren Fällen gab es im Vorfeld eine Kurzzeitpflegestelle zur Klärung der Problemlage und zur Entlastung der familiären Situation. In diesen Fällen gab es Missbrauchsvorwürfe gegenüber den Eltern oder einem Elternteil.

In 4 Fällen gab es einen Wechsel innerhalb des SOS-Kinderdorfes, davon in 3 Fällen aus einer Wohngruppe und in einem Fall aus einem Kinderhaus. Die Unterbringung erfolgte zunächst in der Hälfte der Fälle, weil man die Ressourcen der Eltern höher einschätzte, man ging hier von einer Rückführungsoption aus. In einem Fall war die Wohngruppe die Übergangsstation aus einer Kinderdorffamilie, bevor eine Aufnahme in eine andere Kinderdorffamilie erfolgen konnte.

Ambulante Hilfen vorher gab es in 3 Fällen. In diesen Fällen waren die Eltern unzufrieden mit den Hilfen und sahen wenig Unterstützung zur Lösung ihrer Probleme. Von den Fachkräften wird vermutet, dass die Eltern nicht ausreichend mit den Helfern kooperierten.

Aufgrund der Angaben ist zu vermuten, dass im größten Teil der Fälle für die Eltern vielfältige Überforderungssituationen vor dem Hintergrund ihrer psychischen Probleme, Suchtkrankheiten (vor allem Alkoholabhängigkeit) und gescheiterten Paarbeziehungen entstanden. Die Überforderungssituation der Eltern zeigt sich für den Außenstehenden in der Vernachlässigung ihrer Kinder, in aggressiven Handlungen und in emotionaler Distanz. Diese Beschreibung überrascht vor dem Hintergrund des hohen Anteils an Entzügen des Sorge- oder Aufenthaltsbestimmungsrechts nicht.

Bemerkenswert erscheint, dass in mindestens in 6 Fällen davon auszugehen ist, dass vorherige Unterbringungen sich als nicht angemessen erwiesen, entweder, weil die Kooperation mit den Eltern nicht gelang, oder, weil man auch dort mit der Erziehung der Kinder überfordert war.

### **3.3 Zufriedenheit mit vorherigen Hilfen**

Befragt man die Eltern nach der Zufriedenheit mit den vorhergehenden Hilfen, dann äußern 2/3 der befragten Eltern (allein erziehende Mütter, mit der Mutter lebende Väter, getrennt lebende Väter, allein erziehende Väter; Angaben von 15 Personen) ihre Unzufriedenheit mit diesen Hilfen. Erwartungen an diese Hilfen wurden nicht eingelöst, die Kinder wurden nicht hinreichend gefördert, Ziele nicht erreicht oder die Kooperation zwischen Eltern und Fachkräften funktionierte nicht.

Man kann daraus schließen, dass für einen größeren Teil der Eltern die bisherigen Erfahrungen mit der Unterstützung im Bereich der Jugendhilfe eher negativ waren. Daneben spielen vielfältige Belastungen der familiären Situation und die Nichterfüllung von zentralen Elternfunktionen eine erhebliche Rolle, ebenso wie Zwangskontexte,

Für den Erstkontakt mit dem Kinderdorf ist damit eine herausforderungsreiche Gemengelage gegeben:

- Eltern, die eine gewisse Skepsis bzw. offenen Widerstand gegenüber einer Fremdunterbringung haben,
- Eltern, die sich selber in einer instabilen persönlichen Lage befinden und sich damit überfordert fühlen, ein sicheres Aufwachsen ihrer Kinder zu ermöglichen,
- Fachkräfte, die sich unter Berufung auf das Kindeswohl um eine schnell bereitgestellte, langfristig verlässliche und adäquate Möglichkeit des Aufwachsens für die Kinder und Jugendlichen bemühen.

In dieser Situation ist aus den Interviews mit den Eltern rekonstruierbar, dass bestimmte Faktoren den weiteren Entscheidungsverlauf positiv beeinflussen:

- Für einen Teil der Eltern ist das SOS Kinderdorf als Institution bekannt und positiv besetzt.
- In der Wahrnehmung der Eltern zeichnet sich das SOS Kinderdorf im Gegensatz zu einem Heim nicht durch „Anstaltscharakter“, sondern durch seine Familienähnlichkeit aus. Für die Eltern ist daher ein ‚Andocken‘ an diese Form des Aufwachsens im Vergleich leichter.

### **3.4 Initiative für die Unterbringung**

In über der Hälfte der Fälle (11) geht aus den Antworten eindeutig hervor, dass die Initiative zur Unterbringung vom Jugendamt ausging, wobei in einem größeren Teil der Fälle eine Kindeswohlgefährdung vorlag, oder aufgrund der Situation der Eltern keine positiven

Entwicklungsmöglichkeiten für die Kinder gegeben waren. In 3 Fällen ist die Initiative für die Unterbringung im SOS-Kinderdorf wohl auf die vorhergehende Einrichtung zurückzuführen. In einem Fall ist die Initiative eindeutig der Mutter und in zwei weiteren Fällen wohl den Kindern zuzuschreiben.

### **3.5 Motive für die Unterbringung im Kinderdorf**

In 4 Fällen sind Motive für die Eltern vor allem die positiven Eindrücke, die sie vor Ort von dem Kinderdorf gewonnen hatten. Diese unterstützten ihre Entscheidung, einer Unterbringung zuzustimmen. In 3 Fällen ist es der Wunsch der Kinder, dass sie in einem Kinderdorf untergebracht werden, in zwei weiteren Fällen äußern sich die Eltern entsprechend. In 2 Fällen ist auch die Wohnortnähe für die Eltern bedeutsam, in 2 weiteren Fällen wird betont, dass die Kinder in ihrem bisherigen Lebensfeld aufwachsen sollen (sie waren bereits an einem anderen Ort im SOS-Kinderdorf untergebracht). Keine Angaben zu den Motiven liegen bei 6 Fällen vor.

Die Motive für die JugendamtsmitarbeiterInnen lassen sich in 9 Fällen bestimmen. Betont wird hier die Familienähnlichkeit des Angebotes (3 Nennungen), der Wunsch der Eltern (2 Nennungen), die Distanz zum Wohnort der Eltern (2 Nennungen), die Möglichkeit einer langfristigen Unterbringung (2 Nennungen). Weitere Nennungen betreffen (jeweils eine Nennung): den Wunsch des Kindes, die Tatsache, dass die Vorerfahrung keine andere Unterbringung zulässt, Kostengründe, die Möglichkeit der Geschwisterunterbringung, das Fehlen einer Alternative und die Nähe des Wohnorts.

### **3.6 Alternative Unterbringungsmöglichkeiten**

Aus den Interviews mit den Beteiligten geht hervor, dass in der überwiegenden Zahl der Fälle wohl keine Alternative erwogen wurde (11 Fälle). In 3 Fällen stand ein anderes Kinderdorf als Alternative zur Entscheidung. In 2 Fällen wurde die Unterbringung in einer Pflegefamilie überlegt, in einem Fall stand die weitere stationäre Unterbringung in der vorhergehenden Einrichtung zur Wahl, in einem weiteren Fall ein teilstationäres Angebot, und in einem Fall die Rückführung nach Hause.

### **3.7 Geschwisterunterbringung**

Die Klientel der SOS-Kinderdörfer weist vor allem drei Merkmale auf, die sie von der Klientel unterscheiden, die man in „normaler“ Heimerziehung vorfindet. Es gibt mehr Fälle, in denen das Sorgerecht entzogen wurde, es gibt mehr langfristig angelegte Unterbringungen, und es gibt mehr Fälle, in denen Geschwisterreihen untergebracht werden. Vor dem Hintergrund der

Grundfunktion der Kinderdorffamilie ist dies plausibel: Kinder ohne funktionierende Familie finden eine Kinderdorffamilie mit einer Kinderdorfmutter.

Im Allgemeinen wird man erwarten, in ein Kinderdorf kommende Kinder würden auch gemeinsam in einer Kinderdorffamilie untergebracht – von Extremfällen wie 10 Geschwistern einmal abgesehen. In unserer Untersuchung waren Geschwisterreihen jedoch in gut der Hälfte der Fälle getrennt untergebracht, dabei kann man mehrere Konstellationen unterscheiden:

- Eine sehr große Anzahl von Kindern wird von vornherein auf mehrere Kinderdorffamilien verteilt.
- Stiefgeschwister sehr unterschiedlichen Alters werden auf unterschiedliche Kinderdorffamilien verteilt.
- Bei einer altersdifferenzierten Geschwisterreihe erweist sich die Betreuungsform Kinderdorffamilie für einen älteren Jungen als unangemessen, dieser kommt in eine Wohngruppe.

Mehrere Institutionen sagen, die gemeinsame Unterbringung sei kein Dogma, man entscheide einzelfallbezogen. Dabei lassen sich mehrere Begründungsmuster unterscheiden.

- Zum einen spielen rein pragmatische Momente eine Rolle, z. B. die Frage, wie viele Plätze in welcher Kinderdorffamilie frei sind.
- Dann werden Geschwister offensichtlich manchmal getrennt, wenn man ein Interaktionsmuster aufbrechen will („Das älteste Mädchen hat immer für die Jüngeren gesorgt und diese dabei auch bevormundet, sie soll endlich aus dieser Rolle heraus.“).
- Schließlich ergibt sich Geschwistertrennung, wenn für einzelne Kinder eine andere Betreuungsform als die bessere erscheint.

Diese Varianten müssten konzeptionell reflektiert und als Bestandteil des Angebots beschrieben werden.

### *Fazit*

Insgesamt zeigen die Resultate vor allem, dass die Aufnahme in einer meist sehr belasteten Situation erfolgt, es lagen Probleme vor, die mit anderen Hilfen nicht mehr gelöst werden konnten, das Scheitern dieser Unterstützungsangebote macht die Aufgabe für die Institution, die den Fall nun übernimmt, sicher nicht leichter.

## 4. Beschreibung sozialpädagogischer Handlungsmuster

In der Einleitung hatten wir auf die Komplexität unseres Ansatzes verwiesen, in dessen Rahmen unterschiedliche Aspekte thematisiert werden. In diesem Kapitel gehen wir auf die konkreten sozialpädagogischen Handlungsmuster ein, wir berichten über Aufnahmeverfahren, Planung der Elternarbeit und die faktisch stattfindenden Kontakte.

### 4.1 Das Aufnahmeverfahren aus Sicht der Beteiligten

Die Bedeutung des Aufnahmeverfahrens wurde schon auf der konzeptionellen Ebene diskutiert, die Analyse der untersuchten Fälle erbrachte folgendes Ergebnis:

*Tabelle 4.1 Charakteristik des Aufnahmeverfahrens*

Charakter des Aufnahmeverfahrens	Anzahl der Familien
Differenziertes Aufnahmeverfahren	12
Weniger differenziertes Aufnahmeverfahren	2
Aufnahmen mit sehr geringen Fristen	5
SUMME	19

In 12 der 19 Fälle ist aus den Gesprächen ein Aufnahmeverfahren rekonstruierbar, das mehrere Gespräche mit Eltern und Kindern aufweist und zeigt, dass diese die Möglichkeit hatten, die Einrichtung kennen zu lernen. Ebenso haben in einigen dieser Fälle MitarbeiterInnen der Einrichtung das Zuhause der Kinder oder vorhergehende Einrichtungen kennen gelernt.

In zwei Fällen ist von einem weniger aufwändigen Aufnahmeverfahren auszugehen: Die Unterbringung erfolgte hier entweder aus einer externen Einrichtung oder aus einer Wohngruppe des SOS-Kinderdorfes mit wenig Vorlauf für die Kinder.

Aufnahmen mit sehr geringen Fristen gab es in der Gruppe von Fällen, bei denen eine unmittelbare Bedrohung der Kinder vermutet wurde, z. B. durch Gewalttätigkeiten des Vaters. Die Unterbringung erfolgte hier gegen den Willen der Eltern. Hier hatten einige Eltern auch in der Anfangssituation keine Kenntnis von der Unterkunft ihrer Kinder. In dieser Fallgruppe ist teils mit weiterem großen Widerstand der Eltern gegen die Unterbringung zu rechnen, auch mit dem Einsatz von Rechtsmitteln.

### Bewertung des Aufnahmeverlaufs am Beginn

Die befragten Eltern sahen zumeist - in 11 von 14 Fällen - den Verlauf der Aufnahme positiv. Sie fühlten sich hinreichend informiert und konnten einen guten Kontakt zu den Fachkräften herstellen. 3 Mütter bewerteten den Aufnahmeprozess negativ, in diesen Fällen wurde auch die Maßnahme insgesamt abgelehnt.

Auch die weitaus meisten Kinder oder Geschwisterreihen - 10 von 11 - äußerten sich positiv, nur in einem Fall wird der Aufnahmeprozess skeptisch bewertet.

Die Fachkräfte im Kinderdorf gaben die Einschätzungen der Eltern zum Aufnahmeverlauf übereinstimmend wieder. Sie haben deren Zufriedenheit ebenso registriert wie die Widerstände und Vorbehalte gegenüber der Entscheidung.

### Zur Zustimmung zur Aufnahmeentscheidung

Am Ende unserer Studie nach zwei Jahren haben wir die Beteiligten dazu befragt, wie sie aus heutiger Sicht die Entscheidung über die Aufnahme in eine SOS Kinderdorffamilie bewerten.

Die ursprünglich positiv bewertenden Eltern stimmten auch im Nachhinein noch mit dieser damaligen Entscheidung überein. Zwei Eltern aus dieser Gruppe äußerten sich jetzt etwas ambivalent: Eine Mutter sah die sehr positiven Entwicklungen ihrer Kinder im Kinderdorf, betonte aber auch, dass sie sehr stark an den Kindern hänge und sie nicht hätte weggeben sollen. Eine weitere Mutter sah ebenfalls eine positive Entwicklung ihrer Kinder in der Einrichtung, zeigte sich aber unzufrieden mit Besuchsregelungen und anderen Aspekten der Kooperation, und stellte deswegen die ursprüngliche Entscheidung in Frage.

Auf Seiten der ehemals bezüglich des Aufnahmeverfahrens unzufriedenen Eltern war eine Mutter im Rückblick zumindest eingeschränkt zufrieden. Sie schätzte die Arbeit des Kinderdorfes und die Möglichkeiten der Beratung für sie.

Man kann also sagen, dass die Eltern, die für uns erreichbar waren, rückblickend die Aufnahme ihrer Kinder, das Aufnahmeverfahren und die Entscheidung über die Unterbringung weiterhin akzeptierten.

Die Fachkräfte im Kinderdorf sahen im Nachhinein die meisten Aufnahmeentscheidungen als angemessen an, bei einigen Kindern äußerten sie sich skeptisch:

- Einzelne Kinder aus Geschwisterreihen wären besser in anderen Unterbringungsformen zu unterstützen.
- Bei einigen Kindern wird die Entscheidung im Nachhinein als richtig erachtet, obwohl man am Beginn über unzureichende diagnostische Informationen verfügte: In der Kinderdorffamilie und durch die Unterstützung im Kinderdorf sei es in hohem Ausmaß möglich, an Probleme zu adaptieren.



Die Jugendämter akzeptieren mit einer einzigen Ausnahme ihre Unterbringungsentscheidung auch im Nachhinein.

#### Rückführungsoption

Die Frage nach der Rückkehroption gehört zu denen, bei denen die Ergebnisse auf der Ebene der Eltern, der Fachkräfte der Einrichtung und der Jugendämter sich deutlich unterscheiden. Es gab in fünf Fällen explizite Aussagen der Eltern, dass sie eine Rückführung für möglich hielten, in denen aus der Sicht der Fachkräfte keinerlei Hoffnung bestand. In zwei Fällen haben wir keine Aussagen von Eltern, wir wissen aber aufgrund der Konfliktsituation, dass sie eine Rückführung der Kinder wünschten. Die Optik der Jugendämter differierte von den Aussagen der Einrichtungen ebenfalls insofern, als die Jugendämter in mehreren Fällen, wo die Einrichtungen überhaupt keine Rückführungsoption sahen, diese zumindest offen halten möchten.

Die Ergebnisse auf Fallebene können nicht im Detail interpretiert werden, Folgendes lässt sich aber festhalten:

- Es gibt Fälle, in denen die Institutionen keinerlei Rückführungsmöglichkeiten sehen, die Eltern aber um die Rückführung kämpfen.
- Es gibt Fälle, in denen die Institution jegliche Rückführungsoption verneint, die Eltern aber diese Option offen halten möchten, obwohl durchaus Unterbringungsakzeptanz besteht.
- Die Jugendämter halten in Fällen, in denen die Institution eine Rückführungsmöglichkeit verneint, teilweise diese Option aus grundsätzlichen Erwägungen in der Schwebe.

Insgesamt kann man sagen, dass im Vergleich der einzelnen Gruppen die Fachkräfte am ehesten eine Rückführungsoption überhaupt nicht sehen, in manchen Fällen aber Jugendämter aus Gründen ihrer grundsätzlichen professionellen Orientierung, die Eltern eher aus menschlichen Gründen an einer grundsätzlichen Option festhalten.

#### Fazit zur Aufnahmesituation

Die Aufnahmesituation lässt sich pointiert in folgenden Aspekten darstellen:

- Die Situation der Aufnahme in eine Kinderdorffamilie ist sehr wichtig, da diese zumeist einen Lebensort für längere Zeit zuweist, sie ist schwierig, da mannigfache Belastungen vorliegen. Belastend sind gravierende Problemlagen im sozialen und persönlichen Bereich, aber auch unbefriedigende Erfahrungen mit erzieherischen Hilfen.

- Positiv für die Eltern ist, dass der Name „Kinderdorf“ für sie Vertrauen erweckender ist als ein Heim als „Anstalt der öffentlichen Erziehung“.
- Die Initiative zur Unterbringung geht eher von den Jugendämtern aus, die Einrichtungen bemühen sich um differenzierte Aufnahmeverfahren, die freilich gerade bei besonders prekären Problemlagen – bei „Gefahr im Verzug“ – oft nicht eingehalten werden können.
- Überproportional werden nicht einzelne Kinder, sondern Geschwister aufgenommen, die freilich nicht zwingend in derselben Kinderdorffamilie aufwachsen.
- Die Aufnahme erscheint den Eltern zumeist akzeptabel und zwar sowohl zu einem Zeitpunkt kurz nach der Aufnahme wie im Rückblick zum Ende unserer Untersuchung. Die Zufriedenheit liegt bei den kurzfristigen Aufnahmen niedriger, zudem ist hier anzumerken, dass der Befund dadurch relativiert wird, dass einige Eltern, deren grundsätzliche Ablehnung der Unterbringung bekannt ist, nicht interviewt werden konnten.

## **4.2 Planung von Elternarbeit**

In unserer Untersuchung hatten wir mehrere Fragen dazu gestellt, wie Elternarbeit geplant und von welchen Zielen sie strukturiert wird. Die Ergebnisse waren inhaltlich nicht sehr differenziert, sie lassen sich als Komplement des unten referierten Befundes verstehen, dass die Gestaltung der Kontakte den Kern der Elternarbeit bildet. Planung ist unter diesen Voraussetzungen Terminplanung, Veränderungsziele fehlen weitgehend.

Wenn nämlich davon ausgegangen wird, dass das Kind – oder die Geschwisterreihe – dauerhaft in der Einrichtung bleibt, wird man weder erörtern, was sich kindbezogen ändern muss, um eine Rückführung zu gewährleisten, noch Ziele entwickeln, die eine veränderte Situation der Eltern oder eine Veränderung ihrer Erziehungskompetenz implizieren. Die in einigen Fällen vorliegenden Planungen waren jedoch konsistent und zwischen Fachkräften und Eltern abgestimmt. Ebenso waren in etwa der Hälfte der Fälle in der ersten Untersuchungsphase Ziele vorhanden, die sich auf die Entwicklung der Kinder bezogen. Während zunächst deutlich weniger elternarbeitsbezogene Ziele genannt wurden, entwickelten sich einige im Fallverlauf. Insgesamt lässt sich sagen, dass wir wenig „anspruchsvollere“ Erziehungsplanung im Bereich der Elternarbeit vorfanden, Aktivitäten oder Ziele aber dort, wo sie erwähnt wurden, zumeist gut koordiniert waren.

Das reduziert natürlich auch die Erwartungen an die formelle Hilfeplanung, die im nächsten Abschnitt ausgewertet wird.

### *Auswertung der Hilfeplandokumentation*

Wie – mit geringen Ausnahmen – die anderen Hilfen zur Erziehung ist auch die Unterbringung in einem SOS-Kinderdorf eine Hilfeplanungspflichtige Leistung. Hilfeplanung mag bei der Unterbringung in einer Kinderdorffamilie als besonders zentral erscheinen, da es sich um eine langfristige Unterbringung handelt, die das Leben eines Kindes für mehrere Jahre bestimmt und über deren Indiziertheit und Qualität das Jugendamt sorgsam zu wachen hat. Gleichwohl kann man vermuten, dass eine sehr methodische und zielorientierte Hilfeplanung eine geringere Rolle spielt, da es nicht um kurzfristige Zielerreichung und um eine ständig revidierbare Entscheidung über die weitere Angemessenheit und Ausgestaltung der Maßnahme geht.

Wir haben die vorliegenden Hilfeplandokumente vor allem in Bezug auf die **Häufigkeit** von Hilfeplanung, auf die **Teilnehmer** und auf die elternarbeitsbezogenen **Inhalte** hin ausgewertet.

In allen Fällen fand Hilfeplanung statt, die **Häufigkeit** war allerdings unterschiedlich. Man kann von halbjährlichen Hilfeplangesprächen ausgehen, nur in einem Fall fanden wir jährliche Hilfeplangespräche. Hilfeplanung fand etwas unregelmäßiger statt, als bei strenger Handhabung zu erwarten wäre, in manchen Fällen kam es zu sehr großen Abständen zwischen den Terminen. Es entstand auch der Eindruck, dass Regelmäßigkeit in der Hilfeplanung sich eher der Initiative der Einrichtungen als der der Jugendämter verdankte.

Wir gingen davon aus, dass sich in der Hilfeplandokumentation auch **der zeitliche Horizont einer Unterbringung** niederschlägt. Die Tendenz zu langfristigen Maßnahmen zeigte sich in den Angaben über eine Befristung der Unterbringung, von 64 Dokumenten enthielten 25 keine Angaben über den Zeithorizont, 13 befristeten den Aufenthalt nicht (gingen also wohl implizit von einer Dauerunterbringung aus), 21mal war von einer Unterbringung bis zur Selbständigkeit die Rede, nur in fünf Fällen fand sich eine explizite zeitliche Befristung.

Wir erfassten auch, wer als **Teilnehmer** an Hilfeplangesprächen genannt wurde:

Eltern wurden in zwei Fällen bei keinem der Hilfeplangespräche als Teilnehmer genannt. In einem Fall erklärt sich dies dadurch, dass eine Mutter nicht auffindbar ist und die Einrichtung bis jetzt vergebens versucht, zu ihr Kontakt herzustellen. In einem anderen Fall ist es angesichts reger Besuchskontakte der Eltern unplausibel.

Auffällig ist auch, dass in 7 von 19 Fallkonstellationen keine Angaben zur Teilnahme der Kinder an den Hilfeplangesprächen vorliegen. Dies betrifft in einer Konstellation alle Hilfepläne, wobei hier ein Kind am Beginn der Hilfe bereits 12 Jahre alt war. Insgesamt haben wir in 3 Fällen Hilfepläne ohne Teilnahme von Eltern und jungen Menschen. Die Nichtteilnahme von Kindern lässt sich in manchen Fällen durch das Alter und die

intellektuelle und soziale Reife der Kinder erklären, jedoch nahmen in mehreren Fällen auch Kinder in etwas höherem Alter nicht an Hilfeplangesprächen teil.

Von Seiten der Einrichtung nehmen an den Hilfeplangesprächen zumeist mehrere Fachkräfte teil. Die Kinderdormütter waren in allen Fällen mindestens bei einem Hilfeplangespräch präsent, zumeist jedoch bei mehreren. Insgesamt nahmen Kinderdormütter an 44 von 64 Gesprächen teil, die ErzieherInnen waren in 34 von 64 Gesprächen vertreten, zumeist ergänzend zur Kinderdormutter. In einem guten Drittel der Gespräche (24 von 64) waren FachdienstmitarbeiterInnen vertreten, in geringerem Ausmaß nahmen BereichsleiterInnen teil (9 von 64 Gesprächen). Nur eine Einrichtung verzichtete in 3 von 4 Fällen auf die Teilnahme von Vertretern übergreifender Dienste.

Für den öffentlichen Träger nahmen in sieben Fällen VormünderInnen an einem oder mehreren Hilfeplangesprächen teil.

Wir haben die Hilfepläne auch daraufhin ausgewertet, ob sie **Inhalte und Vereinbarungen** zur Zusammenarbeit mit den Eltern enthalten. Viele Hilfepläne erwähnten einschlägige Inhalte oder Absichten nicht, dies konnte jedoch ganz Unterschiedliches bedeuten. In manchen Fällen liefen zur Routine gewordene Elternkontakte weiter und wurden deshalb nicht mehr erwähnt.

Angaben zur Regelung der Besuchskontakte sind am häufigsten vertreten, sie fanden sich in 36 von 64 Hilfeplänen. In der Hälfte der ausgewählten Hilfepläne wurden keine inhaltlichen Bereiche genannt. In über der Hälfte der Konstellationen fanden sich immerhin fixierte Anforderungen für die Besuchsregelungen.

Insgesamt lässt sich in Bezug auf die Hilfeplanung Folgendes festhalten:

- In der Hilfeplanung wird im Allgemeinen ein halbjährlicher Rhythmus vorgesehen, der jedoch nicht streng eingehalten wird, in manchen Fällen findet man sehr große Abstände oder auch eine sehr lange Frist zwischen dem Datum der Unterbringung und dem ersten Hilfeplan.
- In der zeitlichen Struktur der Maßnahme spiegelt sich wieder, dass in den meisten Fällen von einer langfristigen Unterbringung ausgegangen wird.
- Die Hilfeplanung wird im Kern von Seiten der Einrichtungen von Kinderdormüttern/ErzieherInnen und Fachdienstkräften getragen. Während sich das Fehlen von Eltern oder Elternteilen nur in Ausnahmen findet, werden doch einige Kinder in einem Alter, in dem dies durchaus möglich erscheint, nicht in das Hilfeplangespräch einbezogen.

- Soweit Inhalte der Elternarbeit in den Hilfeplänen genannt werden, handelt es sich meistens um die Fixierung von Besuchsregelungen. Auch hier zeichnet sich deutlich durch, dass die Gestaltung der Kontakte den Kernbereich der Elternarbeit bildet.

Zum Schluss sei noch ein Eindruck mitgeteilt, der sich aus der Lektüre der Hilfepläne ergab. In vielen der ausgewerteten Hilfepläne fanden sich nur sehr allgemeine Angaben über die Entwicklung der Kinder und eine relativ geringe Spezifikation in Bezug auf ihre Probleme und auf das, was von Kinderdörfern zu leisten ist. Es lässt sich fragen, ob dies bei langfristigen Unterbringungen ausreicht, zumal wenn bei jungen Menschen so gravierende Probleme vorliegen, dass es als eine zentrale Aufgabe der Einrichtungen erscheint, ihnen nicht nur ein Zuhause zu bieten, sondern systematische pädagogische Arbeit zu leisten.

### **4.3 Arbeitsformen der Zusammenarbeit**

Die Gestaltung und Durchführung von Kontakten zwischen Eltern und Kindern ist ein zentrales Anliegen der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften. Es stellt sich somit die Frage, ob aus Sicht der Beteiligten die Absprachen hierfür zufrieden stellend verliefen. Sind hierüber über alle Beteiligten hinweg Übereinkünfte erzielt worden, kann man von gelingenden Absprachen sprechen. Dies zu erreichen, ist angesichts der Vorgeschichte der Eltern und ihrer Kinder kein einfaches Vorhaben. Es setzt ein hohes Maß an sozialpädagogischer Professionalität voraus.

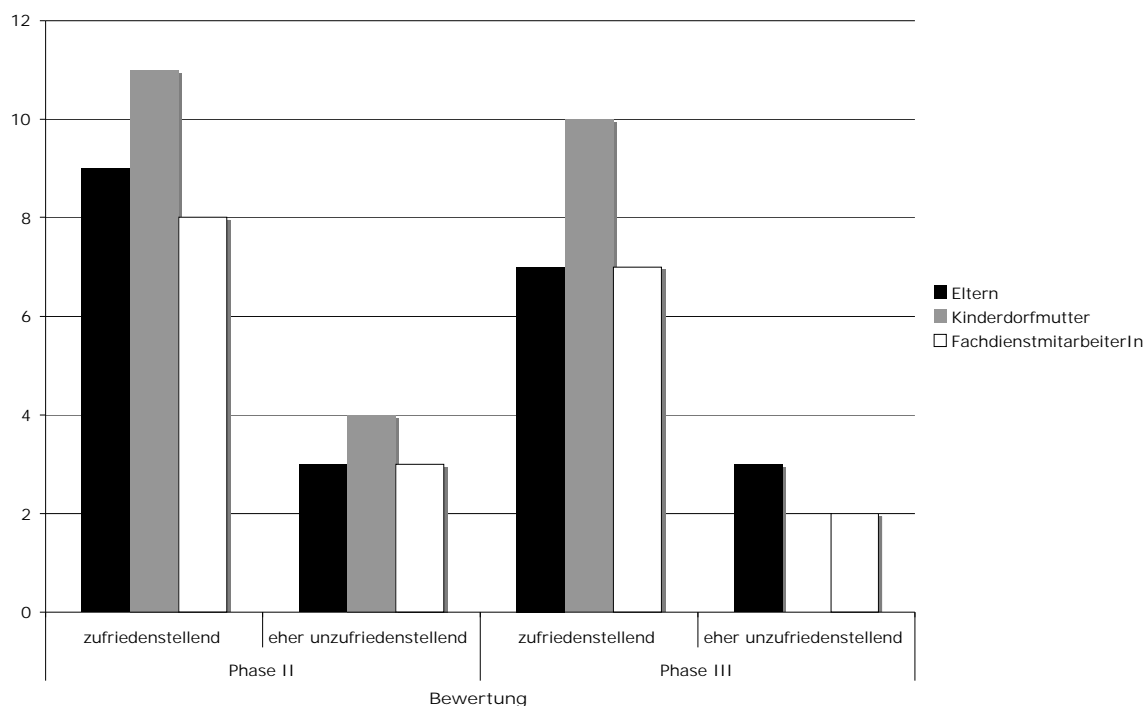
Grundsätzlich kann man Besuche der Eltern im Kinderdorf und Beurlaubungen der Kinder nach Hause unterscheiden. Auch letzteres rechnen wir der Elternarbeit zu, da es sich um eine Ermöglichung des Kontaktes zwischen Eltern und ihren Kindern durch die Einrichtung handelt. Über den Gesamtverlauf der Studie ergaben sich folgende Ergebnisse:

#### *Besuche im Kinderdorf*

Für 18 Fallkonstellationen liegen uns Angaben zu Besuchen der Eltern im Kinderdorf vor (In einem Fall gab es keine Interviews mit den Fachkräften). Besuche im Kinderdorf haben in 13 Fällen stattgefunden, in 7 Fällen kann man von regelmäßigen Besuchen sprechen. Im Stattfinden von Besuchen und in deren Häufigkeit hat sich im Vergleich der Phasen wenig verändert.

Wir haben die Beteiligten danach befragt, wie zufrieden sie mit den Absprachen über die Gestaltung der Besuchskontakte im Kinderdorf und über die Gestaltung der Beurlaubungen nach Hause sind. Stellt man die Antworten hierzu jeweils gebündelt in zufrieden stellend vs. eher nicht zufrieden stellend gegenüber dar, kommt man zu folgenden Ergebnissen:

Abbildung 4.2 Absprachen über Besuche im Kinderdorf aus der Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II 12 und in Phase III 10 Angaben vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen uns in Phase II 16 und in Phase III 12 Angaben vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen uns in Phase II 11 und in Phase III 8 Angaben vor.

Die Absprachen wurden von den Beteiligten fast durchweg positiv bewertet, die Unterschiede zwischen ihnen fallen kaum ins Gewicht.

Auch im zeitlichen Verlauf gab es eine weitgehende Stabilität der Beurteilungen.

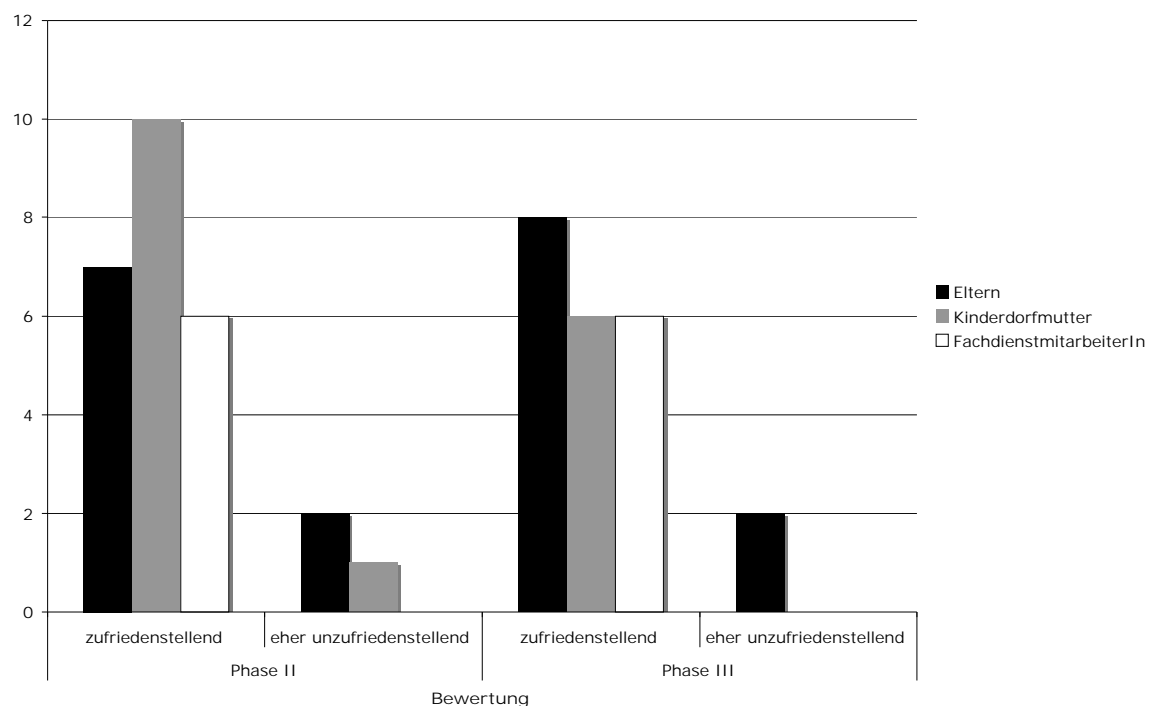
Insgesamt kann man zu den Besuchskontakten im Kinderdorf Folgendes festhalten:

- Dort, wo es in der Anfangsphase gelungen ist, zwischen den Beteiligten konsenterte Absprachen zu treffen, kommen meist regelmäßige Besuchskontakte zustande.
- Diese regelmäßigen Besuchskontakte werden von den Beteiligten eher positiv eingeschätzt.
- Eine deutliche Verschlechterung der Absprachen ist aus Sicht der Beteiligten nicht zu verzeichnen.
- In 13 von 19 Familien gab es Besuche im Kinderdorf durch die Eltern, 7 von diesen kamen regelmäßig. Ein Teil der Eltern ist für die Fachkräfte nicht erreichbar, oder zu einem Besuch nicht bereit.

*Beurlaubungen nach Hause*

Beurlaubungen nach Hause haben in 10 der 18 Fallkonstellationen stattgefunden, davon 7mal regelmäßig, 3mal gelegentlich. In einigen Fällen, in denen keine Beurlaubung nach Hause stattfand, gab es zumindest Besuche der Kinderdorfmutter mit einem Kind oder mehreren Kindern zu Hause.

Abbildung 4.3 Absprachen über Beurlaubungen nach Hause aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II 9 und in Phase III 10 Angaben vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen uns in Phase II 11 und in Phase III 6 Angaben vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen uns in Phase II 6 und in Phase III 6 Angaben vor.

In Phase II liegen aus den unterschiedlichen Perspektiven ähnliche Einschätzungen vor. In Phase III liegen relativ wenige Angaben von den Kinderdorfmüttern vor. Dies dürfte zwei Gründe haben: Nur in einem Teil der Fälle gab es Beurlaubungen nach Hause. Manche Regelungen über die Gestaltung wurden von Seiten des Fachdienstes vorgenommen.

Insgesamt blieben die Bewertungen konstant positiv: In den Fällen, in denen Absprachen über Beurlaubungen getroffen werden konnten, werde diese von allen Beteiligten auch akzeptiert.

*Verteilung der Aufgaben zwischen Kinderdorfmutter und Fachdienst*

Wie im Abschnitt über die Konzeptauswertung ausgeführt, werden die Aufgabenbereiche zwischen Fachdienst und Kinderdorfmüttern unterschiedlich verteilt, in manchen Konzepten war dabei eine Zuweisung von Aufgaben und Funktionen nicht detailliert vorgenommen worden.

Im Folgenden werden wir ausführen, wie sich im Verlauf der Studie die Aufgabenverteilung dargestellt hat. Die Fachkräfte hatten wir nach ihrem Anteil an der Elternarbeit befragt, die Antworten wurden dann nachträglich danach kategorisiert, ob sie die Arbeit hauptsächlich getragen hatten, auch daran beteiligt waren, wenig oder nicht involviert waren.

*Tabelle 4.4 Kooperationspartner und Intensität der Kooperation aus Sicht der Fachkräfte*

	Hauptsächlich	auch	wenig	nicht (nötig)
<b>Kinderdorfmutter</b>	8+2 (Erz.)	1	4	0
<b>FachdienstmitarbeiterIn</b>	3	3	4	5
<b>N=15</b>				

Insgesamt liegen uns hier Angaben über 15 Fälle vor. In 4 weiteren Fällen gab es im zurückliegenden Jahr keinerlei Kontakte zwischen Eltern und Fachkräften. Die Fachkräfte der Kinderdörfer beschreiben in 8 Fallkonstellationen die Kinderdorfmutter und darüber hinaus in zwei weiteren Fallkonstellationen deren MitarbeiterInnen als Hauptansprechpartner für die Eltern. Eher etwas weniger beteiligt waren sie in 4 weiteren Fällen (davon ist dies in 3 Fällen konzeptbedingt: FachdienstmitarbeiterInnen betreiben hier vorrangig den Kontakt zu den Eltern) und als gleichwertige Partner anzusehen waren sie in einem weiteren Fall.

Die Fachdienstkräfte waren in 3 Fallkonstellationen Hauptansprechpartner für die Eltern, in 3 Fallkonstellationen gleichberechtigt neben den Kinderdorfmüttern (Aufgaben des Fachdienstes werden dabei mancherorts auch von Bereichsleitungen wahrgenommen), in 4 weiteren Fallkonstellationen waren sie eher weniger und in 5 Fallkonstellationen nicht beteiligt.

Eine Veränderung der Aufgabenschwerpunkte ist in zwei Fällen zu verzeichnen: Während in Phase II die Zusammenarbeit mit den Eltern über die FachdienstmitarbeiterInnen lief, waren in Phase III nunmehr eher die Kinderdorfmütter dafür zuständig.

Die zentrale Rolle der Kinderdorfmutter wird in diesen Werten unmittelbar deutlich.



### *Inhalte der Kooperation*

Wir haben im Folgenden die Aussagen der Eltern und der Fachkräfte zu den Inhalten der Zusammenarbeit zusammengestellt.

Unter *Kontaktgestaltung* haben wir die Beschreibungen gefasst, wenn von den Beteiligten dargelegt wurde, dass es in den Gesprächen vor allem darum geht, Terminregelungen zu treffen oder Informationen über die Entwicklung der Kinder mitzuteilen.

*Weitergehende Unterstützung* bezeichnet Gespräche, die Beratungscharakter annehmen und in denen von Seiten der Fachkräfte Ratschläge oder Hinweise für den Umgang mit den Kindern oder für die Situation der Eltern gegeben wurden.

Eine *intensive Unterstützung* wurde angenommen, wenn über bestimmte vereinbarte Themen (z. B. erzieherisches Verhalten der Eltern) über mehrere Gespräche hinweg Beratung geleistet wurde.

Dieser Auswertung liegen 13 Interviews mit Eltern zu 12 Fällen zugrunde. Aus der Perspektive der Fachkräfte haben wir Angaben zu 18 Fallkonstellationen.

Die Fachkräfte im Kinderdorf gaben für 10 von 18 Fallkonstellationen an, dass vor allem **Kontaktgestaltung** im Vordergrund stand. Dies wurde in drei Fällen damit begründet, dass noch kein Kontakt zu den Eltern vorhanden war. In einem weiteren Fall lehnten die Eltern Beratungsgespräche ab. Die Eltern beschrieben 8 Fallkonstellationen als Kontaktgestaltung und stimmen hier mit den Fachkräften überein.

**Weitergehende Unterstützung** aus Sicht der Fachkräfte lag in 8 von 18 Fällen vor, darunter auch bei den 3 Fällen, die auch aus der Perspektive der Eltern hier zuzuordnen sind. Hierunter fallen zwei Konstellationen, bei denen Beratungspartner innerhalb der Organisation der SOS-Einrichtungen Unterstützung geleistet haben. Bei der weitergehenden Unterstützung ging es in Krisengesprächen und in anlassbezogenen beraterischen Unterstützungsleistungen darum, die Eltern in erzieherischen Fragen oder solchen ihres Verhaltens bezüglich anderer Partner im Familiensystem zu beraten.

Hier fällt auf, dass in einigen Fällen etwas von den Fachkräften als beratende Unterstützung klassifiziert wurde, was die Eltern nicht so wahrgenommen hatten.

Eine durchgehend **intensive Unterstützung** fand aus der Sicht der Fachkräfte nicht statt. Auch der Fall, der aus der Sicht der Eltern hier einzuordnen wäre, ist aus Sicht der Fachkräfte nicht hier zuzuordnen. Er findet sich in der Gruppe mit weitergehender Unterstützung.

Während also in gut der Hälfte der Fälle Kontaktgestaltung im Vordergrund steht, sind in knapp der Hälfte auch weitergehende Beratungsleistungen zentral für die Zusammenarbeit.

### *Fazit*

Man kann festhalten, dass Absprachen meist positiv bewertet werden, wenn es überhaupt gelingt, die Eltern zu erreichen, und dass die Kinderdorfmutter immer eine zentrale Rolle für die Kontakte spielt, auch wenn in manchen Fällen die Rolle der Fachdienste stärker akzentuiert wird. Das Bewahren und Gestalten der Kontakte zwischen Eltern und ihren Kindern ist die zumeist geforderte Art der Elternarbeit, die Einrichtungen müssen aber auch zu Beratungsleistungen und komplexem Problemmanagement fähig sein.

## **5. Entwicklung der Kinder und ihrer Eltern**

### **5.1 Entwicklung der Kinder in der Kinderdorffamilie**

Die Ausgangsprämisse der Studie ist, dass gelingende Zusammenarbeit mit den Eltern eine positive Entwicklung der Kinder unterstützt. Im folgenden Kapitel wollen wir zunächst herausarbeiten, wie sich die Entwicklung der Kinder aus Sicht der Beteiligten darstellt, um dann in den Kapiteln 8 und 9 Verbindungen der kindbezogenen Variablen mit den Aspekten der Zusammenarbeit zu verfolgen.

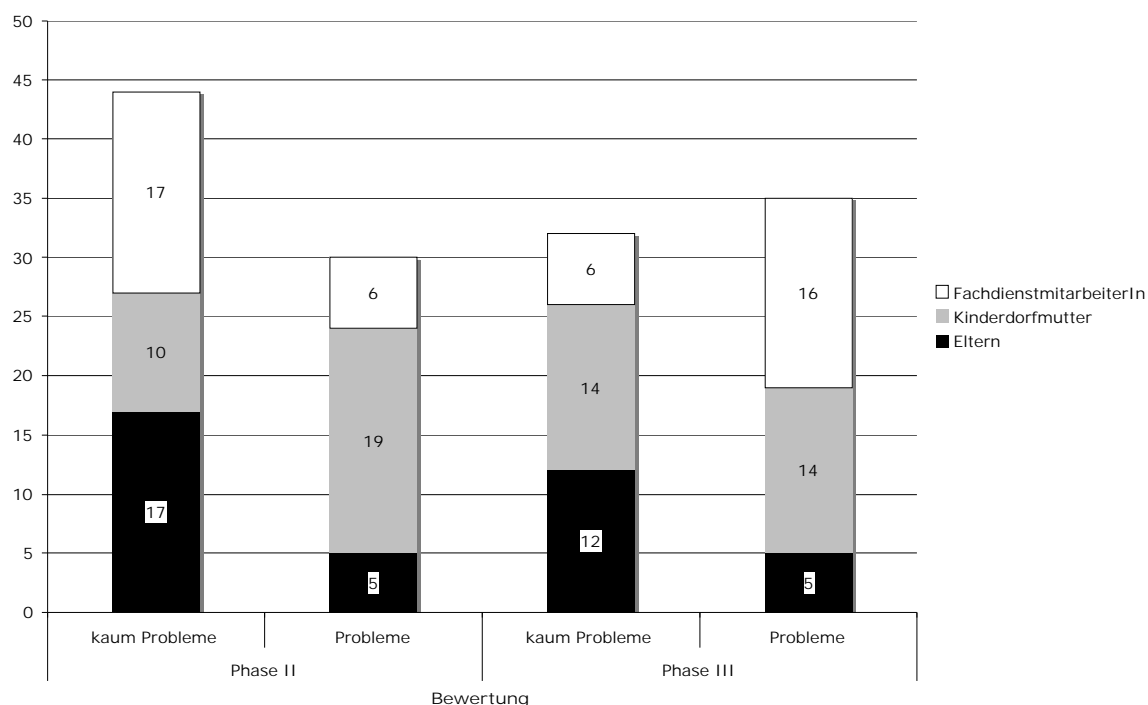
Es gibt aber noch einen weiteren Grund, warum wir uns an dieser Stelle mit der Entwicklung der Kinder befassen:

Wir haben an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen, dass in einem hohen Anteil der Fälle Beschränkungen der elterlichen Sorge vorhanden waren (s. Kap.3.1). Es stellt sich nun die Frage, ob auf Seiten der Kinder aus Sicht der Beteiligten Probleme vorhanden sind, die eine gezielte pädagogische/therapeutische Unterstützung notwendig erscheinen lassen. Im Rahmen einer Zusammenarbeit, die das Aufwachsen der Kinder bestmöglich unterstützt, wäre es hilfreich, wenn hier unter den Beteiligten zumindest ähnliche Einschätzungen vorliegen bzw. sich im Verlauf einstellen. Wir werden daher im Folgenden untersuchen, ob hier diskrepante Wahrnehmungen der Beteiligten vorhanden sind und ob sich diese im Verlauf ändern.

#### *Problemeinschätzung und Problementwicklung*

Stellt man die Problembelastung der Kinder in zwei Gruppen gegenüber, zum einen Kinder, die aus Sicht der Beteiligten eher keine oder nur geringfügige Probleme („kaum Probleme“) und zum anderen eher schwerwiegende Probleme („Probleme“) aufweisen, so zeigt sich zu den beiden Erhebungszeitpunkten der Phasen II und III folgendes Ergebnis:

Abbildung 5.1 Problemeinschätzung bei den Kindern aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Folgende Gesamtheiten liegen der Grafik zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II Angaben zu 22 jungen Menschen und in Phase III zu 17 jungen Menschen vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen uns in Phase II Angaben zu 29 jungen Menschen und in Phase III zu 28 jungen Menschen vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen uns in Phase II Angaben zu 23 jungen Menschen und in Phase III zu 22 jungen Menschen vor.

Legt man die Einschätzungen der Kinderdorfmütter in der Phase II zugrunde, dann kann man davon ausgehen, dass in ca. einem Drittel der Fälle eher eine geringe Problembelastung vorliegt, während in zwei Drittel der Fälle eher starke Problembelastungen vorhanden sind.

Vergleicht man in den Einzelfällen die Angaben der Beteiligten an den beiden Erhebungszeitpunkten so bekommt man Hinweise auf signifikante Unterschiede. Generell fällt die Einschätzung der Eltern tendenziell etwas besser aus als bei den Fachkräften: Eltern sehen die Probleme nicht so stark ausgeprägt wie die Fachkräfte, möglicherweise weil sie damit nicht mehr alltäglich konfrontiert werden.

In Phase II zeigen sich hier statistisch signifikante Unterschiede zwischen Eltern und Kinderdorfmüttern sowie zwischen Eltern und FachdienstmitarbeiterInnen.

Aus den Inhalten der Fallinterviews ist erkennbar, dass die Kinderdormütter differenzierte Angaben über einzelne Problembereiche machen (z. B. Entwicklung von Verhalten und Leistung in der Schule, Verhältnis zu anderen Kindern etc.). Auf Seiten der Eltern ist diese Differenzierung nicht immer vorhanden. Sie geben hier eher eine pauschale Einschätzung ab.

Anders als die Abbildung vermuten lässt, gibt es bezogen auf die einzelnen Kinder im Vergleich der Phasen II und III aus den verschiedenen Perspektiven keine deutliche Veränderung der Problemeinschätzung. Ein Teil der FachdienstmitarbeiterInnen bewertete in Phase II Probleme von Kindern, die in Phase III nicht mehr von ihnen eingeschätzt werden. Sieht man sich nur die Bewertung von Kindern an, die in beiden Phasen aus derselben Perspektive bewertet wurden, stellt man fest, dass sich Einschätzungen nur geringfügig ändern.

Bei der Einschätzung der Entwicklung der Probleme (und ähnlich auch hinsichtlich der Beurteilung der Gesamtentwicklung) zeigt sich in Phase III, also ca. 2,5 Jahre nach der Aufnahme, ein etwas anderes Bild:

Die Entwicklung der Probleme zwischen Phase II und III wird von den Kinderdormüttern etwas positiver wahrgenommen als von den FachdienstmitarbeiterInnen. Auch im Vergleich zu den Eltern erkennen sie nun deutlichere Entwicklungsschritte.

Diese Unterschiede in den Bewertungen führen uns zu folgenden Deutungsmöglichkeiten:

Die Kinderdormütter liefern am Beginn und im Verlauf differenzierte Problembeschreibungen. Sie registrieren Entwicklungsschritte in einzelnen Bereichen, auch wenn weiterhin von einer Problembelastung der Kinder auszugehen ist.

Nach unseren Erkenntnissen wählen die FachdienstmitarbeiterInnen wohl eher einzelne Kriterien aus (Entwicklung des Verhaltens und Leistungen in der Schule, Entwicklung bestimmter Problemverhaltensweisen) während die Kinderdormütter eher eine Gesamtbewertung liefern.

Wir haben nach den qualitativen Beschreibungen der Fachkräfte die Vermutung, dass in der Bewertung von Entwicklungen zum Teil unterschiedliche Kriterien oder Kriterienbündel herangezogen werden. Wir finden Hinweise darauf, dass nicht in allen Fällen über die Entwicklung der Kinder in einer abgestimmten Fallreflexion mit gemeinsamen Informationsgrundlagen nachgedacht wird. Teils liegen differenzierte Entwicklungsangaben eher bei den Kinderdormüttern, an anderer Stelle eher bei den FachdienstmitarbeiterInnen vor. In einzelnen Fällen könnte diese diskrepante Informationsbasis auf Seiten der Fachkräfte auch die Zusammenarbeit mit den Eltern belasten: Stehen die Eltern im Kontakt mit der Kinderdormutter und einer/einem FachdienstmitarbeiterIn bekommen sie kein klares Bild über die Entwicklung ihrer Kinder vermittelt.

Wir haben auch die Vermutung, dass Eltern nicht nur andere Kriterien in der Beurteilung ihrer Kinder heranziehen, sondern eine negative Bewertung der Entwicklung auch auf eine generelle Ablehnung der Unterbringungsentscheidung hinweist.

Dies bedeutet unserer Ansicht nach, dass gerade Eltern, die aus welchen Gründen auch immer besonders skeptisch gegenüber der Unterbringung eingestellt sind, relativ kontinuierlich und ausführlich vielfältigste Informationen über die Entwicklung ihrer Kinder bereitgestellt werden sollten.

Betrachtet man die Problembelastung der Kinder, so kann man erkennen, dass sich diese für einen Teil der Kinder verringern. Von den Fachkräften wird beschrieben, dass sich z. B. anfangs hochaggressive Verhaltensweisen nicht mehr zeigen und adäquate Konfliktlösungen vorliegen. Oder in einem anderen Fall gewinnt ein anfangs stark verschlossener Junge genügend Selbstvertrauen, um freundschaftliche Kontakte zu Gleichaltrigen aufzubauen. Daneben gibt es Kinder, bei denen kaum Problembelastungen bei der Aufnahme vorhanden sind und die auf dieser Basis in ihrem neuen Umfeld eine positive Entwicklung durchlaufen. Insgesamt rund zwei Drittel der Kinder lassen sich hier zuordnen.

In rund einem weiteren Drittel der Fälle gibt es aus Sicht der Fachkräfte einen Anstieg bzw. ein durchgehend hohes Niveau der Probleme im Verlauf der Unterbringung, das am Beginn so nicht prognostiziert wurde: Wir vermuten hier, dass bei einer differenzierteren Ausgangsdiagnostik dieser Kinder möglicherweise andere Unterstützungsformen eingesetzt worden wären.

Wir werden in den Kapiteln 8 und 9 weiterverfolgen, wie sich diese beiden Gruppen auf die verschiedenen Zusammenarbeitsmuster verteilen und werden dort auch diskutieren, wie die Entwicklung der Kinder (und der im folgenden Abschnitt beschriebene Verlauf der Integration in die Kinderdorffamilie) mit den Variablen der Zusammenarbeit verknüpft ist.

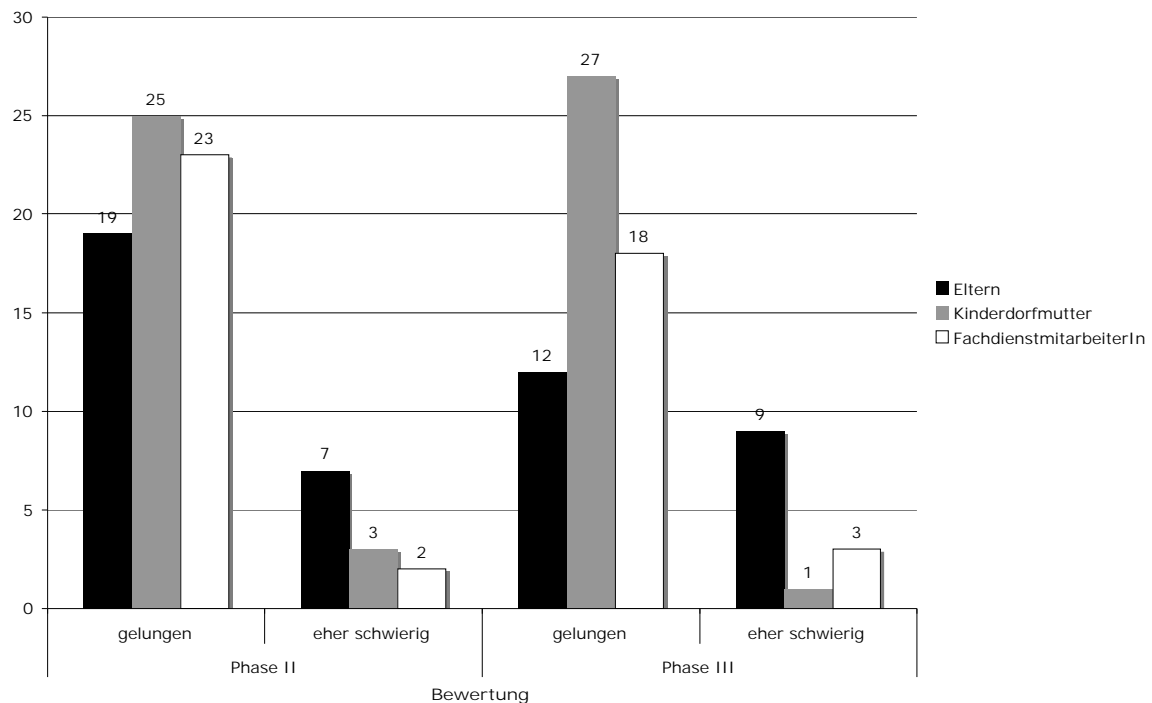
### *Integration in die Kinderdorffamilie*

Nachdem wir einige Hinweise auf die Entwicklungsverläufe der Kinder gegeben haben, möchten wir uns nun ansehen, wie ihr Aufwachsen in einer SOS Kinderdorffamilie eingeschätzt wird. Die Beurteilung der Integration der Kinder in die Kinderdorffamilie und des Verhältnisses zwischen Kind und Kinderdorfmutter dürfte abbilden, inwieweit die Unterbringungsform Potentiale für ein gelingendes Aufwachsen der Kinder bereithält.

Für das Thema der Zusammenarbeit mit den Eltern steckt hier durchaus etwas ‚Zündstoff‘: Für einen Teil der Eltern war die Unterbringungsentscheidung mit dem Entzug des elterlichen Sorgerechts und deshalb nicht unmittelbar mit einer Eigeninitiative verbunden. Es

wäre anzunehmen, dass sie deshalb das Aufwachsen im Kinderdorf besonders kritisch betrachten.

Abbildung 5.2 Integration in die Kinderdorffamilie aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II Angaben zu 26 Kindern und in Phase III zu 21 Kindern vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen uns in Phase II und III Angaben zu 28 Kindern vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen uns in Phase II Angaben zu 25 Kindern und in Phase III zu 21 Kindern vor.

Generell kann festgestellt werden, dass für den allergrößten Teil der Kinder die Integration sowohl nach ca. einem Jahr der Unterbringung (Phase II) bzw. nach zwei bis zweieinhalb Jahren (Phase III) insgesamt als gelungen anzusehen ist.

Von den Fachkräften wird der Anteil der Kinder, bei denen aus ihrer Sicht die Integration in die Kinderdorffamilie gelungen ist, zwischen über 85 % bis über 95 % eingeschätzt. Betrachtet man die Bewertungen zu den einzelnen Kindern an beiden Zeitpunkten, sieht man, dass die Urteile der Fachkräfte relativ stabil bleiben.

Die Eltern bezeichnen in der Phase II 73% und in der Phase III 57% der Kinder eher als gut integriert. Sieht man sich ihre Bewertung bzgl. der einzelnen Kinder an, verschlechtert sich ihre Einschätzung nur in wenigen Fällen.

Betrachtet man anders als in der vorherigen Abbildung die differenzierten Abstufungen zur Integration, stößt man auf bemerkenswerte Differenzen:

In Phase III unterscheiden sich die Einschätzungen der Eltern von denen der Kinderdormüttern: diese bewerten die Integration der Kinder in den verglichenen Fällen besser als die Eltern.

In den Interviews liegen uns diskrepante Einschätzungen zur Integration der Kinder in das Kinderdorf über 16 Kinder aus 7 Familien vor, entweder sehen die Eltern die Integration etwas kritischer im Vergleich zu den Fachkräften (bei 12 Kinder aus 4 Familien) oder umgekehrt.

Interessant ist, dass die diskrepanten Angaben zu allen Fragen der Entwicklung der Kinder in nahezu den gleichen Fällen vorliegen. Unsere Vermutung ist, dass sich hier ein genereller Dissens über die Unterbringung abzeichnet.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Integration der Kinder in die Kinderdorffamilien nach Einschätzung der Erwachsenen zumeist als gelungen anzusehen ist.

Einige Details verdienen darüber hinaus Aufmerksamkeit:

- In Phase III sieht ein Teil der Eltern die Integration als weniger gelungen an als die Fachkräfte. Wir können hier aufgrund der qualitativen Interviews sehen, dass es sich um Eltern handelt, die der Unterbringung gegenüber generell und von Beginn an skeptisch eingestellt sind.
- Andererseits gibt es auch Kinder, deren Integration von den Fachkräften schlechter beurteilt wird als von den Eltern. Es handelt sich hier um Kinder, die aus Sicht der Fachkräfte eine problematische Entwicklung durchlaufen. Hier ist das Verhältnis zu den anderen Kindern bzw. zur Kinderdormutter konfliktbehaftet.

#### *Verhältnis des Kindes zur Kinderdormutter*

Das Verhältnis zur Kinderdormutter als zentraler Bezugsperson des Kindes ist die Bewertungskomponente, die aus den unterschiedlichen Perspektiven recht unterschiedlich gesehen werden kann:

- Eltern sehen dieses Verhältnis vor dem Hintergrund ihrer Kontakte zur Kinderdormutter und zum Kind, sie bewerten hier möglicherweise auch aus einer Konkurrenzsituation heraus.
- Kinderdormütter bewerten einerseits aus einer professionellen Sicht (Wie ist das Verhältnis im Vergleich zu den bisherigen Erfahrungen mit Kindern einzuschätzen?) und wohl auch vor dem Hintergrund der pädagogischen Anforderungen (Konflikthäufigkeiten und -intensitäten).

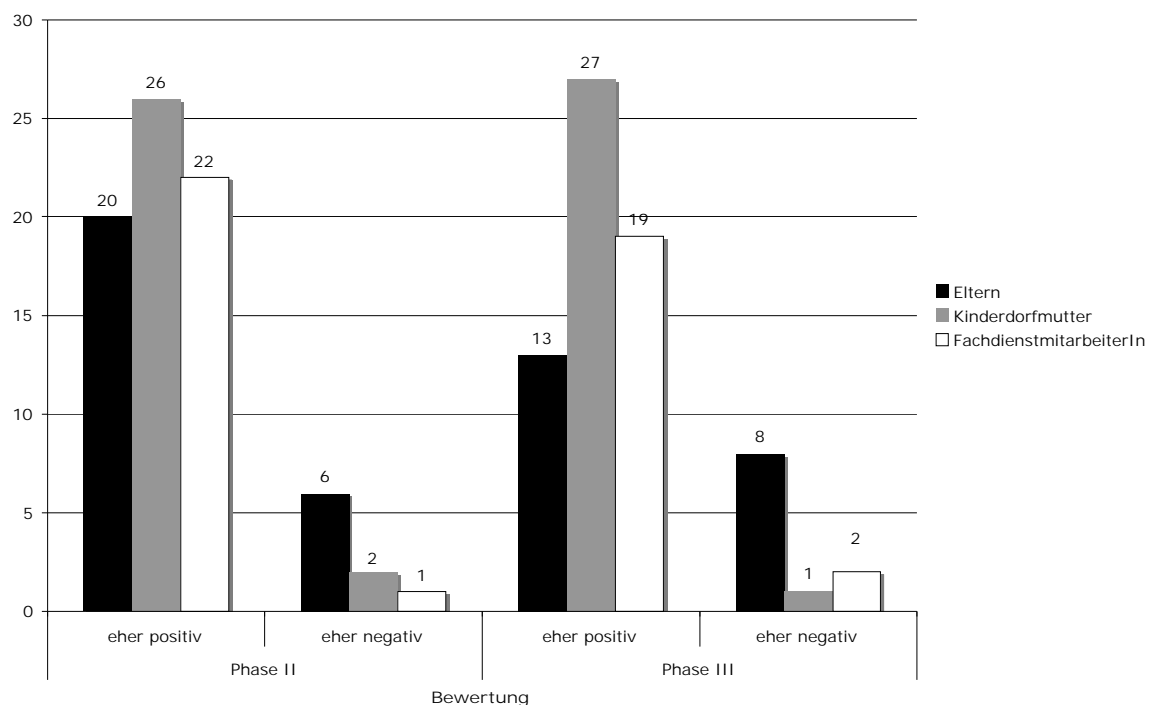


- FachdienstmitarbeiterInnen sehen dieses Verhältnis eher aus einer distanzierten Optik – in verschiedenen Konstellationen möglicherweise größtenteils indirekt vermittelt über die Kinderdorfmutter oder auch aufgrund eigenen Erlebens des Kontaktes zwischen Kinderdorfmutter und Kind.
- Für die Kinder selbst bedeutet ein gutes Verhältnis ein passendes Maß für die Nähe und Distanz, eine Grundakzeptanz der Kinderdorfmutter oder deren Bewertung als verlässlich und vertrauenswürdig.

Es ist also zu vermuten, dass es hier zu eher diskrepanten Wahrnehmungen der Beteiligten kommt. Es wäre auch nahe liegend, dass sich diese Einschätzungen im Verlauf der Unterbringung stark ändern.

In Vorgesprächen mit MitarbeiterInnen aus dem SOS Kinderdorf e. V. war auch des Öfteren die Rede davon, dass es einen ausgeprägten Loyalitätskonflikt des Kindes gegenüber der leiblichen Mutter und der Kinderdorfmutter gebe. In der Bewertung des Verhältnisses zur Kinderdorfmutter müsste man Hinweise darauf finden.

Abbildung 5.3 Verhältnis des Kindes zur Kinderdorfmutter aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II Angaben zu 26 Kindern und in Phase III Angaben zu 21 Kindern vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen uns in Phase II und III Angaben zu 28 Kindern vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen uns in Phase II Angaben zu 23 Kindern und in Phase III zu 21 Kindern vor.

Stellt man zwei Gruppen gegenüber, auf der einen Seite die Gruppe, bei der das Verhältnis eher positiv besetzt wird, gegenüber der Gruppe, wo dies eher negativ bzw. als nicht gelungen angesehen wird, ist ersichtlich: Nur für einen sehr geringen Anteil von unter 5 % der Kinder wird das Verhältnis zur Kinderdormutter aus der Perspektive der Fachkräfte negativ bewertet. Dies deckt sich mit dem Resultat zur – thematisch nahe liegenden – Integration in die Kinderdorffamilie. Auch die Urteilsausprägungen der Eltern in den einzelnen Phasen sind ähnlich verteilt wie bei der Variable Integration in die Kinderdorffamilie.

Betrachtet man die Bewertung zu den Kindern, von denen von Seiten der Eltern zu beiden Zeitpunkten Einschätzungen vorliegen, fällt Folgendes auf:

Eltern ändern ihre Ansicht häufiger in den negativen Bereich, bei Dichotomisierung der Antworten findet sich bei 6 von 15 Angaben eine Verschlechterung des Verhältnisses, zu 8 Kindern keine Veränderung und eine Verbesserung.

Wir vermuten, dass – wie schon bei der Variable „Problemeinschätzung“ – die Eltern hier nicht unbedingt die tatsächliche Variable (Integration/Problemeinschätzung) bewerten, sondern mit der Bewertung auch ihre Unzufriedenheit bzw. Zufriedenheit mit der Entscheidung über die Unterbringung zum Ausdruck bringen.

Wir wollen nun die Angaben der Kinder selbst heranziehen:

Im Vergleich der Kinderinterviews mit den Angaben der anderen Beteiligten ergeben sich keine auffälligen Differenzen. Die Integration in die Kinderdorffamilie und die Beziehung zwischen Kinderdormutter und Kind wird ähnlich wahrgenommen. Die Kinder, die wir befragen konnten, akzeptieren insgesamt die Kinderdorffamilie als Lebensort (vgl. hierzu Kapitel 7.1). Die Einschätzungen der anderen Beteiligten zu diesen Kindern stimmen mit deren Angaben überein, insbesondere gibt es Übereinstimmungen zu den Angaben der Fachkräfte.

#### *Fazit zu den kindbezogenen Variablen*

Fasst man die Befunde insgesamt zusammen, dann erscheinen folgende Aspekte bedeutsam:

- Sowohl die Variable ‚Problemeinschätzung‘ wie die Variable ‚Problementwicklung‘ der einzelnen Kinder differieren in der Wahrnehmung zwischen Eltern und Fachkräften.

Dies liegt wohl darin begründet, dass diese beiden Parteiungen unterschiedliche

Kriterien für ihre Einschätzungen heranziehen.

- Die Eltern sehen dabei die Probleme als weniger gravierend an, als das auf Seiten der Fachkräfte der Fall ist. Vor dem Hintergrund der Fallinterviews vermuten wir, dass manche Eltern nur wenig Kenntnis über den aktuellen Entwicklungsstand ihrer Kinder haben, weil sie darüber nur knapp informiert wurden bzw. selber schon längere Zeit keinen Kontakt zum Kinderdorf hatten. Hier liegt unserer Ansicht nach auch ein Konfliktpotential für die Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern. Vor allem eher misstrauische Eltern werden, wenn man sie nicht angemessen und umfassend über die Entwicklung ihrer Kinder informiert, ihre Kooperationsanstrengungen begrenzen.
- Für einen kleinen Teil der Kinder nehmen die Probleme im Untersuchungszeitraum zu. Aufgrund des qualitativen Fallmaterials stellt sich die Frage, ob hier die Unterstützungsform Kinderdorffamilie die geeignete Hilfe darstellte.

In den qualitativen Interviews finden sich für diesen kleinen Teil der Fälle Hinweise darauf, dass rückblickend aus Sicht der Fachkräfte die Unterbringungsentscheidung zu überdenken wäre. Man muss hier anmerken, dass im Verlauf auch Wechsel in andere Unterbringungsformen veranlasst wurden. Innerhalb der Einrichtung des Trägers gibt es also Möglichkeiten, Unterstützungsformen zu variieren. Gleichwohl stellt sich die Frage, ob nicht auch differenzierte Eingangsdagnostiken Wechsel in den Unterbringungsformen weiter minimieren könnten.

- Für den Großteil der Kinder ist von einer Reduzierung von Problemen bzw. einer durchgehend geringen Problembelastung auszugehen. Der Trend einer positiven Gesamtentwicklung bzgl. der meisten Kinder zeigt sich über die gesamte Laufzeit der Untersuchung. Dies wird sowohl von den Eltern wie den Fachkräften so eingeschätzt.

Auch über die Beschreibungen aus den Einzelfallinterviews heraus haben wir deutliche Hinweise darauf, dass Lern- und Entwicklungschancen in der Kinderdorffamilie und deren Kontexten gut genutzt werden konnten.

- Für einen Großteil der Kinder stellt das Kinderdorf und speziell die Kinderdorffamilie einen attraktiven und positiv besetzten Ort des Aufwachsens dar. Dies wird zumeist auch von allen Beteiligten in dieser Weise wahrgenommen.
- Das Verhältnis der Kinder zur Kinderdorfmutter ist stabil positiv ausgeprägt, massive Loyalitätskonflikte der Kinder gegenüber ihren Eltern und den Kinderdorfmüttern zeichnen sich hier nicht ab.
- Ein beträchtliches Ausmaß an Integrationsleistung für das Aufwachsen an einem

fremden Ort wird wohl durch die Kinderdorfmutter und ihr Team geleistet. Auch deshalb ist das Kinderdorf für die Kinder ein akzeptierter Lebensort.

## **5.2 Entwicklung der Situation der Eltern**

Ausgangspunkt der Unterbringung (bzw. schon vorheriger Hilfeleistungen) waren in den meisten Fällen Mangelsituationen in den Familien. Eltern waren aufgrund ihrer eigenen schwierigen Situation (psychische Belastungen, Trennungssituationen etc.) nicht (bzw. nicht mehr) in der Lage, förderliche Bedingungen des Aufwachsens für ihre Kinder zu schaffen. Nach der Trennung von ihren Kindern (bzw. der Aufrechterhaltung der Trennung in einem neuen Kontext) stellt sich die Frage, ob sich mindestens die Entwicklungsrichtung ihrer persönlichen Lebenssituation verändert. Es wäre zu erwarten, dass eine entsprechende Entwicklung, möglicherweise flankiert durch Unterstützungsleistungen des SOS Kinderdorfes, die Zusammenarbeit zwischen Einrichtung und Eltern ebenso verbessert wie sie auch Auswirkungen auf den Kontakt mit den Kindern haben könnte.

Wir werden dazu die Variablen darstellen, die diese Entwicklungen – die Veränderung der Situation zu Hause, der Beziehung zwischen Eltern und Kind und ihrer erzieherischen Fähigkeiten – beschreiben.

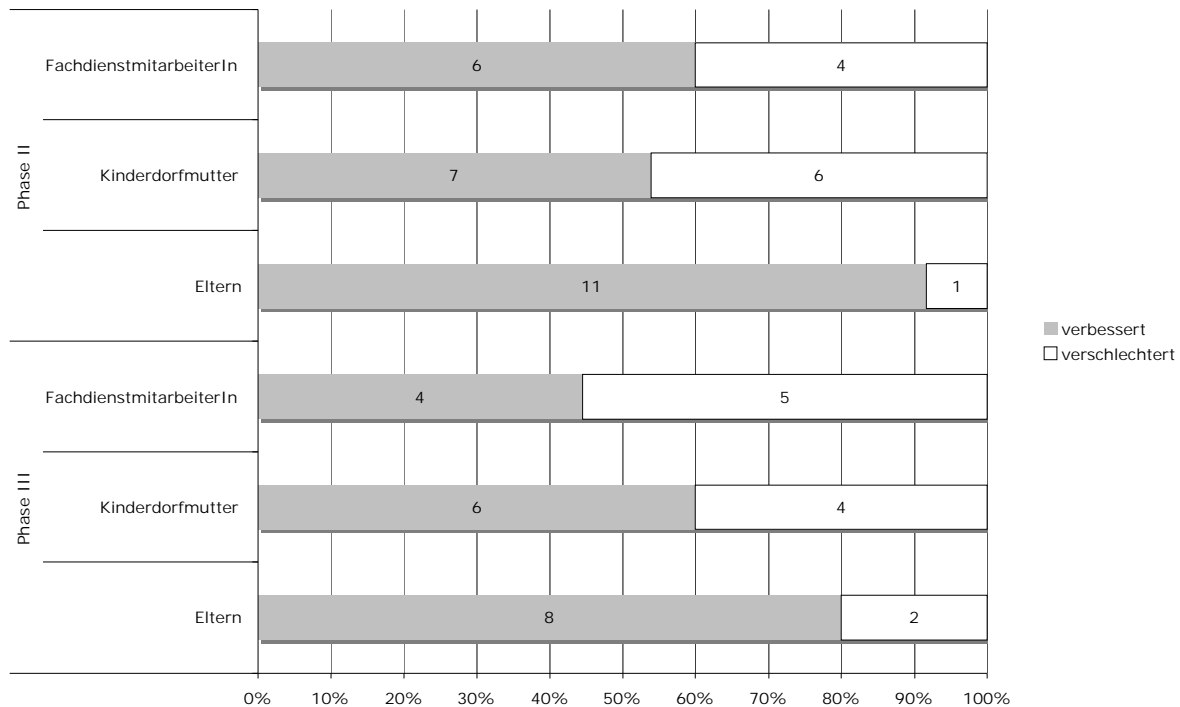
Die letzten beiden Variablen sind – zumindest in begrenztem Umfang – auch durch die Angebote der Kinderdörfer beeinflussbar. Sie stehen aber auch wie die Variable „Entwicklung der Situation zu Hause“ unter vielfältigen Bedingungen, die im Rahmen der professionellen Unterstützung wenig oder gar nicht veränderbar sind (z. B. Suchtproblematik der Eltern, psychische Erkrankungen, massive Paarkonflikte etc.).

Die hier zu beschreibenden Variablenausprägungen sind also zu charakterisieren als Ergebnis von (gelungenen) Zusammenarbeitsformen. Sie sind andererseits bedingende Größen der Zusammenarbeit, oftmals solche belastender Art (wenn z. B. die psychische Lage der Mutter sich stark verschlechtert).

### *Entwicklung der Situation zu Hause*

Die elterliche Wohn- und Lebenssituation war ein Grund dafür, dass die Kinder fremd untergebracht wurden. Sollte sich während der Unterbringung die Situation zu Hause verbessern, könnte das auch Einfluss darauf haben, ob (oder wie häufig) Besuche der Kinder zu Hause stattfinden werden. Ebenso wäre zu vermuten, dass sich eine Verbesserung der Situation der Eltern auch generell auf die Zusammenarbeit mit dem Kinderdorf auswirkt.

Abbildung 5.4 Entwicklung der Situation zu Hause aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II 12 Angaben und in Phase III 10 Angaben vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen uns in Phase II 13 Angaben und in Phase III 10 Angaben vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen uns in Phase II 10 Angaben und in Phase III 9 Angaben vor.

Aus der Abbildung ist ersichtlich, dass die Eltern überwiegend eine Verbesserung beschreiben, während Fachkräfte häufiger (in etwa der Hälfte der Fälle) eine Verschlechterung wahrnehmen. Wenn man im Einzelfall die unterschiedlichen Perspektiven gegenüberstellt zeigt sich, dass die Fachkräfte die Entwicklung im Verlauf kritischer bewerten.

In den Interviews begründen die Eltern die Verbesserung der Situation zu Hause mit folgenden Aussagen:

- Man habe eine Arbeit.
- Man habe einen neuen Partner.
- Man konnte in eine neue Wohnung ziehen.
- Man lerne derzeit, auf eigenen Füßen zu stehen.
- Eine schwere Krankheit wurde überwunden.

Die Kinderdorfmütter versehen eine Verbesserung der Situation zu Hause mit ähnlichen Begründungen. Eine Verschlechterung der Situation trat ihrer Ansicht nach auf Grund folgender Anlässe ein:

- Die Eltern haben sich getrennt und die Mutter hat das Sorgerecht abgegeben.
- Die Mutter wurde obdachlos und hat weiter ein Drogenproblem.
- Die Mutter ist persönlich stark instabil.

Vergleicht man diese Angaben mit den Aussagen der JugendamtsmitarbeiterInnen, so stellt man fest, dass diese relativ differenzierte Beschreibungen des häuslichen Umfeldes liefern, die sich auf den gemeinsamen Nenner ‚gleich bleibend negativ‘ oder die ‚Situation hat sich verschlechtert‘ bringen lassen. Wir vermuten, dass die JugendamtsmitarbeiterInnen eher eine Gesamteinschätzung vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer langfristigen Unterbringung formulieren. Auf Seiten der Kinderdorfmütter finden wir eher einzelne Hinweise auf positive Entwicklungen (wie sie ähnlich auch von den Eltern geäußert wurden).

Zusammenfassend möchten wir einige bemerkenswerte Aspekte zu diesem Themenbereich hervorheben:

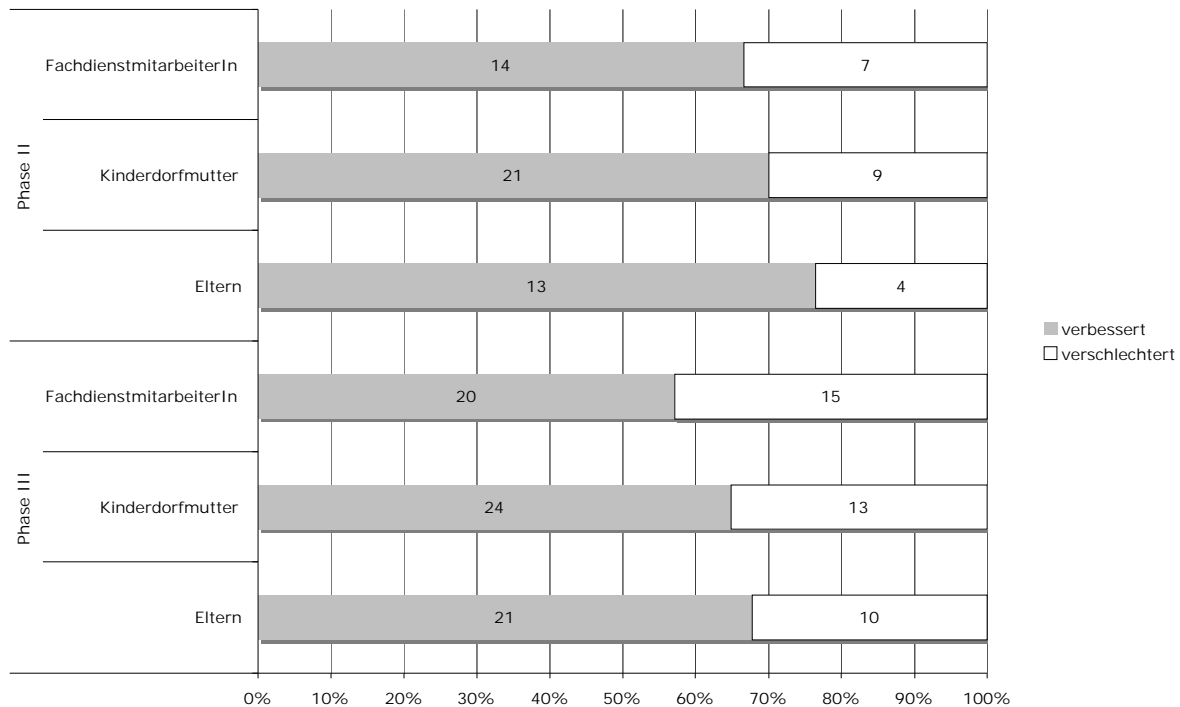
- Die Grundtendenz einer Verbesserung der Situation zu Hause durchzieht den Untersuchungsverlauf. Dabei ist allerdings zu vermerken, dass die insgesamt ungünstigen Ausgangsbedingungen für die Kinder größeren Teils erhalten blieben. ‚Verbesserungen‘ zeigen sich in einzelnen Aspekten.
- Für einen Teil der Eltern hat sich die Situation zu Hause ungünstig entwickelt. Dies erschwert zum Teil die Kontaktgestaltung mit den Kindern bzw. verlangt von den MitarbeiterInnen des Kinderdorfes nach anderen Möglichkeiten des Kontaktes zu suchen (z. B. die Mutter öfter ins Kinderdorf einzuladen, anstatt Besuche nach Hause zu organisieren).

#### *Entwicklung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern*

Sowohl die Eltern selber wie die Fachkräfte sollten bewerten, wie sich aus ihrer Sicht das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern verändert hat. Dabei ist davon auszugehen, dass für die beteiligten Gruppen unterschiedliche Kriterien für eine ‚Verbesserung‘ des Verhältnisses herangezogen werden. Eltern äußern in den Interviews hierzu, dass sich aus ihrer Sicht das Verhältnis verbessert habe, weil die Kinder sich nunmehr freuen, wenn sie kommen. Das Verhältnis hat sich auch aus ihrer Sicht verbessert, weil es ihnen selbst nunmehr gelingt, mit dem Kind etwas zu unternehmen, was sie vor der Unterbringung nicht tun konnten (z. B. mit dem Kind spazieren zu gehen und sich zu unterhalten). Auf Seiten der Fachkräfte vermerken

Kinderdorfmütter ein verbessertes Verhältnis, wenn die Eltern häufiger Beurlaubungen nach Hause ermöglichen.

Abbildung 5.5 Entwicklung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II Angaben zu 17 Kindern und in Phase III zu 31 Kindern vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen in Phase II Angaben zu 30 Kindern und in Phase III zu 37 Kindern vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen in Phase II Angaben zu 21 und in Phase III zu 35 Kindern vor.

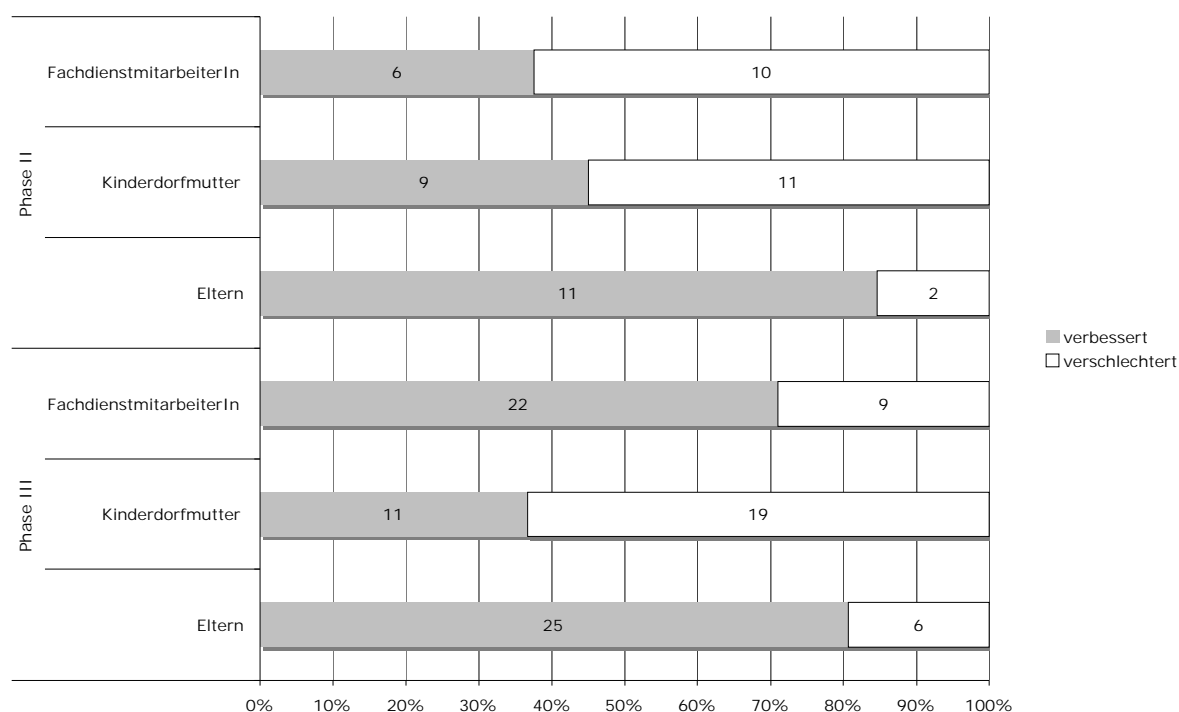
Sowohl in Phase II wie in Phase III wird mit einem Anteil von meist über 60 % aus allen Perspektiven eine Verbesserung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern eingeschätzt. Für einen Großteil der Kinder verbessert sich also das Verhältnis zu ihren Eltern über den Untersuchungszeitraum hinweg. Wenngleich es in den meisten Fällen keine besonders intensiven und häufigen Kontakte sind (vgl. dazu 4.3), tragen sie zu mindestens zu einer gewissen Stabilisierung der Situation der Kinder bei.

#### Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern

Die Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern ist meist kein explizites Ziel der Bemühungen in der Zusammenarbeit. Es handelt sich bei den Herkunftseltern generell eher um Familien, bei denen eine Rückführung der Kinder nicht erwogen wird (vgl. Kapitel 4.4).

Zentral geht es hier darum, Kontakte zwischen Eltern und Kindern (wieder) herzustellen und aufrechtzuerhalten. Gleichwohl sollen die Eltern ihre erzieherischen Kompetenzen entwickeln und in den Kontakten mit den Kindern zeigen. Ihre - in manchen Fällen nur wenig ausgeprägten - Fähigkeiten in diesem Bereich sollen zu mindestens zu einer gewissen Stabilisierung des Kontaktes zwischen ihnen und den Kindern beitragen und sich tendenziell positiv entwickeln. Inwieweit diese Entwicklung aus Sicht der Beteiligten eintritt, darüber gibt die beschriebene Variable Auskunft.

Abbildung 5.6 Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- Bei den Eltern liegen uns in Phase II Angaben zu 13 Kindern und in Phase III zu 31 Kindern vor.
- Bei den Kinderdorfmüttern liegen in Phase II Angaben zu 20 Kindern und in Phase III zu 30 Kindern vor.
- Bei den FachdienstmitarbeiterInnen liegen in Phase II Angaben zu 16 und in Phase III zu 31 Kindern vor.

Während FachdienstmitarbeiterInnen und Eltern selbst die erzieherischen Fähigkeiten ähnlich bewerten wie das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, differenzieren Kinderdorfmütter hier deutlicher. Wenngleich sich das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern verbessert hat, hat sich gleichwohl nicht in allen Fällen auch die erzieherische Kompetenz entwickelt.



Für uns ist diese Beobachtung der Kinderdorfmütter ein Hinweis darauf, dass sie andere Informationen und Bewertungsgrundlagen für ihre Einschätzung als die FachdienstmitarbeiterInnen zugrunde legen.

Im Einzelnen findet man im Detail folgende Differenzen in den Perspektiven zu den erzieherischen Fähigkeiten der Eltern:

In Phase II unterscheiden sich die Einschätzungen zwischen Eltern und FachdienstmitarbeiterInnen. In Phase III gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Kinderdorfmüttern und den Eltern und den Kinderdorfmüttern und den FachdienstmitarbeiterInnen. Am günstigsten beurteilen die Eltern die Entwicklung ihrer erzieherischen Fähigkeiten, die FachdienstmitarbeiterInnen sehen dies etwas kritischer, eher ungünstige Entwicklungen nehmen die Kinderdorfmütter wahr.

Man kann vermuten, dass eine Erwartungsenttäuschung eingetreten ist: Eltern haben sich nicht in dem Ausmaß um ihre Kinder gekümmert bzw. ihnen eine Orientierung gegeben, wie die Kinderdorfmütter das noch in Phase II vermuteten.

#### *Fazit zur Entwicklung der Eltern*

- Für einen Teil der Eltern hat sich die Situation zu Hause tendenziell ungünstig entwickelt.

Dies erschwert unserem Eindruck nach zum Teil die Kontaktgestaltung mit den Kindern bzw. verlangt von den MitarbeiterInnen des Kinderdorfes, nach anderen Möglichkeiten des Kontaktes zu suchen.

- Für einen anderen Teil der Eltern verbessert sich ihre persönliche Situation. Es gelingt dadurch leichter, dass sie regelmäßig Kontakte zu ihren Kindern halten. In keinem der von uns untersuchten Fallkonstellationen ist allerdings davon auszugehen, dass damit eine Rückführung in das Elternhaus als Option näher rückt.

- Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern verbessert sich im Verlauf der Unterbringung deutlich, teilweise wird auch eine Verbesserung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern wahrgenommen und zwar am deutlichsten durch sie selbst.

Wir vermuten, dass die Eltern stärker die gelungenen Kontaktsequenzen mit ihren Kindern als Bewertungshintergrund haben, während die Fachkräfte ein weiter differenziertes Anforderungsprofil an die Eltern haben.



## 6. Vertrauen als Grundlage der Zusammenarbeit

Im folgenden Kapitel werden wir uns mit Basisvariablen der Zusammenarbeit beschäftigen: Vertrauen der Eltern hinsichtlich der Einrichtung und Vertrauen zwischen Eltern und Fachkräften. Daneben werden wir uns ansehen, wie das Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter aussieht, einer Schlüsselfigur im Unterbringungsverlauf.

Dass Vertrauen in der Interaktion zwischen Personen wichtig sei, ist eine Common Sense Annahme, deren Bedeutung für pädagogische Beziehungen in der Tradition schon lange beachtet wird (vgl. den Hinweis auf Klassiker der Pädagogik wie Pestalozzi und Nohl bei Stanulla 2003). Soziologisch angereichert wurde das Verständnis des Phänomens durch die Arbeit von Niklas Luhmann (1973), der vor allem die Unterscheidung von persönlichem Vertrauen und Systemvertrauen in die Debatte einführte und die spezifische Bedeutung des Phänomens in differenzierten sozialen Systemen betonte.

Unsere Untersuchung erfasst das Vertrauen unterschiedlicher Beteiligter an einer komplexen und von den Voraussetzungen her ziemlich belasteten Kooperation.

Vertrauen kann als Grundlage und Ergebnis von Zusammenarbeit angesehen werden. Jede Form der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften setzt Vertrauen voraus. Eltern müssen gegenüber der Einrichtung einen Vertrauensvorschuss haben und selbst Vertrauen erwecken. Aufgrund ihrer bisherigen Informationen über die Institution und ihrer ersten Erfahrungen mit der Einrichtung bilden sie ein Vertrauen darüber aus, ob diese Einrichtung für ihr Kind eine ‚gute‘ Einrichtung darstellt, ob sie als Eltern dort künftig adäquat Gehör finden, sowie Verlässlichkeit und Professionalität erwarten können. Es erfolgt ein Übergang von einem generalisierten zu einem spezifischen Vertrauen, das sich auf einzelne Vertreter dieser Einrichtung richtet (zur Differenzierung der Begriffe vgl. Wagenblaus 2001). Wichtig ist also, welche Vertrauensbasis sich anfangs zwischen Eltern und Kinderdorf und zwischen Eltern und Fachkräften bildet. Uns interessiert im Weiteren, inwieweit sich das Vertrauen der Eltern im Lauf der Betreuung verändert und womit das in Zusammenhang zu bringen ist.

Im Kontext einer professionellen Zusammenarbeit interessiert uns auch die Frage, welchen Grad von Vertrauen die Fachkräfte von Seiten der Eltern ihnen gegenüber vermuten. Gibt es hier Hinweise auf stark diskrepante Selbst- und Fremdwahrnehmungen?

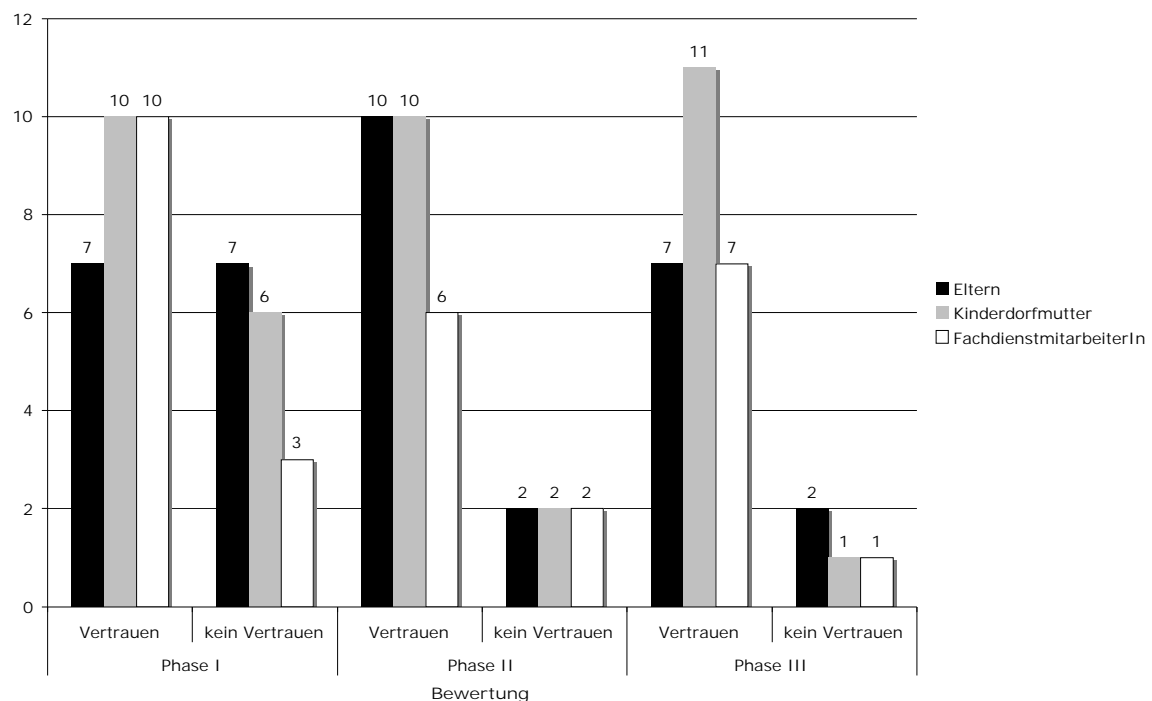
Daneben befragten wir die Fachkräfte, inwieweit sie selbst den Eltern Vertrauen entgegenbringen können. Vermuten sie, dass die Eltern verlässliche Partner darstellen und ihnen gegenüber „offen“ sind?

### Vertrauen der Eltern gegenüber dem Kinderdorf

Zunächst beginnen wir mit der Einschätzung des Vertrauens der Eltern in das SOS-Kinderdorf. Die Bewertung des Vertrauens gegenüber der Institution speist sich u. a. aus den ersten Erfahrungen im Kontakt mit der Einrichtung, aus den ersten Informationen, die man über die Einrichtung bekommen hat und die sich zu einem ersten Urteil verdichten. Sie hängt aber auch mit dem Image zusammen, das der SOS-Kinderdorf e. V. generell besitzt. Wir haben aus den qualitativen Interviews den Eindruck gewonnen, dass für die Eltern das „SOS-Kinderdorf“ eher positiv besetzt wird, meist verbunden mit dem Kontrastbild ‚normales Kinder- und Jugendheim‘, das im Vergleich ein deutlich schlechteres Image ausweist. Ein großer Vorzug des SOS-Kinderdorfes ist für die Eltern die familienähnliche Ausrichtung.

Wir haben zum Thema Vertrauen in das SOS-Kinderdorf Angaben aus allen drei Phasen der Erhebung. Neben die Aussagen der Eltern haben wir die Einschätzungen der Fachkräfte gestellt: Welchen Grad von Vertrauen schreiben sie den Eltern zu?

Abbildung 6.1 Vertrauen der Eltern in das SOS-Kinderdorf aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- In Phase I haben wir Angaben von 14 Eltern, in Phase II 12 und in Phase III 9 Angaben.
- Von Seiten der Kinderdorfmütter liegen uns in Phase I 16 Angaben, in Phase II und III jeweils 12 Angaben vor.
- In Phase I geben 13 FachdienstmitarbeiterInnen, in Phase II und III je 8 MitarbeiterInnen hierüber Auskunft.

In der Phase II geben deutlich weniger Eltern als beim ersten Erhebungszeitpunkt an, kein Vertrauen zu haben, dagegen haben mehr Eltern Vertrauen in die Einrichtung. Dies wird von den Fachkräften ähnlich eingeschätzt.

Sieht man sich die Einzelfälle an, dann zeigt sich, dass in einigen Fällen eine anfängliche Skepsis gegenüber einer (weiteren) sozialen Einrichtung aufgrund positiver Erfahrungen im Kontakt mit den Fachkräften schließlich in eine Vertrauensbildung mündete.

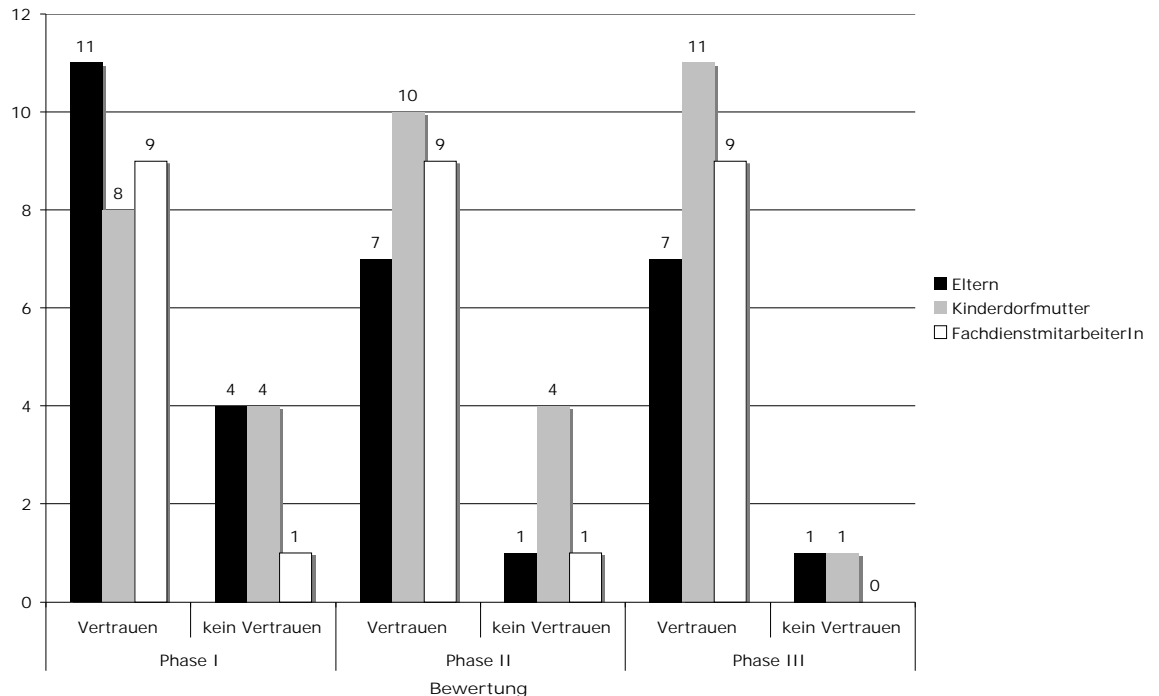
Wie bereits eingangs erwähnt, hängt die Vertrauensbildung gegenüber der Institution Kinderdorf auch mit dem Bild zusammen, das die Eltern schon vor dem ersten Kontakt von der Einrichtung haben. Zu dem stabilisiert sich das Vertrauen deutlich für beide Seiten durch gelungene erste Absprachen, sei es zu Besuchskontakten im Kinderdorf oder zu Besuchen der Kinder nach Hause. Gelingt es hier, zuverlässige und akzeptierte Absprachen zu treffen kann sich die Vertrauensbasis vertiefen. Eltern reduzieren dann ihre anfängliche Skepsis und Vorbehalte gegenüber der Einrichtung. Sowohl statistische Befunde (Korrelationen zwischen dieser Variable und den Variablen zu den Absprachen) wie qualitative Auswertungen der Fallinterviews bestätigen diese Aussagen.

Um entsprechend zuverlässig handeln zu können, bedarf es auf Seiten des Kinderdorfes klarer und kompetenter Ansprechpartner ebenso wie einer personellen Kontinuität. Für einen Großteil der Fälle konnten diese Bedingungen wohl eingelöst werden.

Interessant ist auch der Befund, dass Eltern häufig ihr Vertrauen in das Kinderdorf ähnlich bewerten wie gegenüber den Fachkräften. Es gibt also keine Kluft zwischen Systemvertrauen und persönlichem Vertrauen. Dies zeigt die Auswertung der Aussagen der Eltern über ihr Vertrauen in die Kinderdorfmutter, sowie dessen Fremdeinschätzung durch die Fachkräfte, zu der wir nun übergehen.

*Vertrauen der Eltern in die Kinderdorfmutter (Selbst- und Fremdeinschätzung)*

Abbildung 6.2 Vertrauen der Eltern in die Kinderdorfmutter aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- In der Phase I haben wir Angaben von 15 Eltern, in den beiden anderen Phasen von jeweils 8 Eltern.
- Von Seiten der Kinderdorfmütter liegen uns in Phase I 12, in Phase II 14 und in Phase III 12 Angaben vor.
- In den Phasen I und II äußern sich hierzu je 10 FachdienstmitarbeiterInnen, in der Phase III 9.

Wie bei der vorherigen Variablen stimmen für die meisten Fälle die Perspektiven überein, wenn man sie in den Gruppen ‚Vertrauen vorhanden‘ vs. ‚Vertrauen nicht vorhanden‘ betrachtet

Insgesamt betrachtet ist von einer relativ stabilen Vertrauensbasis zwischen Kinderdorfmüttern und Eltern über die drei Phasen hinweg auszugehen. Die Einschätzungen der Fachkräfte hierzu sind nur graduell unterschiedlich.

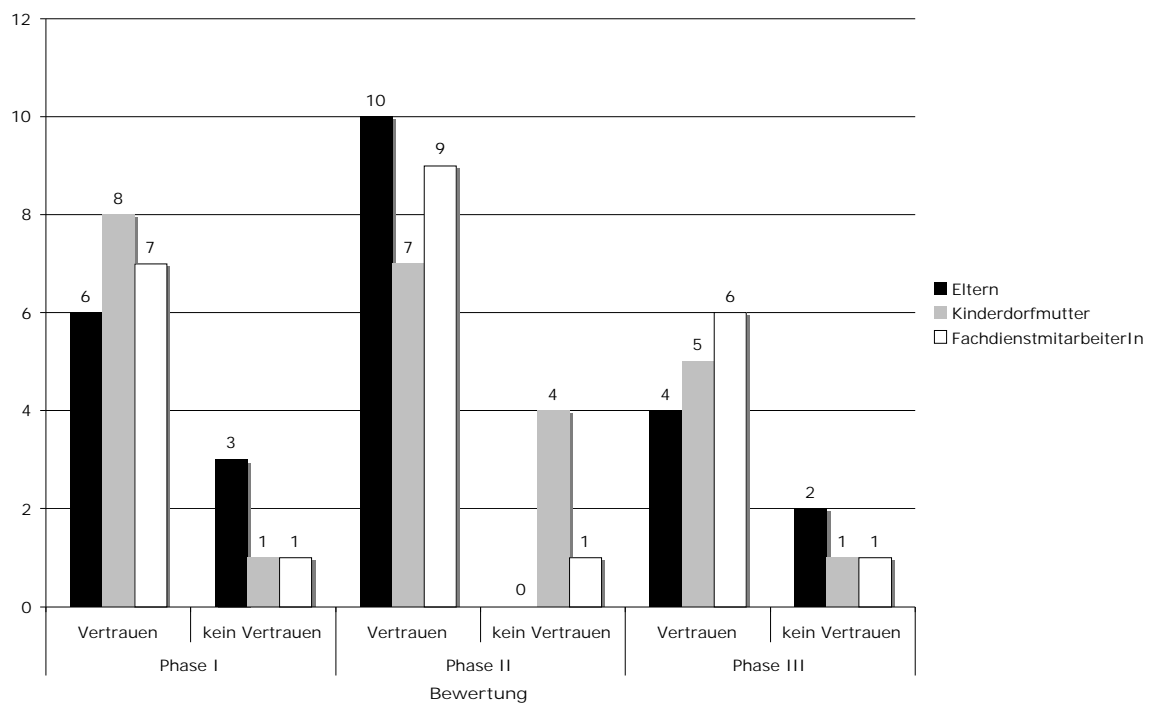
Die Eltern geben in den Interviews deutliche Hinweise darauf, dass ihnen der Kontakt zur Kinderdorfmutter besonders wichtig ist, auch wenn sie anderweitig Beratungsgespräche führen, denn diese hat den direkten Kontakt zu ihren Kindern und kann über deren Entwicklung im Detail berichten. Ebenso verspüren sie ihnen gegenüber so etwas wie

Vertrautheit: Sie sind zu mindestens so etwas Ähnliches wie eine Mutter und leben in einem familienähnlichen Kontext.

### Vertrauen der Eltern in die/den FachdienstmitarbeiterIn

Während bei den Fällen, bei denen Kontakte zwischen Kinderdorf und Eltern bestehen (bei 15 von 19 Familienkonstellationen) immer auch Kinderdorfmütter involviert waren, trifft das für FachdienstmitarbeiterInnen (bzw. BereichsleiterInnen) nur in 10 Fällen zu (vergleiche dazu Kapitel 7.2). In manchen Fällen haben sie im ersten Jahr der Unterbringung einen intensiveren Kontakt mit den Eltern, später sind sie nur mehr im Hintergrund Ansprechpartner und die Kinderdorfmutter übernimmt vornehmlich die Kontakte zu den Eltern.

Abbildung 6.3 Vertrauen der Eltern in die FachdienstmitarbeiterIn aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

- In Phase I haben wir Angaben von 9, in Phase II von 10 und in Phase III von 6 Eltern.
- Von Seiten der Kinderdorfmütter liegen uns in Phase I 9, in Phase II 11 und in Phase III 6 Angaben vor.
- In Phase I geben 8, in Phase II 10 und in Phase III 7 FachdienstmitarbeiterInnen hierüber Auskunft.

Auch hier ist die Übereinstimmung der Perspektiven relativ groß.

Zwischen den verschiedenen Befragungszeitpunkten verändert sich die Einschätzung der beteiligten Gruppen bzgl. der Fallkonstellationen kaum: die Bewertung des Vertrauens zum/zur FachdienstmitarbeiterIn bleibt relativ stabil.

Man kann festhalten, dass - ähnlich wie bei der Kinderdorfmutter auch - zu den FachdienstmitarbeiterInnen dort ein stabiles Vertrauensverhältnis besteht, wo diese auch die Kontakte gestalten oder daran beteiligt sind. Gerade in komplexen und anforderungsreichen Situationen sind ihre beraterische Kompetenz und ihr Moderationsgeschick gefragt. Die Verschiebung der Funktion des zentralen Ansprechpartners auf den/die FachdienstmitarbeiterIn kann das Verhältnis zur Kinderdorfmutter entlasten bzw. ein im Ansatz vorhandenes Vertrauensverhältnis stabilisieren, dieses aber nicht ersetzen.

Zu diesen ersten drei Vertrauensaspekten ist noch Folgendes bemerkenswert:

Das Vertrauen in die Einrichtung und zu den Fachkräften steht im Zusammenhang mit einem gelungenen Verhältnis zur Kinderdorfmutter und der Möglichkeit, mit ihr offen über Probleme sprechen zu können. Wie an anderen Stellen auch, werden wir hier darauf gestoßen, dass die Kinderdorfmutter eine zentrale Rolle in der Zusammenarbeit einnimmt.

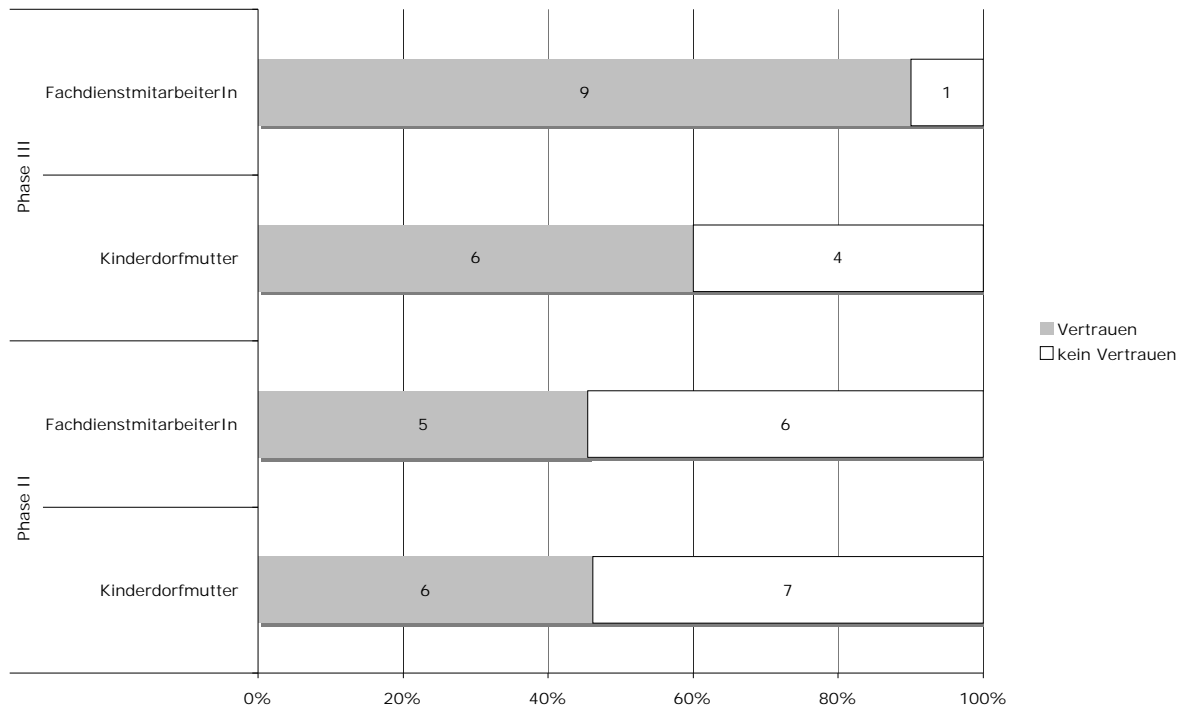
#### *Vertrauen der Fachkräfte in die Eltern*

In den vorherigen Abschnitten haben wir Vertrauen in eine Organisation oder in Fachkräfte aus einer Eigen- und Fremdperspektive dargestellt, z. B. das Vertrauen der Eltern in die Kinderdorfmutter, bewertet durch sie selber und von ‚außen‘ durch die FachdienstmitarbeiterInnen.

Im Folgenden soll es nun darum gehen, ob die Fachkräfte den Eltern Vertrauen entgegen bringen. Zu dieser Frage haben wir Angaben aus den Phasen II und III, in der Ausgangserhebung haben wir diese Frage nicht gestellt. Aus der Vorstudie wurde deutlich, dass in den ersten Monaten Kontakte zu den Eltern erst aufgebaut werden und damit vielen Fachkräfte in dieser Frage wohl noch keine fundierten Aussagen möglich gewesen wären.



Abbildung 6.4 Vertrauen der Kinderdorfmütter und FachdienstmitarbeiterInnen in die Eltern in den Phasen II und III



Der Darstellung liegen folgende Gesamtheiten zugrunde:

Von Seiten der Kinderdorfmütter haben wir in Phase II 13 und in Phase III 10 Angaben.

Von Seiten der FachdienstmitarbeiterInnen liegen in Phase II 11 und in Phase III 10 Angaben vor.

Das Vertrauen in die Eltern wurde von den Fachkräften nur dann bewertet, wenn es mehrere Kontakte zu den Eltern gegeben hat. Wir haben im Kapitel 4.3 beschrieben, dass zu manchen Eltern kein Kontakt aufgebaut werden konnte, oder nach ersten Gesprächen keine weiteren Kontakte stattfanden. Dies erklärt, warum bei 19 Fallkonstellationen nur 10 bzw. 13 Bewertungen der Fachkräfte vorliegen.

Betrachtet man die Auswertung auf Fallebene, stellt man fest, dass in keinem Fall ein Vertrauen in die Eltern von Phase II zu Phase III in die Bewertung ‚kein Vertrauen‘ umschlägt. Wenn Fachkräfte ‚kein Vertrauen‘ in die Eltern haben, dann liegt diese Einschätzung auch in der Phase II vor. Dies betrifft dann Eltern, die sich weiteren Kontakten entzogen haben. Sie sind für die Fachkräfte nicht erreichbar und antworten nicht auf Gesprächsangebote.

Allerdings gibt es in mehreren Fällen Entwicklungen in positiver Hinsicht:

Zwei Kinderdorfmütter, die sich in Phase II skeptisch äußerten, haben in Phase III Vertrauen in die Eltern bekundet. Es handelt sich um Eltern, die regelmäßige Kontakte zum Kinderdorf hatten, weshalb bei den Fachkräften eine Anfangsskepsis gegenüber den Eltern einer gewissen Vertrauensbasis gewichen ist. Außerdem waren drei FachdienstmitarbeiterInnen in Phase III vertrauensvoller gegenüber den Eltern eingestellt. In diesen Fällen waren mehrere Klärungsgespräche mit den Eltern nötig, um den Rahmen der Zusammenarbeit zu klären.

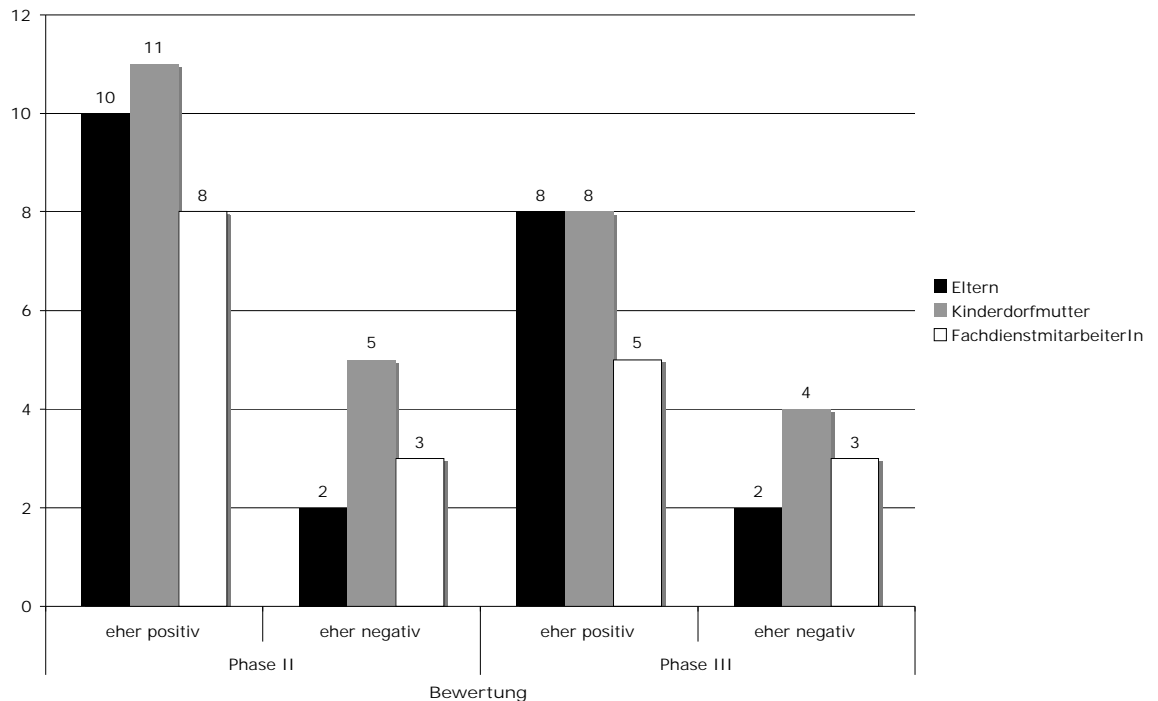
Aus den Interviews mit den Fachkräften wird deutlich, dass eine professionelle Haltung gegenüber den Eltern vorhanden ist: von den Eltern nicht eingelöste Vereinbarungen führen nicht dazu, dass man sie generell abwertet oder dies als persönliche Verletzung wahrnimmt. Man sucht nach Möglichkeiten, weitere Ansatzpunkte für Kontaktaufnahmen und Gespräche zu finden und die Eltern zu unterstützen. Es ist wohl diese professionelle Haltung und Beharrlichkeit, die dazu führt, dass in einigen Fällen anfangs skeptische Eltern ihnen nunmehr eher vertrauen und die Zusammenarbeit mit ihnen gelingt.

#### *Bewertungen des Verhältnisses Eltern – Kinderdorfmutter aus den verschiedenen Perspektiven*

Aus den qualitativen Interviews mit den Eltern wurde deutlich, dass für diese der Kontakt zur Kinderdorfmutter einen hohen Stellenwert besitzt. Sie hat den besten Überblick über die Entwicklung der Kinder, sie ist die zentrale Person der Kinderdorffamilie und auch eine Identifikationsfigur. Sie lebt mit den Kindern zusammen und muss Erziehungsprobleme bewältigen. In gewisser Weise kann man sich daher mit ihr identifizieren, aber auch mit ihr in Konkurrenz geraten. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdorfmutter kann dadurch auch belastet werden. Innerhalb des SOS-Kinderdorf e. V. wurde diese Dynamik in Konzeptpapieren häufig in Zusammenhang mit dem Stichwort ‚Loyalitätskonflikt‘ diskutiert.

Im Folgenden geht es zunächst nur darum, wie das Verhältnis Eltern – Kinderdorfmutter aus den unterschiedlichen Perspektiven gesehen wird. Wie nehmen Eltern und Kinderdorfmütter dieses Verhältnis selbst wahr und wie wird es von den FachdienstmitarbeiterInnen gesehen?

Abbildung 6.5 Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte



Die Grafik beruht auf folgenden Gesamtheiten:

In Phase II haben wir Angaben von 12 Eltern, 16 Kinderdorfmüttern, 11 FachdienstmitarbeiterInnen, in Phase III von 10 Eltern, 12 Kinderdorfmüttern, 8 FachdienstmitarbeiterInnen.

Insgesamt wird das Verhältnis aus allen Perspektiven meist positiv beschrieben, in weniger als einem Drittel der Konstellationen wird es als eher negativ angesehen. Dies gilt für beide Erhebungszeitpunkte.

Sieht man sich die detaillierte Einschätzung auf der Skala zwischen 1 und 6 im zeitlichen Verlauf an, so kann man Veränderungen der Wahrnehmungen erkennen:

4 von 10 Eltern sehen eine graduelle Verbesserung des Verhältnisses zwischen den Zeitpunkten (also innerhalb des positiven Bereiches, z. B. von ‚3‘ auf ‚2‘ oder im negativen Bereich von ‚5‘ auf ‚4‘), ebenfalls 4 Eltern bewerten das Verhältnis zu beiden Zeitpunkten gleich und 2 Eltern bewerten es in Phase III schlechter als in Phase II.

Von 12 Kinderdorfmüttern bewerten 3 das Verhältnis zwischen ihnen und den Eltern in Phase III (meist graduell) besser als in Phase II, 5 registrieren keine Veränderung und 4 geben eine (meist graduelle) Verschlechterung an.

Von 7 FachdienstmitarbeiterInnen liegen aus beiden Phasen Bewertungen vor, von diesen bemerken 3 eine (meist graduelle) Verbesserung des Verhältnisses, je 2 eine Verschlechterung bzw. keine Veränderung.

Bemerkenswert erscheinen in der Deskription zwei Befunde:

- Das Verhältnis bleibt in der Wahrnehmung der Beteiligten über die beiden Zeitpunkte hinweg relativ stabil.
- Die Fachkräfte (insbesondere die Kinderdorfmütter selbst) bewerten es differenzierter (in mehr Abstufungen) und kritischer als die Eltern.

Man kann aus diesen Befunden für ein erhebliches Ausmaß der Fallkonstellationen nicht schließen, dass das Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter ein besonders belastetes, konfliktreiches wäre. Im Gegenteil ist eher anzunehmen, dass es eine wichtige Basis der Zusammenarbeit darstellt. Es gibt ein ausgeprägtes Vertrauen der Eltern in die Kinderdorfmutter, Eltern verweisen in den Interviews darauf, dass möglicherweise der direkte Kontakt mit der Kinderdorfmutter für sie bedeutsam ist, auch wenn andere Beratungspartner involviert sind.

Die Befunde zum Themenbereich ‚Vertrauen‘ als Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Kinderdorfmüttern und Fachkräften lassen sich insgesamt so zusammenfassen:

- Eine Vertrauensgrundlage ist zumeist vorhanden, sie entsteht vor allem auch durch gelingende Interaktion.
- Es gibt im Zeitverlauf mehr positive als negative Entwicklungen.
- Die Perspektiven zeigen keine größeren Abweichungen voneinander.
- Es gibt keine Kluft zwischen persönlichem und institutionalisiertem Vertrauen.

## 7. Perspektive der Beteiligten

Die Sichtweisen der Eltern, der Kinder und der Jugendämter sind in den vorherigen Kapiteln schon in vielfältiger Weise im Zusammenhang mit der Optik der Fachkräfte berücksichtigt worden. In diesem Kapitel werden sie aus dieser Vergleichsperspektive herausgenommen und jeweils für sich berücksichtigt. Dabei soll deutlich werden, wie die Klienten und die Jugendamtsvertreter die Bemühungen der unterbringenden Institution insgesamt bewerten, in der Auswertung der Kinderinterviews soll gerade deren Erleben detailliert erschlossen werden.

### 7.1 Perspektive der Kinder

Wir haben in allen 3 Untersuchungsphasen die Kinder befragt, die über 8 Jahre alt und zu einem Gespräch bereit waren. Die Fragen waren offen formuliert und wurden erst für die Auswertung kategorisiert. Da einige Kinder und Jugendliche nur in der ersten Phase befragt wurden, andere erst in einer späteren Phase zur Verfügung standen, lassen sich kleinere Unterschiede im Zeitverlauf nur sehr vorsichtig interpretieren. Für Phase I liegen Angaben von 17, für Phase II von 18, für Phase III von 19 Kindern vor.

Wir werden zunächst auf zwei Aspekte eingehen, die sich unmittelbar auf die Situation der Aufnahme beziehen, und dann zur Auswertung der Aspekte übergehen, die für den Verlauf kennzeichnend sind.

#### *Aspekte der Aufnahmesituation*

Die Kinder befanden sich beim ersten Gespräch noch in relativ großer Nähe zum Zeitpunkt der Aufnahme. Wir fragten danach, wie sie den Wechsel erlebt hatten und ob sie bei der Entscheidung zur Unterbringung mitreden konnten.

Zu ihrem Erleben des Wechsels äußerten sich 5 von 17 Kindern eher negativ, bei den anderen gab es positive oder gemischte Botschaften, in einem Fall fehlt die Antwort. Zu dem, was wir hier als positiv oder gemischt bewertet haben, gehören auch reine Deskriptionen, die eine wertende Tendenz kaum erkennen lassen.

Die negativen Nennungen sind teilweise unspezifisch („es war ganz komisch“), in den Fällen, in denen Gründe genannt werden, beziehen sie sich vor allem darauf, dass die Kinder sich bei vorherigen Zwischenunterbringungen in Pflegestellen oder Heimen gut eingelebt hatten und ungern weggingen.

In Bezug auf die Entscheidung zu ihrer Unterbringung bejahen 8 von 17 Kindern ohne Einschränkung ihre Möglichkeit zur Mitsprache, teilweise haben sie ganz deutlich den Eindruck, sie hätten auch ablehnen können.

In drei Fällen wurde die Mitsprachemöglichkeit im Prinzip als gegeben angesehen, jedoch auch als beschränkt erlebt, so wird z. B. betont, es sei schon nach der Zustimmung gefragt, aber keine Alternative angeboten worden.

In 5 Fällen wurde die Frage explizit verneint, in einem Fall fehlt die Angabe. Zu notieren ist auch, dass es Fälle gab, in denen Geschwister ihre Möglichkeit der Mitentscheidung unterschiedlich bewerteten. Wir können nicht beurteilen, ob Kinder aus einer Geschwisterkonstellation hier unterschiedlich behandelt wurden – etwa nach der Maßgabe, ältere Kinder haben mehr Rechte – oder ob die gleiche Situation bei der Entscheidungspartizipation unterschiedlich wahrgenommen und bewertet wird.

Zur Reflexion ist folgender Gesichtspunkt festzuhalten:

Bei der zwischenzeitlichen Unterbringung von Kindern – etwa in Bereitschaftspflegestellen – muss man bedenken, dass Kinder emotional sehr schnell „anwachsen“ und die erneute Trennung für sie ein beträchtliches Problem darstellen kann. Offensichtlich empfiehlt es sich, interimistische Unterbringungen kurz zu halten und den Kindern ihren provisorischen Charakter so gut wie möglich nahe zu bringen.

#### *Verlaufsaspekte*

Im Folgenden werten wir Aspekte aus, die sich entweder über alle drei Phasen oder über die zweite und dritte Phase erfassen lassen. Die Gesamtakzeptanz der Unterbringung lässt sich z. B. über alle drei Phasen bewerten, während bei der ersten Befragung teilweise noch so wenige Kontakte zu den Eltern vorlagen, dass eine vergleichende Erfassung nicht sinnvoll erscheint.

#### *Gesamtbewertung der Unterbringung*

In allen drei Phasen haben wir die Kinder gefragt, ob es ihnen denn im Kinderdorf gefalle. Die Ergebnisse zeigt die folgende Tabelle:

*Tabelle 7.1 Gesamtbewertung der Unterbringung durch die Kinder*

Kategorie	Phase I	Phase II	Phase III
gut	8	8	11
gut mit Einschränkungen	9	9	8

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Situation für die Kinder gut oder akzeptabel ist, kein Kind artikuliert sich in einer gravierend negativen Weise und sagt, es fühle sich schlecht platziert, schlecht behandelt und wolle weg.

Die Aussagen wurden meistens nicht weiter qualifiziert, zur Einschränkung positiver Bewertungen wurden Aspekte wie Regeln, gelegentliche Konflikte, mangelnde Kontakte zu Freunden aus dem Herkunftsmilieu oder defiziente Freizeitmöglichkeiten genannt.

Als Einschränkung der Aussagekraft unserer Daten lässt sich allenfalls das Faktum nennen, dass vereinzelt junge Menschen nicht befragt werden konnten, die eine schwierige und konfliktreiche Entwicklung durchgemacht hatten, und für die innerhalb des Kinderdorfs eine andere Form der Unterbringung – eine Wohngruppe oder Einzelwohnen – gewählt worden war.

Offenbar haben alle befragten jungen Menschen im Kinderdorf einen Platz gefunden haben, den sie als Lebensort akzeptieren.

#### *Gestaltung der Elternkontakte*

Schon die Ergebnisse der ersten Phase, die wir wegen der teilweise noch sehr kurzzeitigen Unterbringung mit bis dahin wenigen Kontaktmöglichkeiten nicht detailliert wiedergeben, zeigen, dass es sich nicht um physisch oder sozial elternlose Kinder handelt. In den meisten Fällen hat es schon bald nach der Unterbringung Besuche der Eltern in der Einrichtung gegeben.

*Tabelle 7.2 Besuche der Eltern in der Einrichtung*

Kategorie	Phase II	Phase III
regelmäßige Besuche	7	11
gelegentliche Besuche	5	4
keine Besuche	5	4

Insgesamt nimmt die Zahl der Konstellationen, bei denen regelmäßige Besuchskontakte vorliegen von der zweiten zur dritten Phase zu, die Kontakte werden also in manchen Fällen reger. Angemerkt sei auch noch, dass von einer geringen Zahl von Besuchen der Eltern nicht unbedingt darauf geschlossen werden darf, dass wenig Kontakt zwischen Eltern und Kind besteht, in einigen Fällen wird betont, hier beruhe der Kontakt auf regelmäßigen Beurlaubungen der Kinder in die Elternhäuser. Das Fehlen von Kontakten kann ebenso auf grundlegenden Konflikten beruhen – etwa einer Anonymunterbringung bei Missbrauchsverdacht – wie darauf, dass in ihrer Lebensführung wenig gefestigte, etwa suchtkranke Eltern nicht mehr präsent sind.

Art und Verlauf der Besuche wird von den jungen Menschen durchweg als gut oder „gut mit Einschränkungen“ qualifiziert, die Einschränkungen werden nur selten näher begründet, es gibt hier ebenfalls keinen interpretierbaren Unterschied zwischen den Aussagen der zweiten und der dritten Phase.

Insgesamt kann man festhalten, dass die Kinder überwiegend Besuche erhalten und es keine gravierenden Unzufriedenheiten mit deren Häufigkeit oder Gestaltung gibt.

Wir fragten auch nach der Möglichkeit für die Kinder, am Wochenende oder in den Ferien nach Hause beurlaubt zu werden. Solche Beurlaubungen waren seltener als Besuche von Eltern oder Verwandten in der Einrichtung, Beurlaubungen hatte es in der zweiten Phase für 7, in der dritten Phase für 9 der befragten Kinder nicht gegeben. Die Häufigkeit der Beurlaubungen ist individuell sehr unterschiedlich. In der letzten Phase bezeichnen 7 Kinder ihre Heimfahrmöglichkeiten als regelmäßig, was sich freilich in 2 Fällen lediglich auf Schulferien bezieht.

Probleme treten nach den Aussagen der Kinder nur selten auf und werden nicht näher qualifiziert.

Der sich aus den Daten ergebende Eindruck, dass Beurlaubungen restriktiver gehandhabt wurden als Besuche der Eltern in der Einrichtung, bestätigte sich, als wir den Punkt bei einigen Fachkräften nachexplorierten. Die Fachkräfte zögern offensichtlich bei Beurlaubungen, wenn sie den Eindruck haben, dass Unterbringungsverhältnisse nicht konsolidiert sind, vor allem, wenn Vorbehalte gegen eine Dauerunterbringung oder als illusorisch bewertete Rückführungsvorstellungen bei den Eltern bestehen.

Wir fragten die Kinder ebenfalls, wie sie die Kontaktgestaltung – also Besuche und Beurlaubungen insgesamt – bewerteten und welche Wünsche sie hätten.

*Tabelle 7.3 Kontaktgestaltung aus Sicht der Kinder*

Kategorie	Phase II	Phase III
gut	15	10
gut mit Einschränkungen	3	5
nicht so gut	0	2

Die Kontaktgestaltung wird also zumeist positiv bewertet, in einem Fall bezieht sich die Einschränkung der Zufriedenheit auf die mangelnde Verlässlichkeit der Eltern, in dem anderen Fall kann man nicht entscheiden, ob die mangelnde Kontakthäufigkeit der Einrichtung oder den Eltern angelastet wird.



Insgesamt kann man festhalten, dass die Kinder in hohem Ausmaß mit der Gestaltung der Kontakte zufrieden sind und vor allem nicht den Eindruck haben, dass angemessene Elternkontakte von der Einrichtung verhindert werden.

*Integration in die Kinderdorffamilie*

Wir fragten hier nach dem Verhältnis der Kinder zu den anderen Kindern in der Kinderdorffamilie und zur Kinderdorfmutter. Bei der Darstellung der Ergebnisse gehen wir von einer Klassifikation in drei Kategorien aus, den polaren Werten gut und problematisch, in einer dritten Kategorie fassen wir alles zusammen, was eingeschränkt positiv oder normativ gemischt ist, eine genauere Differenzierung ist angesichts der Undeutlichkeit der Aussagen nicht möglich.

*Tabelle 7.4 Verhältnis zu den anderen Kindern in der Kinderdorffamilie*

Kategorie	Phase I	Phase II	Phase III
gut	6	6	11
gemischt	9	12	6
problematisch	2	0	2

Die Daten lassen sich so deuten, dass die Beziehungen zu den anderen Kindern in der Kinderdorffamilie nur selten als gravierend problematisch erlebt werden, allerdings häufiger durch „kleinere Unebenheiten“ gekennzeichnet sind. Als bemerkenswert kann vielleicht gelten, dass in einigen Fällen angegeben wurde, Probleme habe man vor allem mit den eigenen Geschwistern.

Wir kommen nun zu den Daten, die das Verhältnis zur Kinderdorfmutter betreffen.

*Tabelle 7.5 Verhältnis zur Kinderdorfmutter*

Kategorie	Phase I	Phase II	Phase III
gut	10	9	8
gemischt	4	9	8
problematisch	2	0	1

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass ein gutes bis befriedigendes Verhältnis zur Kinderdorfmutter besteht, Einschränkungen werden meist damit begründet, dass es auch einmal Streit gebe.

Eine der gravierenderen Konfliktkonstellationen der ersten Phase wurde dadurch aufgelöst, dass ein etwas älterer Junge in eine Wohngruppe verlegt wurde. Auch im Kapitel zur Konzeption hatten wir ja schon darauf verwiesen, dass die Betreuung in der spezifischen Form der Kinderdorffamilie nicht für alle Mitglieder einer Geschwistergruppe die richtige Lösung sein muss.

### *Bleibedauer und Rückkehroption*

Wir hatten alle Kinder gefragt, wie lange sie wohl in der Einrichtung bleiben würden und ob die Möglichkeit einer Rückkehr in die eigene Familie bestünde.

In Phase I gehen 9 von 17 Kindern von einer längeren Unterbringung – bis Schulende oder bis zur Selbständigkeit – aus, 2 von einer zeitlich begrenzten Unterbringung, für 6 Kinder ist der Zeithorizont noch unbestimmt.

In Phase II geben 8 Kinder an, dass die Unterbringung für eine längeren Zeitraum geplant ist, für 8 Kinder ist der Zeithorizont nicht oder nicht genau bestimmt. 2 Kinder artikulieren Wünsche, eins sagt, es wolle möglichst schnell zurück, das andere hat den Wunsch, zurückzukommen, meint aber, es werde faktisch wohl bis zur Volljährigkeit bleiben.

In Phase III gehen 13 Kinder von einer Unterbringung bis zur Volljährigkeit aus, 4 davon visieren dabei schon einen innerinstitutionellen Übergang in eine andere Wohnform – Wohngruppe oder Apartment – an. In 3 Fällen ist eine Entlassung absehbar, bei ebenfalls 3 Fällen ist der Zeithorizont der Unterbringung unbestimmt.

Im Blick auf die Gesamtentwicklung kann man sagen, dass die Perspektive einer langfristigen Entwicklung sich festigt, begrenzte Unterbringungen klare Konturen gewinnen und die Konstellationen mit unbekanntem Zeithorizont zurückgehen.

Danach, ob man sich eine Rückkehr zu den Eltern vorstellen könne, wurde nur in den Phasen II und III gefragt.

In Phase II wird die Möglichkeit einer Rückkehr in die Familie von 7 Befragten bejaht, von 6 verneint, 5 Nennungen kann man als „vielleicht“ klassifizieren. Diese Äußerungen weisen eine beträchtliche Unbestimmtheit auf, so heißt es zweimal, man könne sich das vorstellen, es werde aber nicht passieren. Einmal heißt es, das hänge vom Zustand des Elternhauses ab, ein Kind ist nicht sicher, ob die Eltern seine Rückkehr wünschen.

In Phase III wird das Bestehen einer Rückkehrmöglichkeit von 8 Kindern bejaht, von 11 Kindern verneint. Man könnte nun vermuten, dass sich das Urteil „vielleicht“ in ein „nein“ verwandelt hat.

Dies trifft jedoch nur begrenzt zu – in manchen Fällen ist aus einem vielleicht auch ein ja geworden, während andere, die vorher die Möglichkeit bejaht hatten, nun keine Chance mehr sehen.

Insgesamt kann man sehr deutlich von einer Klärung der Existenz oder Nicht-Existenz einer Rückkehroption zwischen der zweiten und der dritten Phase sprechen.

### *Vertrauen*

Über die drei Phasen der Untersuchung hatten wir die Kinder gefragt, ob sie mit der Kinderdorfmutter oder jemand anderem aus dem Betreuersteam über alles reden könnten, oder ob es Themen gebe, bei denen das schwierig sei.

*Tabelle 7.6 Möglichkeit vertrauensvoller Kommunikation*

Kategorie	Phase I	Phase II	Phase III
möglich	12	13	13
mit Einschränkungen möglich	4	5	6

Die Relationen der Antworten ändern sich kaum, es gibt vorwiegend Nennungen positiver Art, aber auch einige Nennungen dafür, dass es Einschränkungen oder Probleme gibt.

Teilweise werden andere Personen, etwa externe Therapeuten, als Ansprechpartner genannt. Die Einschränkungen werden z. B. so qualifiziert, dass Offenheit nicht für alle Themen möglich wäre.

### *Fazit*

Die jungen Menschen sind also noch zu einem gewissen Teil skeptisch in der Phase nach der Aufnahme, sie gelangen dann aber zu einer guten Gesamtbewertung, die zeitliche Perspektive klärt sich und sie fassen zumeist Vertrauen. In der Bewertung des Zusammenlebens schlagen sich kleinere Konflikte im Zusammenleben mit der Kinderdorfmutter und den ‚Geschwistern‘ nieder, die als normal gelten können.

## **7.2 Perspektive der Eltern**

Aussagen der Eltern werden auch in vielen einzelnen Zusammenhängen ausgewertet, zumeist im Zusammenhang mit oder im Kontrast zu den Optiken anderer Gruppen. Hier werden nun die Aussagen berücksichtigt, die sich auf ihre grundlegende Akzeptanz der Unterbringung ihrer Kinder im Kinderdorf beziehen.

### *Unterstützung durch das Kinderdorf aus Sicht der Eltern*

Eine Variable aus dem Bewertungsbogen gibt darüber Aufschluss, wie sie die Unterstützung durch das Kinderdorf bewerten. Von 11 Elternangaben in Phase II liegt nur eine im leicht

negativen Bereich (auf einer 6-stufigen Skala bei ,4'). In Phase III liegen 3 von 10 Angaben im leicht negativen Bereich.

Vergleicht man aber in den Einzelfällen die Angaben in Phase II mit denen in Phase III, so gibt es eine graduelle Verschlechterung in 2 Konstellationen und eine Verbesserung der Bewertung in weiteren 2 Konstellationen, 5 Bewertungen bleiben konstant.

Die Eltern sind also zu einem relativ hohen Anteil kontinuierlich zufrieden mit den Unterstützungsleistungen. Dies trifft für Unterstützungsleistungen im Rahmen von Kontaktgestaltung ebenso wie für intensivere Beratungsleistungen zu.

In den Interviews hatten wir gefragt, ob sie meinten, dass ihre Kinder sich in guten Händen befinden und ob die Kinderdorfmutter sich ihnen gegenüber angemessen verhält. Zudem wurde gefragt, wie sie insgesamt mit dem zufrieden sind, was das Kinderdorf für ihr Kind – oder ihre Kinder – tut.

*Tabelle 7.7 Das Kind befindet sich im Kinderdorf in guten Händen*

	Phase I	Phase II	Phase III
ja	11	10	7
eingeschränkt ja	3	2	3
nein	4	0	2

Wir wollen zunächst die Verringerung der uneingeschränkten Zustimmung über die drei Phasen betrachten.

Zwischen der ersten und der zweiten Phase reduziert niemand seine uneingeschränkte Zustimmung, es wechseln sogar zwei Befragte von eingeschränkter zu voller Zustimmung, jedoch werden zwei Personen in dieser Phase nicht befragt, eine Befragte gibt auf diese Frage keine Antwort.

Von der zweiten zur dritten Phase ändern dagegen 3 Befragte ihre Aussage. Die Fälle lassen sich folgendermaßen beschreiben:

- Bei einer Mutter, deren Kinder auf mehrere Kinderdorffamilien verteilt waren und die schon in der ersten Phase skeptisch gewesen war, überwiegen nun die negativen Aspekte.
- In einem weiteren Fall schlägt das Faktum durch, dass ein Kind aus einer Geschwisterreihe in der Kinderdorffamilie zunehmend Probleme hat.
- Eine Mutter konstatiert, dass die Institution den zunehmenden Schwierigkeiten eines Jungen nicht gewachsen ist und als „altersentsprechendes Problem“ entdramatisiert, was nach ihrer Ansicht eine bedenkliche Entwicklung ist.

Betrachtet man die Fälle, in denen Eltern angeben, dass sie ihre Kinder am Anfang der Maßnahme nicht „gut untergebracht“ sehen, so fällt auf, dass in diesen 4 Fällen von einer generellen Ablehnung der familientrennenden Unterbringung auszugehen ist.

In einem Fall kann dann die Bewertung grundlegend verändert werden, sodass für die zweite und dritte Phase das Urteil vorbehaltlos positiv ist. In diesem Fall waren wir in der qualitativen Fallanalyse zu dem Resultat gekommen, dass hier eine besonders qualifizierte Elternarbeit vorliege.

In den anderen Fällen kommt es jedoch nicht zu einer deutlichen Veränderung der Bewertung.

In den Fällen, in denen die Bewertung im mittleren Bereich liegt, gibt es Bewegung in beiden Richtungen. Eine Mutter, die in der ersten Phase nur eins ihrer Kinder in guten Händen glaubt, gibt in der zweiten und dritten Phase uneingeschränkt positive Voten ab. In einem anderen Fall verändert sich das Urteil von einer skeptischen über eine positive zu einer ganz negativen Einschätzung.

Die Antworten auf die Frage, ob die Kinderdorfmutter sich ihnen gegenüber angemessen verhalte, zeigen eine ähnliche Gesamtausprägung wie die Antworten auf die erste Frage, sie sollen deshalb nicht im gleichen Detail interpretiert werden. Wir wollen nur ein paar Einzelheiten qualitativ aufschließen.

In der ersten Phase wird in zwei Fällen, in denen die Unterbringung skeptisch gesehen oder insgesamt abgelehnt wird, betont, die Kinderdorfmutter gebe ihr Bestes.

In zwei Fällen wird die Ablehnung der Unterbringung auch auf die Ablehnung des Verhaltens der Kinderdorfmutter ausgedehnt, in zwei Fällen heißt es dagegen, man habe zur Kinderdorfmutter wenig Kontakt.

In dem oben berichteten Fall, dass das Urteil einer Mutter sich grundlegend zum positiven wandelt, erstreckt sich dies auch auf das Urteil über das Verhalten der Kinderdorfmutter.

In der abschließenden Befragung gibt es neben einem negativen Votum, das über alle Phasen konstant geblieben ist, und den positiven Urteilen mehrere Nennungen im mittleren Bereich. Die Gründe für die eingeschränkte Zufriedenheit mit dem Verhalten der Kinderdorfmutter sind dabei sehr unterschiedlich. So werden z. B. die als etwas zu distanziert und kühl empfundene Art der Kinderdorfmutter bemängelt oder der Informationsaustausch funktioniert nicht besonderes aus Sicht der Eltern.

Insgesamt fällt auf, dass das häufig vermutete Problem der Rivalität zwischen Eltern und Kinderdorfmutter nirgends artikuliert oder auch nur angedeutet wird.

Die dritte Frage, die wir hier berücksichtigen, lautete, ob die Eltern denn insgesamt zufrieden seien mit dem, was die Einrichtung für ihre Kinder tue.

*Tabelle 7.8 Gesamtzufriedenheit der Eltern*

Kategorie	Phase II	Phase III
zufrieden	9	7
zufrieden mit Einschränkungen	4	2
unzufrieden	2	1

Die eingeschränkte Zufriedenheit bezieht sich vor allem darauf, dass bei Eltern, die der Unterbringung generell skeptisch gegenüberstehen, immerhin funktionale Leistungen geschätzt werden. So werden in einem Fall Ferienfahrten („könnten wir uns nicht leisten“), in einem anderen Fall die Versorgungsleistungen der Institution positiv gesehen.

Die explizite Unzufriedenheit eines Vaters in der dritten Phase speist sich aus seiner generellen Ablehnung der Unterbringung.

Spezifisch für die Perspektive der Eltern ist, dass sie in einigen Fällen die ‚Wegnahme‘ ihrer Kinder grundsätzlich ablehnen. Diese Tatsache färbt dann ihr gesamtes Urteil und ihr Kooperationsverhalten. Eine Veränderung dieser Grundhaltung ist nicht unmöglich, sie gelingt jedoch nur in einzelnen Fällen.

In den meisten anderen Fällen gelingt ein befriedigendes Arrangement, das auf akzeptierten Unterstützungsleistungen, funktionierenden Kontakten und auf Vertrauen zur Institution und ihren Vertretern beruht.

### **7.3 Perspektive der Jugendämter**

Wir haben die JugendamtsmitarbeiterInnen zu verschiedenen Themenbereichen befragt. Die Auswertung zu diesen Themenbereichen findet sich in den jeweiligen Abschnitten des Berichtes zusammen mit den anderen Perspektiven der Beteiligten.

Im Folgenden werden nur die Themenaspekte dargestellt, die bisher nicht aufgetaucht sind: die Gesamtbewertung über die Unterbringung am Ende der Verlaufsstudie und die Erwartung der JugendamtsmitarbeiterInnen bezüglich der Unterbringung und deren Einlösung am Ende der Studie.

#### *Gesamtbewertung durch die Jugendämter*

In der dritten Phase haben wir die JugendamtsmitarbeiterInnen dazu befragt, wie sie den Gesamtverlauf der Unterbringung bewerteten. Wir haben Angaben zu 11 Fallkonstellationen mit insgesamt 14 untergebrachten Kindern.

Insgesamt sehr zufrieden mit der Leistung der Einrichtung bzgl. des Einzelfalls zeigen sich 6 von 11 befragten JugendamtsmitarbeiterInnen. Sie begründen das folgendermaßen:

- Es gibt fundierte Kenntnisse über die Problematik des Kindes, einen angemessenen Informationsfluss und hilfreiche Beobachtungen der Fachkräfte.
- Es erfolgt ein differenzierter Umgang mit Kind und Eltern.
- Insgesamt wurde gute Arbeit geleistet.
- Die Einrichtung war optimal für die Kinder.
- Es gibt dort eine gute Professionalität und Arbeitsweise, Rücksprachen funktionieren gut.

Insgesamt zufrieden, ohne das weiter auszuführen, ist man in 4 von 11 Fällen.

Mit einer (kleinen) Einschränkung ist man in einem Fall zufrieden: Die Einrichtung leiste gute Arbeit, wenngleich sie mit der Betreuung des Kindes tendenziell überfordert sei.

Im Vergleich zur zweiten Phase hat sich diese positive Einschätzung kaum verändert. Auch dort waren insgesamt 10 MitarbeiterInnen (sehr) zufrieden mit der Einrichtung.

#### *Erwartungen von JugendamtsmitarbeiterInnen*

An anderen Stellen des Berichtes sind wir darauf eingegangen, wie Eltern und Kinder die geleistete Elternarbeit bewerten, hier wollen wir zusammenfassen, welche Erwartungen die Jugendämter haben und ob diese eingelöst werden.

Wir verfügen über Interviews zu 13 Fallkonstellationen, freilich waren nicht überall Interviews in allen drei Phasen möglich, zudem gab es in mehreren Fällen Zuständigkeitswechsel, sodass nicht in allen Untersuchungsabschnitten dieselbe Fachkraft interviewt wurde.

Wir fragten in der ersten Phase nach den Erwartungen an Elternarbeit im konkreten Fall und zusätzlich danach, ob diese Erwartungen über die Pflege der Kontakte hinaus systematische Elternarbeit im Sinne von Beratung implizierten.

Aus Phase I liegen 9 Interviews vor, in allen Fällen wird erwartet, dass in irgendeiner Weise Kontakte gepflegt werden. Stärker spezifiziert wird das nur in wenigen Fällen.

Einmal wird betont, dass man bei einer sehr komplexen Situation – neben der Mutter von zwei Kindern ist auch noch eine Pflegemutter involviert – eine Begleitung aller Kontaktebenen erwarte. In einem anderen Fall wird die Bedeutung von Besuchen im Kinderdorf betont, während Beurlaubungen skeptisch gesehen werden. Nur in einem Fall wird die Kontaktpflege mit einer detaillierten Zielliste versehen. Das Jugendamt erwartet Akzeptanz oder zumindest Ertragen der Unterbringung durch die Mutter sowie Akzeptanz der Eltern durch das Kinderdorf. In diesem Fall ein gravierender Konflikt zu lösen, da die Mutter die Unterbringung ihrer Kinder energisch ablehnt.

Auf die Frage, ob ihre Erwartungen in Richtung systematischer Elternarbeit gingen, antworten 5 von 9 Befragten mit nein, zwei mit einem qualifizierten Nein. Einmal werden die Möglichkeiten des Kinderdorfs von Programmen wie Elterntrainings abgegrenzt, es wird jedoch bemerkt, derlei sei förderungswürdig. Einmal wird bemerkt, mehr als Kontaktpflege könne man in diesem Fall nur sehr vorsichtig und mit geringen Erfolgsaussichten intendieren.

In der Phase III fragten wir abschließend, wie zufrieden die Jugendämter mit der elternbezogenen Arbeit seien. Wir verfügen hier über 11 Äußerungen zu jeweils einem Fall. 6 Befragte sind sehr zufrieden, 4 insgesamt zufrieden, in einem Fall ist man mit Einschränkung zufrieden. Für das Prädikat „sehr zufrieden“ werden folgende Begründungen gegeben:

- Es gibt fundierte Kenntnisse über die Problematik des Kindes, einen angemessenen Informationsfluss und hilfreiche Beobachtungen der Fachkräfte.
- Der Umgang mit Kind und Eltern ist differenziert.
- Gelobt werden Professionalität und Arbeitsweise, je einmal wird auch einfach die Arbeit als gut oder die Einrichtung als für diesen Fall optimal bezeichnet.

Insgesamt kann man sagen, dass die Jugendamtserwartungen sich auf die Kontaktgestaltung und die in diesem Rahmen lösbaren Probleme konzentrieren und die Arbeit der Einrichtungen durchgehend als gut oder sehr gut bewertet wird.

Die Erwartungen der öffentlichen Träger an die Arbeit der Einrichtungen werden in praktisch allen Fällen erfüllt, in einigen Fällen übertroffen.

### *Fazit*

Insgesamt kann man festhalten, dass die Kinder in den Kinderdörfern einen akzeptablen Lebensort finden und die Jugendämter mit den Leistungen der Kinderdörfer durchweg zufrieden sind. Dagegen können Eltern in einigen Fällen die „Wegnahme“ ihrer Kinder grundsätzlich nicht akzeptieren.



## **8. Wahrnehmungsmuster von Eltern, Kinderdorfmüttern und anderen Fachkräften**

### *Einführung in die Clusteranalyse*

Ein weiterer Schritt in der Auswertung ist der Versuch, eine Typisierung der Fälle vorzunehmen. Diese nehmen wir dabei nicht nach einem vorher formulierten theoretischen Modell vor, sondern wir bilden Typen aufgrund vorgefundener empirischer Merkmale. Wir wollen explorativ herausarbeiten, welche typischen Fallkonstellationen und -verläufe sich finden lassen. Es geht also nicht darum, eine empirische Überprüfung von Ausgangshypothesen vorzunehmen, sondern deskriptiv Annahmen über mögliche Zusammenhänge zu formulieren. Soweit möglich, werden wir die Typisierungen aufgrund des empirisch-quantitativen Materials (nach den Variablen aus den standardisierten Bewertungsbögen) mit qualitativen Aussagen aus den Interviews mit den Beteiligten kontrastieren.

An zwei Zeitpunkten haben wir Bewertungen aus unterschiedlichen Perspektiven (Eltern, Kinderdorfmütter, FachdienstmitarbeiterInnen) zu folgenden Themenbereichen erhoben: Kind (Probleme und deren Entwicklung), Zusammenarbeit zwischen Fachkräften und Eltern, Entwicklung der Situation und erzieherische Kompetenzen der Eltern. Wir haben bisher diese Themenbereiche und die sie repräsentierenden Variablen jeweils isoliert betrachtet, z. B. über die Fragestellungen: Wie entwickelt sich das Vertrauen in die Kinderdorfmutter im Verlauf? Welche Unterschiede in den Perspektiven gibt es hier?

Im Folgenden wollen wir nun herausarbeiten, ob es unterschiedliche Gruppen von Wahrnehmungen gibt, bei denen die unterschiedlichen Variablen in ähnlicher Weise ausgeprägt sind. Wir wollen also der Frage nachgehen, ob es bestimmte Wahrnehmungsprofile gibt. Ziel unseres Vorgehens ist es, mögliche Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Themenbereichen zu erfassen.

### *Beschreibung der statistischen Auswertungsmethode*

*Die Clusteranalyse ist ein exploratives Verfahren zur systematischen Typenbildung. Objekte (hier: Angaben einer Person auf einem Fragebogen) aus einem Cluster sollen sich in bestimmten Merkmalen deutlich ähneln (z. B. Werte bei der Problemeinschätzung liegen um den Wert 2,5 – es wurde als entweder mit ‚2‘ oder mit ‚3‘ bewertet) und sie sollen sich recht deutlich von anderen Clustern bezüglich dieser Merkmale unterscheiden. Wir wählen einen paarweisen Fallausschluss: d. h. auch solche Fälle/Objekte werden berücksichtigt, bei denen bei einzelnen Merkmalen keine Werte vorhanden sind. Bei einem listenweisen*

Fallausschluss müssten für alle Merkmale Werte vorhanden sein oder die Fälle ansonsten ausgeschlossen werden. Zur statistischen Analyse wird das Partitionierungsverfahren k-means verwendet. Die Berechnungen wurden mit SPSS durchgeführt.

Nach einem externen Abgleich mit unserem weiteren Datenmaterial erweist sich eine Aufteilung in 4 Cluster als plausibelste Variante, da es hier die deutlichsten Abgrenzungen gibt und die Fragebögen sich relativ gleichmäßig verteilen.

Insgesamt können wir hier 18 von 19 Fallkonstellationen mit insgesamt 139 ausgefüllten Fragebögen (oder: ‚Wahrnehmungen‘) berücksichtigen. Die Wahrnehmungen beziehen sich auf einzelne Kinder. Zu einer Familie können daher aus einer Perspektive mehrere Wahrnehmungen vorliegen.

Die gefundenen Typisierungen werden - soweit das möglich ist - mit qualitativen Ergebnissen zu den einzelnen Fällen verbunden.

Tabelle 8.1 Fallprofile im Gesamtverlauf

	Variable	Cluster 1 N=26	Cluster 2 N=27	Cluster 3 N=35	Cluster 4 N=51
<b>Kind</b>	Problemeinschätzung	3,2	4,0	4,9	3,0
	Problementwicklung	2,7	2,8	3,4	2,5
	Gesamtentwicklung	2,8	2,3	3,2	2,3
<b>Fachkräfte &amp; Kommunikation</b>	Integration in der Kinderdorffamilie	2,7	1,9	2,0	2,3
	Verhältnis von Kind zur Kinderdorfmutter	2,8	2,0	2,1	2,1
	Absprachen über Beurlaubungen nach Hause	3,4	1,4	2,0	1,9
	Absprachen über Besuchskontakte im Kinderdorf	4,2	2,4	2,6	1,7
	Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter	3,4	4,4	2,8	2,0
	Offenheit für Probleme	3,6	5,8	3,0	1,7
<b>Eltern</b>	Situation zu Hause	3,5	2,6	4,5	2,5
	Entwicklung der Beziehung Eltern - Kind	3,4	4,2	3,6	2,7
	Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern	3,3	4,6	4,4	2,8

Fragebögen/Wahrnehmungen: N=139 aus 18 Familienkonstellationen

Zur Verdeutlichung werden die Zahlen mit unterschiedlichen Grautönen unterlegt, wobei 4 Stufen unterschieden werden.

1,0 bis 1,9	2,0 bis 2,9	3,0 bis 3,9	> 4,0
-------------	-------------	-------------	-------

Die einzelnen Cluster 1 bis 4 beinhalten Wahrnehmungen aus den verschiedenen Perspektiven und den verschiedenen Phasen. Sie wurden über das vorher beschriebene Auswertungsverfahren gebildet. Jedes einzelne Cluster enthält jeweils möglichst ähnliche Wahrnehmungen. Die Ausprägungen bei den einzelnen Variablen (wie z. B. ‚Problemeinschätzung‘ und ‚Situation zu Hause‘ etc.) liegen meist jeweils um den in der Tabelle angegebenen Wert (also z. B. im Cluster 1 bei der Variable ‚Problemeinschätzung‘ mit dem Clusterzentrum von 3,2 bei meist ‚3‘ oder auch ‚4‘ und bei der Variable ‚Situation zu Hause‘ mit dem Clusterzentrum 3,5 bei ‚3‘ oder ‚4‘). Die Wahrnehmungen innerhalb der einzelnen Cluster zeichnen sich also durch ein relativ ähnliches Einschätzungsmuster aus und unterscheiden sich zwischen den Clustern relativ deutlich.

#### *Beschreibung und Verdichtung der Wahrnehmungsmuster*

Im Folgenden beschreiben wir zunächst die empirisch ermittelten Wahrnehmungsmuster der vier Cluster.

#### Cluster 1: Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte

Im ersten Cluster werden die kindbezogenen Probleme als relativ gering beschrieben bei einer leicht positiven Entwicklung. Die elterliche Situation wird als problembelastet beschrieben, wenn auch nicht so extrem wie im Cluster 2. Deutlich schlechter als in den anderen Clustern werden die Bereiche beschrieben, in denen es um die Leistungen der Fachkräfte geht: Die Integration in die Kinderdorffamilie und das Verhältnis des Kindes zur Kinderdorffamilie wird deutlich kritischer bewertet als in den anderen Clustern, und vor allem die Absprachen über Besuche werden als nicht ausreichend und deutlich schlechter wie in den anderen Gruppen bewertet. Damit ließe sich dieses Muster, das in etwa 20% der Bewertungen auftritt, mit „Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte“ beschreiben.

#### Cluster 2: Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation

Im zweiten Cluster werden die Kinder als relativ schwierig bewertet, die Problementwicklung liegt im Mittelfeld, während die Gesamtentwicklung als relativ positiv bewertet wird. Besonders kritisch werden hier die elternbezogenen Variablen beurteilt, die deutlich geringere und wie die Variable „Offenheit für Probleme“ zum Teil im Extrembereich liegende Werte aufweisen. Das Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter ist schlecht, dies liegt aber nicht an den Fachkräften: Sowohl die Integration des Kindes wie die Absprachen über

Besuche werden als gut bis sehr gut bewertet. Damit ließe sich dieses Cluster, das in ebenfalls in etwa 20% der Bewertungen auftritt, als ein Muster „Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation“ beschreiben.

Cluster 3: Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern

Im Cluster drei werden die kindbezogenen Variablen deutlich negativ bewertet, wenngleich die Integration der Kinder in die Kinderdorffamilie eher gut ist. Die Absprachen zwischen Fachkräften und Eltern über Kontakte werden eher positiv beurteilt und liegen damit im Mittelfeld. Die elternbezogenen Variablen differieren: Das Verhältnis zur Kinderdorfmutter und die Offenheit für Probleme liegen im mittleren Bereich, Kommunikation ist also möglich. Dagegen werden die Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern, die Beziehung des Kindes zu den Eltern und die Situation zu Hause negativ bewertet. Damit wird in diesen etwa 25% der Wahrnehmungen eine „Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern“ beschrieben.

Cluster 4: Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit

Etwa 35% der Wahrnehmungen finden sich im vierten Cluster. Dieses Wahrnehmungsmuster weist in allen Bereichen positive, zumeist die positivsten Werte aller Muster auf. Die Kinder haben zwar Probleme, entwickeln sich aber eher positiv und sind gut integriert. Besonders gut gelingen Absprachen, die Gesprächssituation ist offen. Die Entwicklung der Eltern und der häuslichen Situation wird als gemäßigt positiv und damit deutlich besser als in den anderen Gruppen beschrieben. Dieses Muster lässt sich somit als „Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit“ beschreiben.

Damit zeigen sich insgesamt drei Muster mit etwa 63% der Wahrnehmungen, in denen zumindest in Teilbereichen problematische Konstellationen und Entwicklungen beschrieben und jeweils unterschiedlich akzentuiert werden. Ein Muster mit etwa 37% der Wahrnehmungen beschreibt im Wesentlichen positiv wahrgenommene Konstellationen und Entwicklungen.

#### *Verteilung der Wahrnehmungsmuster auf die Fälle*

Falls sich den Fällen jeweils weitgehend durchgängig aus allen Perspektiven ein Muster zuordnen ließe, so würden wir auf diese Weise verdichtete Fallbeschreibungen erhalten. Dies ist zunächst nur für eine Konstellation möglich. Es finden sich fünf Fälle, die aus fast allen Perspektiven dem Cluster „Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit“ zuschreiben lassen. In diesen Fällen wird also eine insgesamt gelingende Unterbringung, Zusammenarbeit und Entwicklung von Eltern und Kindern wahrgenommen.

Diese Fälle werden wir im Weiteren als Beispiele gelingender Praxis und deren Bedingungen genauer darstellen.

In sieben Fällen gibt es nur wenige Wahrnehmungen, die sich auf ein oder zwei Cluster verteilen, und die sich damit nicht eindeutig zuordnen lassen. In sechs Fällen finden wir Wahrnehmungen aus drei oder vier Clustern, und damit jedenfalls unterschiedliche Problemakzentuierungen über die Zeit und aus den Perspektiven heraus. Im Folgenden untersuchen wir deshalb zunächst, inwieweit sich die Cluster einzelnen Zeitpunkten oder Perspektiven zuordnen lassen.

#### *Verteilung der Wahrnehmungsmuster auf die Zeitpunkte und Perspektiven*

Die Verteilung der Wahrnehmungsmuster auf die Zeitpunkte ist nicht signifikant, die Muster treten zum früheren und späteren Zeitpunkt in ähnlicher Verteilung auf. Oder anders formuliert: Kein Muster ist besonders typisch für eine bestimmte Phase.

Die Muster werden allerdings in den drei Perspektiven Eltern, Kinderdormütter und Fachdienstmitarbeiter unterschiedlich häufig verwendet. Die Eltern verwenden häufiger als die Fachkräfte das Wahrnehmungsmuster „Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit“ (Cluster 4), so gut wie nie die Muster „Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation“ (Cluster 2) sowie „Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern“ (Cluster 3). Das Muster „Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte“ (Cluster 1) wird in allen Gruppen in ähnlicher Häufigkeit verwendet. Kinderdormütter verwenden häufiger das Muster „Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation“ (Cluster 2), seltener das Muster „Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit“ (Cluster 4). Letzteres gilt auch für die Fachdienstmitarbeiter, die jedoch am ehesten das Muster „Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern“ (Cluster 3) verwenden.

Darüber hinaus lässt sich im Zeitverlauf eine Veränderung der Zuordnung zu den Perspektiven feststellen. Das Muster „Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit“ ist zunächst vor allem bei den Eltern vorhanden, später jedoch bei allen Perspektiven gleichmäßig. Die Häufung der Muster „Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern“ bei den Fachdienstmitarbeitern und des Musters „Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation“ bei den Kinderdormüttern ist jeweils zum früheren Zeitpunkt bereits vorhanden, verstärkt sich zum späteren Zeitpunkt aber so, dass diese Muster fast ausschließlich in der jeweiligen Gruppe auftreten. Die Eltern benützen diese beiden Muster zu keinem Zeitpunkt. Das Muster „Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte“

wird zunächst in allen Perspektiven gleichermaßen verwendet, zum späteren Zeitpunkt tritt es aber überwiegend bei den Eltern auf.

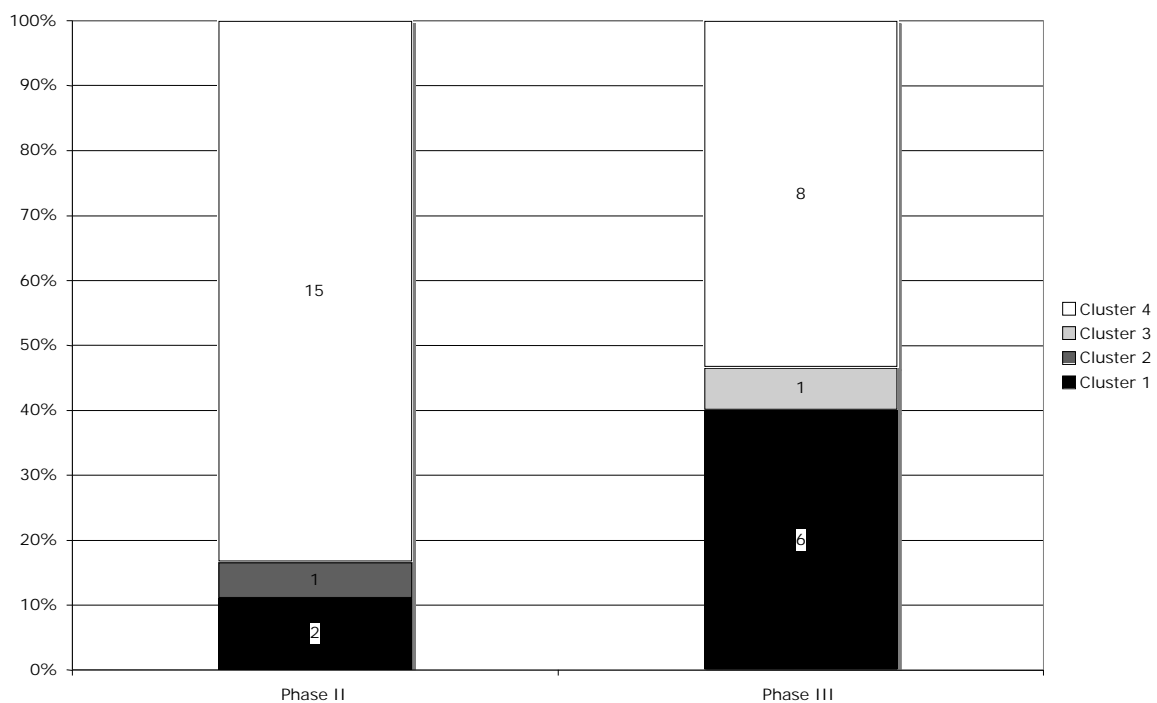
Insgesamt nimmt somit eine perspektivenspezifische Problemwahrnehmung zu. Insbesondere gibt es Problembeschreibungsmuster, die nur die Fachkräfte, nicht aber die Eltern verwenden. Die Wahrnehmung einer positiven Entwicklung tritt im Zeitverlauf zunehmend übereinstimmend in allen Gruppen auf. Dies korrespondiert mit der vorher beschriebenen Beobachtung, dass es eher eine geteilte Wahrnehmung positiver Verläufe, aber eine unterschiedliche Wahrnehmung kritischer Verläufe gibt.

Im Folgenden stellen wir genauer dar, wie die Muster in den Perspektiven verwendet werden, und wie sich Fallkonstellationen, in denen die Muster verwendet werden, weiter charakterisieren lassen.

#### Elternperspektive in den einzelnen Phasen

Im Folgenden wird die Verteilung der Elternwahrnehmungen in den beiden Phasen dargestellt.

Abbildung 8.2 Wahrnehmungen der Eltern in den Phasen II und III



N=33

Elternurteile aus Phase II liegen mit über 80% der Wahrnehmungen in Cluster 4 (Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit), dem Cluster mit den positivsten Ausprägungen über alle Variable, während Elternurteile der Phase III sich zu über 50% dort befinden und über 40% Cluster I (Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte) zuzuordnen sind. In diesem Cluster werden insbesondere Absprachen und weitere Kooperationsvariable relativ negativ bewertet.

Insgesamt wechselt also ein Teil der Eltern von durchgehend positiven Einschätzungen in Phase II zu relativ kritischen Einschätzungen in Phase III.

Wechselt man von der Verteilung der Einzelwahrnehmungen auf die Ebene der jeweiligen Fallkonstellationen, so ergibt sich folgendes Bild:

6 von 10 Fallkonstellationen liegen in beiden Phasen in Cluster 4, die Eltern geben hier stabil positive Urteile ab:

- 4 Fallkonstellationen betreffen Unterbringungen von einzelnen Kindern, in 2 weiteren Fallkonstellationen werden je 2 Geschwister im Kinderdorf aufgenommen.
- Alle diese Unterbringungen liegen in Kinderdörfern mit relativ differenzierten Einrichtungskonzepten (vgl. dazu Kapitel 2.2).
- Die Zusammenarbeit zwischen Kinderdorf und Eltern läuft überwiegend über die Kinderdorfmutter, in einer Startphase werden von einem Fachdienst Klärungsgespräche in Kooperation mit der Kinderdorfmutter durchgeführt.
- In zwei Fallkonstellationen sind anforderungsreiche Klärungsleistungen zu erbringen, hier stimmen die Eltern in Phase I nicht mit der Unterbringungsentscheidung überein.
- In einem Fall signalisieren Eltern deutlich ein Beratungsbedürfnis und nutzen entsprechende Angebote der Einrichtung.

4 von 10 Fallkonstellationen werden im Verlauf von den Eltern eher schlechter bewertet (die Wahrnehmungen zu Phase II lagen im Cluster 4, zu Phase III liegen sie im Cluster 1 oder 3).

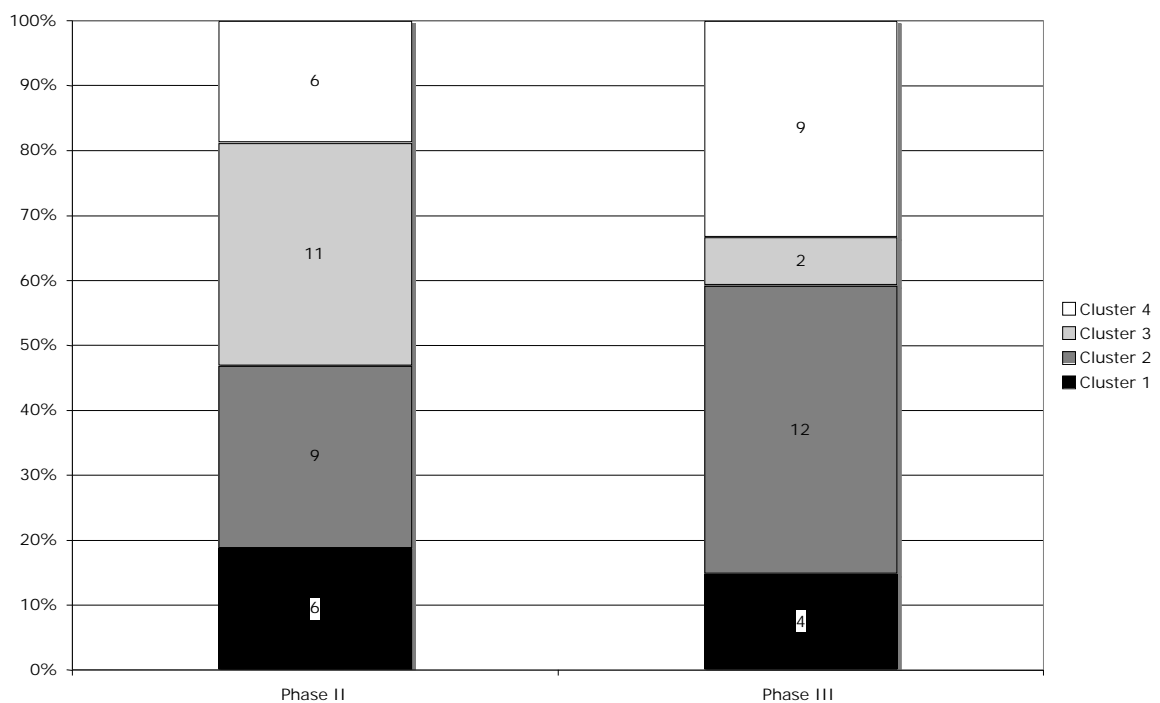
- In 2 von 4 Fällen kommt es zur Unterbringung von Geschwistern (von 2 oder 4 Kindern).
- 3 dieser 4 Unterbringungen sind in Einrichtungen mit relativ wenig differenzierten Einrichtungskonzepten (vgl. dazu Kap. 2.4), eine Unterbringung in einer Einrichtung mit einem differenzierten Konzept.
- Die Zusammenarbeit zwischen Kinderdorf und Eltern wird in zwei Fällen überwiegend von Seiten des Fachdienstes geleistet, in einem Fall wohl zu gleichen Teilen von Fachdienst und Kinderdorfmutter und in einem weiteren Fall

zunächst von der Kinderdorfmutter und dann von einer anderen Fachkraft aus dem Team der Kinderdorffamilie.

- In diesen Fällen sind verschiedene Merkmale der Eltern beschreibbar, die hier die Zusammenarbeit erschwert haben:
  - o In einer Familie gibt es von einem Elternteil einen dezidierten Rückführungswunsch, während der Partner die Unterbringung akzeptiert.
  - o Eine Mutter, die sich bald nach der Unterbringung der Kinder von ihrem Mann trennt, ist während der gesamten Untersuchungsdauer ambivalent gegenüber der Unterbringungsentscheidung.
  - o In einem weiteren Fall ändert sich durch eine neue Partnerschaft der Mutter deren Verlässlichkeit in den Besuchen stark.
- In diesen Konstellationen ist auch ersichtlich, dass zwischen den Fachkräften des Kinderdorfes, die mit den Eltern zu tun haben, teils wenig kongruente Einschätzungen zur Entwicklung und Lage der Kinder wie der Situation des Herkunftssystems vorhanden sind.

### Perspektive der Kinderdorfmütter in den einzelnen Phasen

Abbildung 8.3 Wahrnehmungen der Kinderdorfmütter in den Phasen II und III



N=59



Bei den Kinderdorfmüttern gibt es differenzierte Entwicklungen der Wahrnehmungen von Phase II zu Phase III:

- Eine deutliche Reduzierung der Wahrnehmungen für das Cluster 3 (Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern). Dieses Cluster beinhaltet eher negative Kinder- und Elternvariablen und noch günstige Kooperationsvariablen.
- Dagegen nehmen Wahrnehmungen in Cluster 2 (Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation) zu: Hier sind die Einschätzungen bzgl. der Entwicklung der Kinder besser und die Beurteilung der Entwicklung der Eltern schlechter bei guten Einschätzungen zu den Absprachen mit den Eltern.
- Ebenso gibt es eine Zunahme von Wahrnehmungen in Cluster 4 mit über allen Variablen relativ guten Beurteilungen.

Das bedeutet, dass sich aus Sicht der Kinderdorfmütter die Situation einiger Eltern und ihr Potential für Erziehung erheblich verschlechtert haben, während die Kinder im Kinderdorf eine relativ gute Entwicklung durchlaufen. Andererseits gibt es mehr Konstellationen, bei denen sowohl die Kinder, als auch die Kooperation mit den Eltern und deren erzieherisches Vermögen sich relativ gut darstellen bzw. entwickelt haben.

Die Fallkonstellationen, die sich hier im Cluster 4 finden, sind bereits im vorherigen Abschnitt zur Perspektive der Eltern beschrieben worden.

Darüber hinaus sind folgende Fallkonstellationen im Cluster 4 aus der Perspektive der Kinderdorfmütter vertreten:

- Zwei Fallkonstellationen mit Geschwisterunterbringungen in unterschiedlichen Kinderdorffamilien und damit auch unterschiedlichen Einschätzungen der jeweiligen Kinderdorfmütter zu den Kindern, ebenso wie zu den Absprachen zwischen Eltern und Fachkräften.
- Eine Konstellation, wo von Seiten der Eltern keine Angaben vorliegen. Aus Sicht der Kinderdorfmutter gibt es eine relativ gute Entwicklung des Kindes, die Zusammenarbeit mit dem Vater verläuft unproblematisch mit der klaren Perspektive einer langfristigen Unterbringung.

Die beiden Fallkonstellationen, die sich bei den Kinderdorfmüttern in Cluster 1 (Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte) befinden, sind folgendermaßen zu beschreiben:

- In einem Fall gibt es einen expliziten Rückkehrwunsch der Eltern, dem aus fachlichen Gründen nicht entsprochen werden kann. Ihre gegenüber dem Jugendamt und der Einrichtung konträre Erwartungshaltung prägt die Zusammenarbeit.
- Im zweiten Fall verhindern im Verlauf der Studie zunehmende

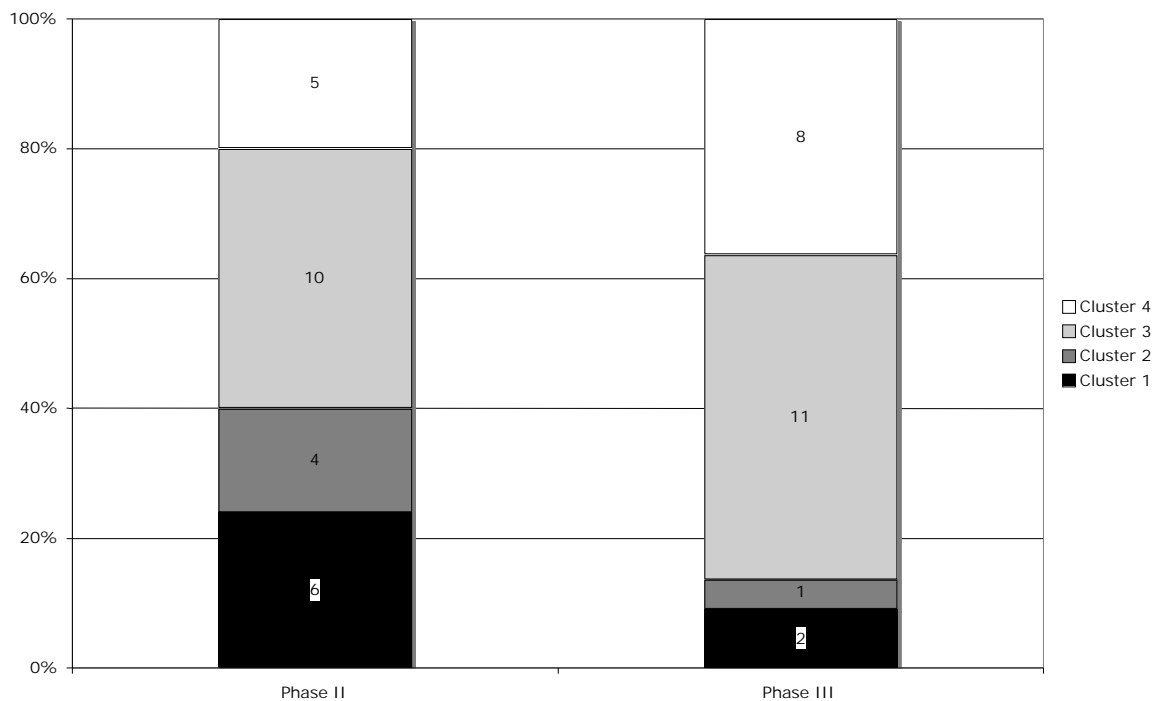
Alkoholmissbrauchsprobleme der Mutter und eine damit einhergehende Labilisierung deren häuslichen Umfeldes eine verlässliche Kontaktgestaltung.

Fünf Fallkonstellationen, die im Cluster 2 (Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation) enthalten sind, sind folgendermaßen zu charakterisieren:

- Bei drei von fünf Konstellationen handelt es sich um Geschwisterunterbringungen verbunden mit einer Vielzahl von Ansprechpartnern im Kinderdorf (mehrere Kinderdorfmütter, teils auch mehrere FachdienstmitarbeiterInnen).
- In zwei Fällen brechen im Verlauf der Unterbringung die Mütter den Kontakt zur Einrichtung ab und sind für diese dann auch nicht mehr erreichbar.

Perspektive der FachdienstmitarbeiterInnen in den einzelnen Phasen

Abbildung 8.4 Wahrnehmungen der FachdienstmitarbeiterInnen in den Phasen II und III



N=47

Relativ stabil bleibt hier die Anzahl der Wahrnehmungen in Cluster 3 (Akzentuierung Problemfelder Kind und Kompetenzen der Eltern). Dagegen gibt es in Phase III kaum Wahrnehmungen, die Cluster 1 (Akzentuierung Problemfeld Fachkräfte) oder Cluster 2 (Akzentuierung Problemfeld Eltern und Kommunikation) zuzuordnen wären und eine

Zunahme im Bereich des Clusters 4 (Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit).

Zwei Tendenzen zeichnen sich also ab:

- FachdienstmitarbeiterInnen bewerten unverändert zu einem größeren Teil (um die 40% der Wahrnehmungen) sowohl die Entwicklung der Kinder negativ wie die (erzieherischen) Potentiale der Eltern.
- Für einen Teil der Fälle verbessert sich ihre Einschätzung über alle Variablen.

Fallkonstellationen, die sich hier in Cluster 4 befinden, sind an anderen Stellen bereits charakterisiert worden.

Zu den Fallkonstellationen im Cluster 3 ist zu bemerken, dass dieses in Phase III überwiegend durch Wahrnehmungen der FachdienstmitarbeiterInnen gefüllt wird: Sie sehen den Problemstatus und die Entwicklung der Kinder kritischer als Eltern und Kinderdorfmütter.

Kennzeichnend für diese fünf Fallkonstellationen sind folgende Punkte:

- In zwei von fünf Konstellationen handelt es sich um Unterbringung von mehreren Geschwistern. Für einen Teil dieser Kinder wird eher keine deutliche Reduzierung ihrer Probleme gesehen.
- In vier von fünf Konstellationen sind Konflikte zwischen Kind und Kinderdorfmutter Anlass dafür, die Probleme der Kinder als eher hoch einzuschätzen.
- In zwei von fünf Konstellationen gibt es im Verlauf Wechsel der Zuständigkeit von FachdienstmitarbeiterInnen. Eher kritischere Einschätzungen am Ende der Studie können also auch Ausdruck von veränderten fachlichen Bewertungsmustern der Fachkräfte sein.

### *Kommentierung und Zusammenfassung*

Wir wollen zunächst resümieren, wie sich die Verläufe kennzeichnen lassen, die in einzelnen Bereichen (Entwicklung der Kinder und der Eltern, Kooperation) eher kritische Entwicklungen zeigten.

- Diese Fallwahrnehmungen liegen eher vor, wenn es sich um Kinderdörfer handelt, die wenig differenziert ausgearbeitete konzeptionelle Grundlagen nutzen (vgl. Kapitel 2.3).
- Im Verlauf der Studie kommt es zu Wechseln der Zuständigkeiten auf Ebene des Fachdienstes.
- Auf Seiten der Eltern liegen teils explizite Rückkehrwünsche für ihre Kinder vor, denen eine andere fachliche Einschätzung gegenübersteht.
- Bei einem Teil der Eltern labilisiert sich ihre persönliche Situation auf Grund von Suchtproblemen und psychischen Belastungen.

- Eltern verschwinden als Kooperationspartner gänzlich für die Fachkräfte, sie halten keinen Kontakt mehr zu ihren Kindern.
- Innerhalb der Kinderdorffamilie nehmen die Probleme der Kinder eher zu, es kommt zu vermehrten Konflikten.

Diese Punkte lassen darauf schließen, dass transparente Formen der Zusammenarbeit auf einer personell verlässlichen Basis positive Fallverläufe begünstigen. Zu den Gelingensbedingungen gehört auch die hinreichende Klärung der Perspektive der Unterbringung zwischen den Beteiligten. Gerade in den in der vorliegenden Studie beschriebenen Fallkonstellationen ist nicht durchgehend davon auszugehen, dass dies bereits am Beginn der Unterbringung erreicht werden kann. Notwendige Klärungsaufwendungen sollten mit Sorgfalt betrieben werden, auch dann, wenn nicht unbedingt an jeder Stelle ein Konsens zwischen Fachkräften und Eltern zu erzielen ist.

Der Tatsache, dass Eltern gänzlich den Kontakt abbrechen und nicht mehr erreichbar sind, kann man so begegnen, wie es vielerorts in den SOS Kinderdörfern geschieht: weiterhin akribisch jede Spur verfolgen, die eine Kontaktaufnahme ermöglicht, und andere Personen aus dem Herkunftssystem ausfindig machen, etwa Großeltern, Onkel und Tanten etc..

Die Entwicklung der Kinder betreffend kann hier nur wiederholt werden, was anderweitig ebenfalls schon ausgeführt wurde (Kapitel 5.1): auch eine Kinderdorffamilie ist mit manchen schwerwiegenden Problematiken von Kindern möglicherweise überfordert. Geeignete diagnostische Klärungen am Beginn und im Verlauf vorausgesetzt sollten sich hier weitestgehend kindgerechte Lösungen finden lassen.

Im Folgenden werden wir uns die Fallkonstellationen aus Cluster 4 (Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit) näher ansehen. Welche Merkmale sind in diesen Fällen vorhanden?

*Cluster 4: Akzentuierung positive Entwicklung und gelingende Zusammenarbeit*

Wertet man die qualitativen Interviews in diesen Fallkonstellationen aus, ergibt sich folgendes Bild:

In 3 von 5 Fällen lassen sich die Fallkonstellationen folgendermaßen kennzeichnen:

- Die Kinder haben sich relativ schnell ins Kinderdorf integriert: sie haben Anschluss gefunden und guten Kontakt zu den anderen Kindern.
- Im Rahmen der Zusammenarbeit geht es vornehmlich um Kontaktgestaltung mit (überwiegend) Besuchen im Kinderdorf oder Beurlaubungen nach Hause sowie Besuchen der Kinder zu Hause in Begleitung der Kinderdorfmutter.
- Das Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdorfmutter ist relativ gut. So wird es

von beiden Seiten beschrieben. Es besteht keine detaillierte Zielplanung für bestimmte Beratungsleistungen: dies wird von beiden Seiten nicht als notwendig erachtet.

- Überwiegend läuft die Zusammenarbeit über die Kinderdorfmutter.
- Kontaktregelungen werden teils auch von den Kindern selber verhandelt, es gibt keinen größeren Dissens zwischen den Beteiligten.
- Die Unterbringungsperspektive ist klar.

In zwei weiteren Fällen ist das Anforderungsniveau für die Fachkräfte deutlich höher:

In einem Fall ist eine hochaufwendige Form von Konfliktmanagement mit vielen Beteiligten zu leisten:

- Mutter
- Pflegemutter
- Großeltern
- Vater (kam später dazu)
- Vormund

Diese Personen haben unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Vorstellungen darüber, was die Kontakte mit den Kindern und ihre Perspektive im Kinderdorf betrifft.

Ein externer Berater im Kinderdorf übernimmt diese Beratungs- und Abstimmungsleistungen.

Die Kinderdorfmutter regelt die Kontakte und führt Gespräche, sie informiert über die Kinder.

Es gelingt mit den verschiedenen Partnern, Agreements bzgl. der Unterbringungsperspektive, der Kontakthäufigkeit zu den Kindern und anderer Aspekte zu erzielen.

Ein weiterer Fall ist insofern ähnlich gelagert, als auch hier – zumindest in der Startphase - ein externer Mitarbeiter klärende Gespräche mit den Eltern führt. Obwohl die Eltern die Unterbringung eigentlich nicht wollen (sie wurden von Seiten des Jugendamtes am Beginn zu der Maßnahme ‚genötigt‘), sind sie zu Beratungsgesprächen im Kinderdorf bereit. Dessen Fachkräfte werden als Experten wahrgenommen, die den Eltern Hilfestellungen geben und ihre Kinder gut versorgen.

Dies führt zu folgender These:

‚Gelingende Zusammenarbeitsformen‘ und günstige Fallverläufe stellen sich nicht nur in Fällen ein, in denen von vorneherein ein relativ niedriges Anspruchsniveau für die Zusammenarbeit vorhanden ist (weil es wenig zwischen Eltern und Fachkräften zu klären gibt und aus Sicht aller Beteiligten die Unterbringungsperspektive und Unterstützungsformen klar sind). Sie sind auch in Fällen, die hoch differenzierte Muster an Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem verlangen, möglich (dies zeigen auch Befunde aus anderen

Ergebnisträngen unserer Studie).

Die 5 Fälle aus diesem Cluster verteilen sich auf 5 Kinderdörfer. Es stellt sich die Frage, wie sich diese 5 Kinderdörfer charakterisieren lassen:

Wir haben in einem anderen Strang unserer Untersuchung die konzeptionellen Grundlagen der Zusammenarbeit untersucht (vgl. Kapitel 2). Hierbei haben wir auch die Konzeptpapiere der Einrichtungen analysiert. 6 von 10 Einrichtungskonzepten der beteiligten Kinderdörfer können wir als relativ differenzierte Konzepte beschreiben, mit erkennbaren Verknüpfungen zur Fallpraxis.

Wir stellen fest – um auf die Ergebnisse der Clusteranalyse zurückzukommen –, dass alle 5 Fälle aus den 5 Einrichtungen mit relativ differenzierten Einrichtungskonzepten stammen.

Folgende Merkmale kennzeichnen Fälle, die insgesamt positiv in den verschiedenen Dimensionen verlaufen:

- Auf Seiten der Einrichtungen begünstigen klare konzeptionelle Grundlagen und darauf abgestimmte Vorgehensweisen der Fachkräfte den Verlauf der Zusammenarbeit.
- Diese konzeptionelle Eindeutigkeit erleichtert die interne Abstimmung der Fachkräfte ebenso wie sie gegenüber den Eltern ein Höchstmaß an Transparenz schaffen kann.
- Im Rahmen des Aufnahmeverfahrens geschieht eine differenzierte Auftragsklärung und es gibt eine hinreichende diagnostische Einschätzung der Kinder.
- Es gibt eine für alle Beteiligten klare und von ihnen getragene Unterbringungsperspektive.
- Im Rahmen der Zusammenarbeit spielt die Kinderdorfmutter (oder eine feste Person mit großer pädagogischer Nähe zum Kind) eine wichtige Rolle, auch dann, wenn anderweitige beraterische Unterstützung erfolgt.
- Sind Beratungs- und Moderationsleistungen wahrzunehmen aufgrund von Krisen in den Elternhäusern, Konflikten zwischen Eltern und Fachkräften, werden diese Hilfen außerhalb der Kinderdorffamilie in enger Abstimmung mit der Kinderdorfmutter erbracht.
- Die Rollenverteilung zwischen Jugendamt und Einrichtung sind transparent und die Eltern können auch deshalb Beratung und Unterstützung von Seiten des Kinderdorfes zulassen.
- Bei den Eltern überwiegen stabil positive Einschätzungen zur Zusammenarbeit.
- Die Kinder konnten sich selbst gemäß ihrem Entwicklungsstand für den Lebensort Kinderdorf entscheiden.
- Ältere Kinder regeln die Kontakte zu ihren Eltern eher eigenständig.

## 9. Zusammenhänge zwischen Handlung, Entwicklung und Wahrnehmung

In der bisherigen Darstellung haben wir die Bewertung der Zusammenarbeit aus den verschiedenen Perspektiven, Unterschiede zwischen den verschiedenen beteiligten Gruppen und Entwicklungen in verschiedenen Themenbereichen dargestellt.

Für uns war aber auch von Interesse, ob sich - unabhängig von den möglicherweise unterschiedlichen Einschätzungen der einzelnen Gruppen - Zusammenhänge zwischen einzelnen Variablen ergeben: Werden z. B. in den Fällen, bei denen besonders positive Vertrauenswerte da sind, auch andere Variablen positiv bewertet oder nicht.

Wir gewinnen über dieses Zusammenhangsmuster einen Einblick in die Struktur der Variablen und ihrer Bezüge. Im Einzelnen lässt sich hierüber nicht nachweisen, ob es sich um kausale Bezüge handelt oder ob möglicherweise weitere einzelne Variablen oder Variablenbündel die Ergebnisse beeinflussen.

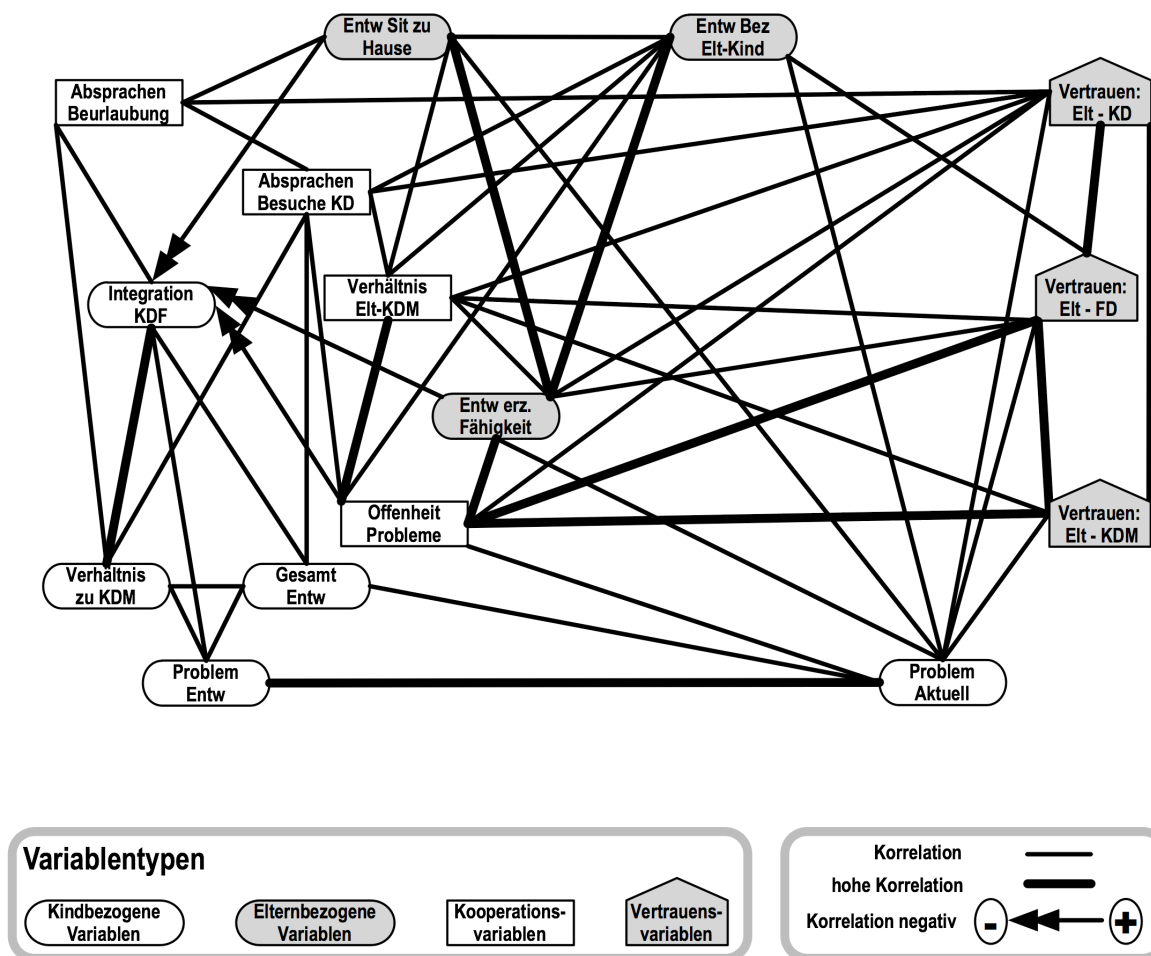
Wir legen im Folgenden eher eine explorative und deskriptive Statistik vor. Weitere Forschungen könnten überprüfen, ob die von uns vermuteten Zusammenhänge vorhanden sind oder nicht.

Datengrundlage sind alle quantitativen Variablen der ausgefüllten Bewertungsbögen (n=139). Festgelegt wurden ein paarweiser Fallausschluss und eine 2-seitige Testung bei einem Signifikanzniveau von 5%.

Die detaillierten statistischen Ergebnisse der Korrelationen über die verschiedenen Variablengruppen (kindbezogene, elternbezogene Variablen, Kooperations- und Vertrauensvariablen) liefern die Grundlage für folgende Grafik (Abb. 9.1 Korrelationsmuster über alle Variablen).

In der Grafik werden signifikante Korrelationen als Linien dargestellt, besonders dicke Linien bezeichnen Korrelationen mit einem Koeffizienten von größer als 0,5. Negative Korrelationen (negative Werte einer Variable gehen einher mit positiven Werten bei der anderen Variable) werden über einen Pfeil dargestellt.

Abbildung 9.1: Korrelationsmuster über alle Variablen



*Kindbezogene Variablen: Problemeinschätzung, Problementwicklung, Gesamtentwicklung, Verhältnis Kind zur Kinderdorfmutter, Integration in die Kinderdorffamilie*

*Drei Variablen (Problementwicklung, Gesamtentwicklung, Verhältnis Kind zur Kinderdorfmutter) weisen untereinander Korrelationen auf, korrelieren allerdings nur wenig mit den anderen Variablentypen (Kooperation, elternbezogene Variable, Vertrauensvariable). Anders ausgedrückt: Die Entwicklungstendenz der Kinder steht kaum im Zusammenhang mit der Bewertung der Zusammenarbeit zwischen Kinderdorf und Eltern, ebenso wie der Entwicklung der Situation zu Hause.*

Ein besonderes Muster bildet die Variable ‚Integration des Kindes in die Kinderdorffamilie‘ mit anderen Variablen aus: Die Integration wird positiv bewertet, wenn die Entwicklung zu Hause und der erzieherischen Fähigkeiten sowie die Offenheit für Probleme negativ bewertet werden. Es gibt also ein Muster, bei dem positive Integration der Kinder in die



Kinderdorffamilie mit einer Verschlechterung der Situation in der Herkunftsfamilie und einer wenig gelungenen Kommunikation zwischen Eltern und Kinderdorfmutter einhergehen.

Die Variable Problemeinschätzung weist einen deutlichen Zusammenhang mit der Problementwicklung auf: Die Entwicklungstendenz wird ähnlich eingeschätzt wie die aktuellen Probleme. Die aktuellen Probleme sind das Ergebnis einer Entwicklung. Es scheint eher nicht der Fall zu sein, dass es akute Probleme ohne eine entsprechende vorherige Entwicklungstendenz gibt.

Die Variable Problemeinschätzung ist aber auch noch anderweitig interessant: Sie korreliert mit den Vertrauensvariablen und den Elternvariablen. Wir vermuten hier, dass in manchen Konstellationen diese Variable auch ausdrückt, wie gut die Vertrauensbasis und Akzeptanz der Unterbringung bewertet werden.

*Elternbezogene Variablen: Entwicklung der Situation zu Hause, Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten und Entwicklung der Beziehung zwischen Eltern und Kind*

Es ist festzustellen, dass alle drei Elternvariablen miteinander korrelieren: Nahe liegend ist, dass die Entwicklung der Situation zu Hause, die Entwicklung erzieherischer Fähigkeiten der Eltern und die Beziehung zu ihren Kindern tendenziell ähnlich verlaufen. Es erscheint plausibel, dass sich eine positive Entwicklung der Situation zu Hause auch im Kontakt zwischen Kind und Eltern und deren verbesserten erzieherischen Fähigkeiten zeigen. Erwartbar ist auch, dass die beiden letztgenannten Elternvariablen in Zusammenhang mit kindbezogenen Variablen stehen: Hier gibt es Bezüge allerdings nur zur aktuellen Problemeinschätzung und nicht zu den Entwicklungsvariablen der Kinder: Entwicklungstrends auf Seiten der Eltern einerseits und auf Seiten der Kinder andererseits werden also nicht ähnlich wahrgenommen. Allerdings schätzt man die Entwicklung der Eltern tendenziell eher positiv ein, wenn auch die aktuellen Probleme der Kinder eher gering sind.

Die Entwicklung der Situation zu Hause korreliert mit der Bewertung der Absprachen über Beurlaubungen nach Hause: Entwickelt sich aus der Sicht der Beteiligten die Situation zu Hause positiv, gibt es auch angemessene Absprachen über die Beurlaubungen nach Hause.

*Kooperationsvariablen: Absprachen über Beurlaubungen nach Hause, Absprachen über Besuche im Kinderdorf, Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdorfmutter, Offenheit für Probleme*

Es gibt deutliche Bezüge zwischen allen Kooperationsvariablen und einzelnen Vertrauensvariablen. Dies kann man folgendermaßen interpretieren: Gelingende Kooperation ist Ausgangspunkt wie Ergebnis von Vertrauensbildung in die Organisation und einzelne Fachkräften. Insbesondere das Vertrauen in die Organisation hängt davon ab,

inwiefern es die einzelnen Fachkräfte schaffen, gelingende Absprachen mit den Eltern über Besuchskontakte im Kinderdorf und Beurlaubungen nach Hause zu erreichen.

Die Variable Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdorfmutter korreliert stark mit einer offenen Gesprächssituation. Dies ist nahe liegend, ein gutes Verhältnis zwischen Personen ist dann gegeben, wenn man Probleme offen besprechen kann.

*Vertrauensvariablen: Vertrauen der Eltern in das Kinderdorf, Vertrauen der Eltern in die/den FachdienstmitarbeiterIn, Vertrauen der Eltern in die Kinderdorfmutter*

Zuerst fällt auf, dass es relativ hohe Korrelationen von allen Vertrauensvariablen untereinander gibt: Die Einschätzungen zum Vertrauen in die Organisation und in einzelne Mitarbeiter liegen nahe beieinander. Es gibt keine Kluft zwischen Systemvertrauen und Vertrauen in einzelne Personen.

Alle drei Vertrauensvariablen hängen auch zusammen mit der Wahrnehmung der Problemeinschätzung. Zu mindestens in einem Teil der Fälle liegen ähnliche Werte über die aktuellen Probleme der Kinder und den einzelnen Vertrauensvariablen vor. Wir vermuten, dass insbesondere aus der Perspektive der Eltern die Problemeinschätzung des Kindes nicht für sich vorgenommen wird, sondern dass sich darüber möglicherweise eine generelle Zufriedenheit mit der Unterbringung und der Form der Zusammenarbeit ausdrückt.

Des Weiteren gibt es Zusammenhänge der drei Variablen mit den Wahrnehmungen zur Möglichkeit, mit der Kinderdorfmutter offen über Probleme sprechen zu können. Diese relativ starken Zusammenhänge sind nahe liegend: Günstige Gesprächsbedingungen beeinflussen die Vertrauensbildung und vice versa.

Alle drei Vertrauensvariablen sind eher dort jeweils positiver, wo das Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdorfmutter stimmt. Die Vertrauensbildung zur Institution und zu deren unterschiedlichen Ansprechpartnern (eben auch der FachdienstmitarbeiterInnen) wird vor allem über die Kinderdorfmutter erreicht.

Die zwei Variablen Vertrauen in das Kinderdorf und Vertrauen in die/den FachdienstmitarbeiterIn korrelieren jeweils mit der Variable Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern: Wo bessere Vertrauenswerte vorhanden sind, wird die Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern besser eingeschätzt. Man könnte diesen Befund auch so interpretieren, dass dann, wenn von Seiten der Eltern eine entsprechende Motivlage besteht – wir wollen etwas an der Entwicklung unserer erzieherischen Fähigkeiten tun – und eine gute Arbeitsbasis zu einem Fachdienst besteht, sich auch eine positive Entwicklung in ihrem erzieherischen Verhalten einstellt und sich die Beziehung zu ihren Kindern verbessert.

Das Vertrauen der Eltern in die Organisation ist auch dann eher stärker, wenn es gelingt, gute Absprachen (im Sinne aller Beteiligten) über Besuche im Kinderdorf und über Beurlaubungen nach Hause zu erreichen. Verlässliche Absprachen in einem für die Eltern

akzeptablen Rahmen sind gut möglich in einer Institution, zu der bereits ein gewisser Vertrauensvorschuss vorhanden ist. Andererseits befördern diese Aktivitäten eine weitere Vertrauensbildung zu dieser Institution.

Zusammenfassend kann man zum Themenkomplex Vertrauen folgende Hypothesen formulieren:

- Die drei Vertrauensvariablen zeigen starke Zusammenhänge untereinander: die Fachkräfte als Vertreter der Organisation werden ähnlich bewertet wie die Organisation selbst. Es gibt also keine Kluft zwischen Systemvertrauen und persönlichem Vertrauen.
- Offene Gesprächssituationen zwischen Fachkräften und Eltern und ein gutes Verhältnis zur Kinderdorfmutter begünstigen die Vertrauensbildung.
- Die Einschätzung der aktuellen Problemlage des Kindes/der Kinder korrespondiert mit der Bildung von Vertrauen auf Seiten der Eltern.
- Das Vertrauen zur Organisation Kinderdorf wird dann eher besser bewertet, wenn Absprachen zwischen Eltern und Fachkräften gelingen und ein gutes Verhältnis zwischen Eltern und Kinderdorfmutter vorhanden ist.

#### *Fazit*

Es ist deutlich geworden, dass institutionelles wie persönliches Vertrauen Schlüsselvariablen im Prozess der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften darstellen (vgl. hierzu auch Kapitel sechs). In gelingenden Kooperationsformen profitieren die SOS Kinderdörfer dabei von dem positiven Image, das sie auch für die Eltern haben.

Vertrauen als Voraussetzung wie Resultat von Prozessen kann durch kompetente Gestaltung der (Arbeits-)Beziehungen verändert werden. Wir haben Hinweise darauf, dass es gelingt, auch in komplexen Ausgangslagen mit wenig ausgeprägter Zustimmung der Eltern gegenüber der Unterbringungsentscheidung das Vertrauen zu vertiefen:

Dies gelingt über den Aufbau von verlässlichen Absprachen mit kontinuierlichen Ansprechpartnern, nämlich im Kern mit der Kinderdorfmutter (oder einer Person, die eine pädagogische Bezugsperson für das Kind darstellt) und im Bedarfsfall mit weiteren professionellen Fachkräften.

Ein Ausgangspunkt unserer Studie war die Vermutung, dass eine angemessene Gestaltung der Kontakte eine positive Entwicklung der Kinder begünstigt. Im Rahmen der Ergebnisse aus dem Korrelationsmuster können wir dies nun etwas verändert formulieren:

Einerseits geht eine positive Entwicklung der Kinder einher mit dem Aufbau einer vertrauensvollen Zusammenarbeit und einer positiven Entwicklung (der Situation) der Eltern. Andererseits kann in Einzelfällen eine positive Entwicklung der Kinder im Kinderdorf auch gelingen, wenn Eltern unmittelbar als Kontaktpersonen nicht (mehr) zur Verfügung stehen.



## 10. Zusammenfassung

### 10.1 ‚Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem‘ – Differenzierte Antworten auf komplexe Herausforderungen

In diesem Kapitel wollen wir eine Zusammenfassung geben. Da wir in den einzelnen Kapiteln die Ergebnisse jeweils gebündelt haben, kommt es uns nicht darauf an, jedes Detail zu reproduzieren, wir wollen vielmehr das Bild entwerfen, das sich aus den Resultaten ergibt und vor allem auch fragen, welche Antworten sich auf die am Anfang (hier Abschnitt 1.5) dargestellten Fragestellungen ergeben haben. In dem eben genannten Kapitel hatten wir Fragestellungen zu sozialpädagogischen Handlungsmustern, zu Kontexten der Zusammenarbeit und zu Perspektiven der Beteiligten genannt. Wir wollen hier bei den Resultaten zu den Kontexten der Zusammenarbeit beginnen.

Die Fragestellungen wurden vor dem Hintergrund der Ausgangsvermutung entwickelt, dass eine angemessene Gestaltung der Kontakte zum Herkunftssystem positive Entwicklungen auf Seiten der Kinder begünstigt. Dabei ist auch wichtig, dass wir nicht von vornherein unterstellen, eine besondere Intensität oder eine besonders hohe Professionalisierung der Elternarbeit sei ein Leistungsmerkmal, sondern offen fragen, welches Niveau der Problembewältigung vorhanden und ob es Problem angemessen ist.

In Bezug auf die organisatorische Gestaltung der SOS-Kinderdörfer hatten wir keine spezifischen Fragestellungen genannt, die implizite Fragestellung bei der Analyse ist jedoch, inwiefern diese **Rahmenbedingungen** angemessene Voraussetzungen für die Elternarbeit bieten.

Die Kinderdörfer haben in dem von uns beobachteten Zeitraum einen deutlichen organisatorischen Wandlungsprozess durchgemacht, die Pädagogischen Mitarbeiter wurden durch Fachdienste und Bereichsleitung ersetzt. Dadurch entstand ein Muster, in dem die Elternarbeit der Kinderdorffamilie mit mehr Fachlichkeit unterstützt werden kann, ohne die Fachkräfte der Kinderdorffamilie, vor allem die Kinderdorfmutter daraus zu verdrängen. Als generell wichtigstes Resultat kann man festhalten, dass es gelungen ist, die Anforderungen der Elternarbeit fest in der Organisationskultur zu verankern, nirgends werden Eltern abweisend behandelt oder aus den pädagogischen Prozessen herausgedrängt, obwohl es im Einzelnen natürlich einmal Kontroversen darüber geben kann, in welchem Ausmaß bei schwierigen Konstellationen Eltern-Kind-Kontakte angemessen sind.

In Bezug auf die Rolle der Kinderdorfmutter besteht noch ein gewisser Klärungsbedarf. Ihre spezifische Funktion scheint noch nicht überall hinreichend geklärt. Zudem ist ein Entwicklungsprozess in Richtung einer stärker teamorientierten Arbeit nicht so weit gekommen, wie es beabsichtigt wurde.

Explizite Fragestellungen haben wir in Bezug auf die **konzeptionelle Entwicklung** ausgearbeitet.

*Welche Themen und Handlungsfelder werden in den Einrichtungskonzepten bearbeitet?*

In Bezug auf die Themen- und Handlungsfelder, denen die erste Fragestellung galt, ergab unsere Untersuchung, dass die Konzepte um die Themenfelder der Kontakte zwischen Einrichtung und Herkunftssystem und um das Thema der Biographie der Kinder zentriert sind. In Bezug auf das Thema der Kontakte erwies sich, dass dies überall durchgearbeitet wird, wenn auch in unterschiedlicher Differenziertheit.

Weniger greifbar war für uns sowohl konzeptionell wie im konkreten Handeln das Biographiethema. In den Konzepten verblieb man stärker bei der bloßen Nennung des Aspektes, in der konkreten Arbeit konnten wir es nur schwer greifen, da es uns nicht möglich war, zu ermitteln, ob man mit den Kindern familienbiographische Aspekte gelegentlich einmal anspricht oder ob eine ausgeprägte Biographiearbeit betrieben wird.

*Wie differenziert werden diese thematischen Aspekte behandelt?*

Die zweite Detailfragestellung war die nach der Differenzierung der Konzepte, hier hatten wir einen recht unterschiedlichen Befund. Während manche Konzeptionen eher Gerüste darstellen und eine detailliertere Ausarbeitung mit dem Argument abgelehnt wird, man müsse einzelfallspezifisch flexibel vorgehen und solle gerade deshalb nicht zu viel fixieren, werden sie in anderen Zuständigkeiten und Aufgabenfeldern deutlich stärker differenziert. Als Resultat lässt sich hier schon von den Einzelfallergebnissen vorwegnehmen, dass in Fällen besonders qualifizierter Elternarbeit auch eher ein detailliert durchgearbeitetes Konzept vorlag.

*Wie differenziert werden in den Konzepten die Aufgaben und Zuständigkeiten in personeller Hinsicht beschrieben?*

Ein Gefälle in Bezug auf die Ausarbeitung lag auch in Bezug auf den nächsten Aspekt vor, wie differenzierte Aufgaben und Zuständigkeiten in personeller Hinsicht beschrieben werden. Hier reichte die Skala von eher pauschalen Zuständigkeitszuschreibungen bis zu sehr differenzierten Zuordnungen für jede Detailaufgabe. Es lässt sich hier sicher nicht sagen, dass detailliertere Zuständigkeitsbeschreibungen in jedem Fall besser sind, wir halten jedoch

die Tatsache fest, dass gerade aufgrund des Faktums, dass bei der Elternarbeit häufig sehr unterschiedliche Beteiligte mitwirken, bei geringerer Klärung auf der Konzeptebene zumindest im konkreten Einzelfall immer klar sein muss, wer federführend für die Aufgabe zuständig ist.

#### *Wie werden konzeptionelle Vorgaben im Einzelfall umgesetzt?*

In Bezug auf die Umsetzung der Konzepte kann man sagen, dass durchweg von einer hohen Akzeptanz der Rahmenkonzeption und der Einrichtungskonzeptionen gesprochen werden kann, dafür war sicher wichtig, dass die Konzepte kooperativ erarbeitet wurden. Im Einzelnen war noch zu notieren, dass die Konzeptrealisierung etwas schwierig zu beurteilen war, da anspruchsvollere Aspekte der Konzepte, etwa intensivere Beratungsleistungen, den Einrichtungen in den von uns untersuchten Einzelfällen nicht immer abgefordert wurden. Generell kann man noch anmerken, dass die Orientierung der Einrichtung an langfristigen Unterbringungen, die ja weiter besteht, den Konzepten insofern anzumerken war, als der Aspekt der Rückführung von Kindern in ihre Elternhäuser weniger ausführlich bearbeitet wurde, als der Prozess der Aufnahme oder des Kontakthaltens während einer Unterbringung.

Wir gehen nun zu den Fragestellungen über, die wir unter die Rubrik der **sozialpädagogischen Handlungsmuster** gefasst haben.

#### *Wie wird die Aufnahmesituation gestaltet?*

Wir hatten zunächst nach der Gestaltung der Aufnahmesituation gefragt. Wichtig war uns das, weil gerade angesichts der zumeist beabsichtigten längerfristigen Unterbringungen es sich um eine sehr folgenreiche Entscheidung handelt. Die Einrichtungen bemühen sich um eine sorgfältige Gestaltung, Probleme waren in zwei Aspekten sichtbar: Zum einen kamen sehr kurzfristige Unterbringungen dann zustande, wenn in Zwangskontexten und bei sehr ausgeprägten Problemlagen gegen den Willen der Eltern gehandelt wurde. Zum anderen wurden nach unserem Eindruck die Einrichtungen manchmal von Problemen und Problementwicklungen mancher Kinder überrascht. Kurzfristige Unterbringungen mit wenig Vorlauf lassen sich sicher nicht grundsätzlich vermeiden, jedoch betonten wir im Diskurs mit den Einrichtungen, dass man nicht jedem Drängen der belegenden Stellen auf kurzfristige Aufnahmen folgen, sondern zumindest auf eine möglichst gründliche Klärung drängen sollte. Es ist jedoch grundsätzlich schwierig, bei Gefährdungssituationen zu vermeiden, dass die Voraussetzungen für eine Kooperation mit dem Herkunftssystem nicht nur deshalb schwierig ist, weil mit einer Zustimmung von Eltern nicht gerechnet werden kann, sondern auch

dadurch, dass man die Problemlagen und die Angemessenheit der spezifischen Lösung „Kinderdorffamilie“ nicht hinreichend klären können.

Das angesprochene Klärungsdefizit bestand vor allem dann, wenn Probleme sehr stark in Bezug auf die allgemeine Situation der Familie und die mangelnde Erziehungskompetenz der Eltern definiert wurden und darüber etwas aus dem Blick geriet, welche Probleme die Kinder hatten. Von den Einrichtungen wurde hier allerdings auch darauf hingewiesen, dass man über die Fähigkeit verfüge, flexibel an Problemlagen zu adaptieren.

*Welche faktischen Kontakte in welcher Häufigkeit und Intensität gibt es?*

Eine Kernfragestellung bildete, welche faktischen Kontakte es überhaupt gibt. Es bestätigte sich, dass von familienlosen oder jedes Familienkontaktes entbehrenden Kindern kaum die Rede sein konnte, viele hatten regelmäßige, fast alle zumindest gelegentliche Kontakte. Von daher war auf jeden Fall klar, dass die Anforderung an die Elternarbeit nicht einfach ignoriert werden konnte. Die Kontakte waren zumeist darauf ausgerichtet, die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern während einer längerfristig angelegten Unterbringung zu erhalten und zu gestalten.

*Auf welchen Ebenen der Interaktion und des fachlichen Anspruchsniveaus sind die Kontakte angesiedelt?*

Rückführungsabsichten waren ebenso selten wie die Anforderung, eine höherstufige Beratungsarbeit oder gar eine Art Veränderung des Herkunftssystems zu leisten. Es sei noch festgehalten, dass höherstufige Anforderungen in Bezug auf Gestaltung von Elternarbeit vorkamen und manche Einrichtungen sich besonders dadurch auszeichneten, dass sie solch anspruchsvollen Erwartungen auch gerecht werden konnten.

*Wie werden die Kontakte strukturiert und geplant?*

Dem Charakter der Kontakte entsprachen die Modalitäten der Planung. Da die Aufrechterhaltung und die Gestaltung der Kontakte selbst das Ziel war, konnte von einer expliziten Erziehungsplanung mit Verhaltenszielen für Eltern und Kinder zumeist nicht die Rede sein, die Planung bezog sich im Allgemeinen auf Terminierung und Ablauf der Kontakte. Dies gilt auch für die formelle Hilfeplanung, in der aus unserer Sicht zu kurz kam, welche Verhaltensentwicklung der Kinder bei ihrer langfristigen Unterbringung angestrebt werden sollte.

Wir kommen zu den Fragestellungen, in denen vor allem thematisiert wird, welche Perspektiven die Beteiligten, also die Eltern, die jungen Menschen, die Fachkräfte des Kinderdorfes und die Fachkräfte des öffentlichen Trägers haben.



*Welche Vertrauensgrundlage hat die Kooperation, wer hat in der komplexen Interaktion zwischen den Eltern und den verschiedenen Fachkräften zu wem wie viel Vertrauen?*

Gefragt hatten wir zunächst nach den Vertrauensgrundlagen der Kooperation. Die Ausgangssituation für die Kooperation ist nicht einfach, der Start erfolgt häufig in sehr belasteten Situationen, nicht selten gibt es eine schwierige Vorgeschichte mit vorher gescheiterten Hilfen, die das Vertrauen der Eltern in professionelle Unterstützung sicher nicht erhöht haben. In Bezug auf die Vertrauensgrundlagen lässt sich sagen, dass es zumeist gelingt, eine vertrauensvolle Kooperation zu erreichen; dies misslingt sehr oft in Fällen, in denen Eltern vor allem bei Sorgerechtsentzügen die Unterbringung ihrer Kinder generell ablehnen. In solchen Fällen war es auch so, dass ihre Ablehnung der Herausnahme ihrer Kinder ihr Urteilsverhalten insgesamt färbte, sie stimmten dann nicht nur der Unterbringung nicht zu, sondern bewerteten z. B. auch die Arbeit der Institution negativer und sahen die Entwicklung ihrer Kinder skeptischer.

Man kann auch sagen, dass ein einmal gewonnenes Vertrauen dann häufig stabil blieb, auf der anderen Seite war es nicht einfach, bei einer anfänglichen Ablehnung der Unterbringung Vertrauen zu erarbeiten, obwohl es in Einzelfällen gelang.

*Wie bewerten die unterschiedlichen Beteiligten die Kontakte, inwieweit sind die erbrachten Leistungen angemessen und erwartungskonform?*

Bei der Frage nach der Bewertung der Kontakte der hier unterschiedlich Beteiligten lässt sich insgesamt sicher sagen, dass die erbrachten Leistungen in hohem Ausmaß den Erwartungen der Beteiligten entsprechen. Die Jugendämter sind praktisch ohne Ausnahme zufrieden, auch die Kinder stimmen der Gestaltung der Kontakte fast durchweg zu; wenn sie zu wenig Kontakte zu den Eltern sehen, machen sie nicht die Institution dafür verantwortlich, sondern eher die Unzuverlässigkeit ihrer Eltern. Vorbehalte der Fachkräfte, z. B. der Kinderdorfmutter, können sich darauf beziehen, dass sie die Eltern als zu wenig zuverlässig erleben. Gravierende Unzufriedenheiten haben wir hier praktisch nur in Fällen, in denen Eltern die Unterbringung insgesamt ablehnen.

*Wie sehen die Kinder selbst ihre Unterbringung, bildet sie eine Form der Beheimatung, bei der sie sich wohl fühlen und Vertrauen haben?*

Auch bei der Fragestellung nach der Sichtweise der Kinder auf ihre Unterbringung, lässt sich insgesamt sicher sagen, dass aus ihrer Perspektive das intendierte Ziel einer Beheimatung und eines zumindest grundsätzlichen Sich-Wohlfühlens zumeist erreicht wird. Die allermeisten Kinder bewerten ihre Gesamtsituation als positiv, kleinere Unzufriedenheiten mit

Regeln, sowie gewisse Konflikte mit der Kinderdorfmutter und ihren ‚Geschwistern‘ in der Kinderdorffamilie sind nirgends dramatisch und halten sich im Rahmen des Erwartbaren.

*Wie bewerten die Kinder die Art und Weise, in der die Kontakte zu ihrem Herkunftsmilieu gehandhabt werden?*

Dasselbe gilt für ihre Bewertung der Kontakte zu ihren Eltern, kein Kind ist damit gravierend unzufrieden und behauptet, es werde von seinen Eltern abgeschnitten.

*Welche Erwartungen bestehen bei den unterschiedlichen Beteiligten in Bezug auf die Gesamtmaßnahme und ihre Zeitstruktur und inwieweit sind diese Erwartungen kongruent?*

Nur leichtere Inkongruenzen gibt es auch in Bezug auf die Fragestellung der Erwartungen der unterschiedlichen Beteiligten in Bezug auf die Gesamtmaßnahme und ihre Zeitstruktur. Klammern wir einmal die Fälle aus, in denen die Eltern generell der Unterbringung nicht zustimmen, dann ist es insgesamt so, dass die Fachkräfte der Einrichtungen am eindeutigsten von Unterbringungen auf längere Zeit ohne eine ernsthafte Rückführungsoption ausgehen. Die Eltern wollen in den gekennzeichneten Konfliktfällen die Kinder eigentlich sofort zurück, in den allermeisten anderen Fällen, können sie sich auf die längerfristige Perspektive der Unterbringung einlassen, formulieren jedoch in manchen Fällen einen gewissen Vorbehalt. Damit bringen sie vor allem zum Ausdruck, dass sie ihre Kinder nicht abschreiben und eine grundsätzliche Bereitschaft zum Zusammenleben artikulieren wollen.

Bei den jungen Menschen ist vor allem zu beobachten, dass ihnen die längere Dauer ihres Aufenthaltes in der Einrichtung klar ist. In manchen Einzelfällen wird deutlich, dass sie die Möglichkeit eines weiteren Zusammenlebens mit ihren Eltern eindeutiger verneinen als diese.

Die Jugendämter wählen die Form Kinderdorffamilie vor allem dann, wenn sie kurzfristige Maßnahmen ausschließen, in manchen Fällen wird freilich betont, dass auch eine Dauerunterbringung heutzutage prinzipiell immer wieder überprüft werde.

Kurz eingehen wollen wir auch noch auf die Frage, wie die Entwicklung der Kinder sowie der Eltern und ihrer Situation eingeschätzt wurden.

*Wie entwickeln sich die Kinder in der Kinderdorffamilie aus der Sicht der Beteiligten?*

In Bezug auf die Mehrzahl der Kinder kann man von einer Reduzierung der Probleme oder von einer dauerhaft eher geringen Problembelastung ausgehen, in manchen Fällen gab es jedoch auch eine zunehmende Problembelastung und ausgesprochen negative Entwicklungen, die die Einrichtungen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten führte. Für einen

Großteil der Kinder stellt das Kinderdorf insgesamt einen attraktiven und positiven Ort des Aufwachsens dar. Man muss feststellen, dass unsere Ergebnisse hier sicher eine leichte Verzerrung ins Positive haben, da wir bei einzelnen Fällen, in denen es eine dramatisch negative Entwicklung gab, keine Daten haben.

*Wie entwickelt sich die Situation der Eltern aus der Sicht der Beteiligten?*

Eine weitere Fragestellung bildete die Entwicklung der Lebenssituation der Eltern, hier haben wir sowohl positive wie negative Entwicklungen in den Elternhäusern. Festgehalten sei freilich, dass sich die Beziehung zwischen Eltern und Kindern im Laufe der Unterbringung eher verbesserte. Hier scheint bemerkenswert, dass auch bei problematischen Entwicklungen im Elternhaus die Gesamtsituation sich insoweit verbessern kann, als sich die Kooperationsgrundlagen klären und eine positive Kooperation auf der Grundlage zustande kommen kann, dass eine Rückführung nicht möglich ist und das Kinderdorf für längere Zeit der Sozialisationsort des Kindes bleibt.

*Wie entwickelt sich die Zusammenarbeit bei unterschiedlich charakterisierten Ausgangssituationen der Familien?*

Fragestellungen waren auch entwickelt worden in Bezug darauf, wie sich unterschiedliche Konstellationen in Bezug auf den Gesamtverlauf entwickeln. Insgesamt kann man bei den Ergebnissen hier zunächst sagen, dass in Bezug auf zahlreiche Aspekte im Verlauf sehr viel stabil bleibt, sich also Grundeinschätzungen teilweise sehr schwer ändern lassen. Dies verweist auf einen wichtigen Punkt: In vielen Fällen darf man von Elternarbeitsanstrengungen keine grundlegenden Veränderungen erwarten, es kann jedoch sehr wichtig sein, durch hartnäckige Anstrengungen eine schwierige Situation zumindest zu stabilisieren, negative Entwicklungen zu verhindern und mit bescheidenen Erfolgen zufrieden zu sein. Gerade in Bezug auf sehr schwierige Familienkonstellationen ist es deshalb sicher wichtig, Elternarbeit nicht deshalb für sekundär zu halten, weil grundlegende Veränderungen sich nicht erzielen lassen. Elternarbeit wird häufig gerade darauf bedacht sein müssen, schwierige Probleme so zu behandeln, dass sie sich für ein Betreuungsarrangement zumindest nicht negativ auswirken.

*Welche Merkmale weisen Fallkonstellationen auf, bei denen aus Sicht der Beteiligten passende Formen der Zusammenarbeit gefunden wurden?*

Gelingende Kooperation findet sich nicht nur bei Konstellationen, bei denen die Voraussetzungen besonders günstig liegen – etwa Konsens über die Unterbringung, gutes Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter, Zufriedenheit der Kinder mit ihrer Lage -, sondern

auch bei Fällen, in denen die Institutionen schwierigen Ausgangsbedingungen mit besonders qualifizierter Arbeit auf der Grundlage differenzierter und eindeutiger Konzepte begegnen.

Ein differenziertes Aufnahmeverfahren und klare (erarbeitete) Unterbringungsperspektiven geben in diesen Fallkonstellationen eine gute Basis für die Zusammenarbeit. Die Kinder sind gemäß ihrem Entwicklungsstand in die Unterbringungsentscheidung einbezogen und die Eltern konnten eine vertrauensvolle Beziehung gegenüber den Fachkräften aufbauen. Für die Eltern ist klar, welche Möglichkeiten sie im Rahmen der Unterbringung haben, wo es Begrenzungen ihrer Handlungsspielräume gibt und mit wem diese Spielräume zu verhandeln sind (auf Seiten der Einrichtung oder mit dem Jugendamt).

## **10.2 Ergebnis der Verlaufsstudie in Thesen**

Im Folgenden fassen wir die Ergebnisse aus der Studie in Form von Thesen zusammen. Diese Form der Projekternte folgt nicht strikt den formulierten Ausgangsfragen, sondern der Vielfalt des vorgefundenen Datenmaterials und seiner internen Bezüge.

Das Substrat der Thesen kann aus unserer Sicht größtenteils für sich stehen, wir werden deshalb kaum Ergänzungen und Kommentierungen vornehmen.

### **Beschreibung der Anforderungen**

Die Kinderdorffamilie als familienähnliche und auf eine eher langfristige Perspektive angelegte Hilfe ist ein Lebensort für Kinder, deren Eltern wohl auch in absehbarer Zukunft nicht das Aufwachsen ihrer Kinder bei ihnen zu Hause ermöglichen können. Zusammenarbeit mit Eltern oder anderen Personen aus dem Herkunftssystem stellt in diesem Kontext besondere Anforderungen. Folgende Anforderungen wurden für uns im Verlauf der Studie offensichtlich:

1. Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem in SOS-Kinderdorffamilien ist zumeist die Gestaltung der Kontakte zwischen Eltern und Kindern. Dabei geht es um die Aufrechterhaltung der Kontakte zwischen Eltern und Kindern, aber auch um die Erarbeitung oder Erhaltung von Vertrauen und Zustimmung zur Unterbringung.
2. In manchen Fällen müssen die Kinderdörfer schwierige Beratungsprobleme lösen und zur Bearbeitung komplexer Konflikte beitragen. Eine große Rolle spielt auch die Bearbeitung von Konflikten, bei denen ein Zwangskontext vorliegt (Entzug des Sorge- oder zumindest des Aufenthaltsbestimmungsrechts) und davon

ausgegangen werden muss, dass die Eltern die Trennung von ihren Kindern prinzipiell nicht akzeptieren und eine Tolerierung schwer zu erreichen ist.

3. „Elternarbeit“ ist zumeist nicht die Arbeit mit einem Elternpaar, sondern mit allein erziehenden Müttern und Vätern, neu konfigurierten Paaren, sonstigen Verwandten und anderen Fragmenten diffuser Familiensysteme wie etwa Stiefgeschwistern.
4. Unterbringungen in Kinderdorffamilien sind häufig durch schwierige Ausgangsbedingungen geprägt. Es liegen sehr belastete Familienlagen vor, vorherige ambulante und auch stationäre Hilfen sind gescheitert. Dennoch gelingt es den SOS-Kinderdörfern in vielen Fällen, belastbare und von Vertrauen gekennzeichnete Arbeitsbeziehungen zu erreichen.

### **Perspektiven auf Zusammenarbeit**

Zusammenarbeit zwischen Herkunftssystem und Fachkräfte bedeutet, dass mehrere Personen mit unterschiedlichen Rollen und Erwartungen sich absprechen, planen, beraten oder beraten werden etc.. In diesem Zusammenhang sind die Perspektiven aller an diesem Geschehen Beteiligten von Interesse. Wie bewerteten sie die Zusammenarbeit vor ihrem persönlichen Hintergrund, ihren fachlichen Einschätzungen?

5. Die Jugendämter betonen, dass ihre Erwartungen an Elternarbeit erfüllt würden, kritische Aspekte werden kaum genannt. Intensivere Elternarbeit wird nicht erwartet, da man von Dauerunterbringungen in den allermeisten Fällen ausgeht und somit auch nicht unterstellt, die Elternkonstellationen seien durch intensive Beratungsansätze grundsätzlich zu verändern. Zugleich gehen von den Jugendämtern keine starken Impulse im Sinne der Einforderung einer zielgerichteten Arbeit an den Problemen der Kinder aus, konkrete Ziele und Aufträge sind in der Hilfeplanung kaum zu finden.
6. Die untergebrachten Kinder und Jugendlichen äußern sich über ihre Situation zumeist prinzipiell positiv, von einem Akzeptieren der Kinderdorffamilie als Lebensort kann man meist ausgehen. Sie akzeptieren auch die Regelung der Kontakte zu ihren Eltern, kein Kind äußerte, es werde durch die Einrichtung von den Eltern abgeschnitten.

7. Bei den Eltern gibt es negative Stimmen über die Fachkräfte und die Situation ihrer Kinder zumeist dort, wo sie die Trennung von ihren Kindern insgesamt nicht akzeptieren. Die Ablehnung der Unterbringung färbt dann ihr gesamtes Urteilsverhalten ein.
8. Die Fachkräfte im Kinderdorf zeigen ein differenzierteres Urteilsverhalten: Sie unterscheiden ihre Urteile zur Entwicklung der Kinder, zur Kooperation mit den Eltern und zu deren Entwicklung stärker. Die Einschätzungen unterscheiden sich auch in den einzelnen Phasen und zwischen Kinderdorfmüttern und FachdienstmitarbeiterInnen.
9. Die Fachkräfte akzeptieren die Aufgabe Elternarbeit, Grenzen sehen sie in der Verfassung der Familien, die nicht oder nur durch vollkommen andere Formen der Intervention zu verändern sind.
10. Bei Fallverläufen, bei denen sich insgesamt eine gute Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachkräften eingestellt hat, stimmen die Beteiligten in der Bewertung und Einschätzung von einzelnen Themenbereichen auch in kritischen Aspekten eher überein, als bei den Fallverläufen, bei denen die Zusammenarbeit sich ungünstig entwickelt hat.

### **Aufnahme und Diagnostik**

Die Gestaltung der Aufnahmephase ist sowohl für die Akzeptanz des neuen Lebensortes auf Seiten der Kinder wie für die Kontaktbasis mit den Eltern von erheblicher Bedeutung.

11. Die Aufnahmephase ist von besonderer Bedeutung, weil Einstellungen, die sich hier bilden, eine große Konstanz aufweisen und nur sehr schwer veränderbar sind. Die Einrichtungen bemühen sich um sorgfältig gestaltete Aufnahmen. Dennoch gab es vereinzelt auch Prozesse, bei denen Eltern nur wenig einbezogen, Kinder wenig informiert und Kinderdorffamilien unzulänglich vorbereitet wurden.
12. Da die Unterbringung in einem Kinderdorf in fast allen Fällen als eine Entscheidung für eine langfristige Unterbringung anzusehen ist, ist eine differenzierte Problemklärung und Diagnostik von zentraler Bedeutung. Sie darf auch dann nicht vernachlässigt werden, wenn die Probleme vor allem

elternbezogen - durch Bezug auf Dissozialität oder mangelnde Erziehungsfähigkeit - definiert werden.

13. In einigen Fällen machten Kinder und Jugendliche eine sehr problematische Entwicklung durch, die auch dazu führen konnte, dass sie die Kinderdorffamilie verlassen und in einer anderen Wohnform betreut werden mussten. Zumindest in einigen Fällen wäre hier eine eingehendere Diagnostik vor der Unterbringung geeignet, Probleme besser antizipieren zu können.

### **Entwicklungsprozesse von Eltern und Kindern**

Nicht in allen Fällen gibt es synchrone Entwicklungslinien der Eltern und ihrer Kinder, Einflussmöglichkeiten der Kinderdörfer sind begrenzt:

14. Die Kinderdörfer können lebensgeschichtliche Krisen der Eltern kaum beeinflussen, deren Folgen für die Kinder und die Möglichkeiten der Elternarbeit sind freilich sehr unterschiedlich. Durch sich zuspitzende Krisen von Eltern können Kontakte sehr unregelmäßig werden, während sich gleichzeitig die Perspektive für die Kinder klärt, was zu deren Verankerung in der Kinderdorffamilie beiträgt.

### **Professionelle Akteure und ihre Bedeutung**

Im Rahmen der Zusammenarbeit sind auf Seiten des SOS Kinderdorfes unterschiedliche Akteure generell und im Bedarfsfall eingebunden. Ihr Zusammenwirken und eine bedarfsgerechte Aufgaben- und Rollenverteilung sind daher wichtige Voraussetzungen für gelingende Zusammenarbeitsformen.

15. Elternarbeit kann für die Kinderdorfmutter belastend werden durch zu viele Besuche der Eltern und Verwandten, aber auch durch Unzuverlässigkeit der Eltern oder eine labile und ständig unsichere Unterbringungssituation.
16. Die Kinderdorfmutter ist eine zentrale Akteurin in der Elternarbeit und sollte es auch sein. Als faktisch den Alltag der Kinder bestimmende Person ist sie auch in der Wahrnehmung der Eltern so wichtig, dass Elternarbeit kaum sinnvoll „an ihr vorbei“ professionalisiert und primär von anderen gestaltet werden kann. Sie muss in die Qualifizierungsbemühungen auf jeden Fall einbezogen werden.

17. Fachdienste und Bereichsleitungen unterstützen die Elternarbeit, wenn in fachlicher oder sozialer Hinsicht besondere Anforderungen auftreten. Manche Einrichtungen trennen die Beratung des Teams bei der Elternarbeit von ihrer direkten Unterstützung bei deren Durchführung.

### **Konzepte**

Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem ist ein anforderungsreiches Aufgabenpaket, adressiert an Einrichtungen, Teams und Einzelpersonen. Abgestimmte konzeptionelle Grundlagen erleichtern die professionelle, eltern- und kindgerechte Erfüllung dieser Aufgabe.

18. Das Rahmenkonzept für die Elternarbeit, aber auch die Detailkonzepte, wurden kooperativ erarbeitet, deshalb kann von einem gelungenen Entwicklungsprozess gesprochen werden, der zu einer weitgehenden Akzeptanz der Aufgabe geführt hat.
19. Die Detailkonzepte der Einrichtungen sind unterschiedlich in der Durcharbeitung. Während manche sich mit einem knappen Grundriss begnügen, werden in einigen Konzepten Aktivitäten, Arbeitsformen und Zuständigkeiten detailliert ausgeführt. In den Fällen, in denen eine anspruchsvolle Elternarbeit qualifiziert geleistet wurde, lag auch ein gut ausgearbeitetes Konzept vor.
20. In den formulierten Elternarbeitskonzepten fehlen die Arbeitsformen, die beim Umgang mit Sorgeberechtigten etwa bei sehr konfliktbehafteten Konstellationen eine Rolle spielen, obwohl solche Problemlagen häufig sind und die Einrichtungen dabei sehr viel zu leisten haben – und auch leisten. Man hat – was nicht unverständlich ist – die Elternarbeit zunächst für die konstruktiven Konstellationen durchdacht.
21. Elternarbeit ist nicht einfach eine Technik, ihr liegen Einstellungen und Werthaltungen zugrunde. Grundlegende Haltungen zu Eltern – Akzeptanz und Achtung – werden in den Konzepten zwar betont, es wird aber wenig darüber gesagt, wie sie erzeugt und gepflegt werden sollen.
22. In den Konzepten wird immer wieder betont, wie wichtig eine akzeptierende Grundhaltung für die Elternarbeit ist. Die Fachkräfte hielten eine solche Haltung häufig auch dann durch, wenn Erwartungen an Verlässlichkeit, Lernbereitschaft



und Dankbarkeit der Eltern immer wieder enttäuscht wurden. Dies ist ein zentrales Merkmal von Professionalität.

### **Gelingensfaktoren für Elternarbeit**

Wenn man die typischen Merkmale von Fallverläufen mit gelingender Zusammenarbeit herausarbeitet, finden wir folgende Gelingensfaktoren vor:

23. Als günstige Voraussetzungen für eine gelingende Elternarbeit in komplexen Konstellationen erweisen sich eine qualifizierte Aufnahme-prozedur, ein ausgearbeitetes Konzept und eine klare Verteilung der Zuständigkeiten.
24. Gute Voraussetzungen für eine gelingende Elternarbeit liegen vor, wenn Kinder die Kinderdorffamilie als Lebensort akzeptieren und schätzen, und wenn sie die Kontakte zu ihren Eltern selbst gestalten können.
25. Gute Voraussetzungen für eine gelingende Elternarbeit liegen vor, wenn Eltern der Unterbringungsentscheidung zustimmen, die Perspektive der Maßnahme akzeptieren, der Institution vertrauen und selbst einen Bedarf an Beratung haben.

### **Anmerkung zur Konzeption der Kinderdorffamilie**

Die Kinderdorffamilie ist nicht mehr die alternativlose Grundeinheit des Kinderdorfes, sondern eine mögliche Hilfeform unter anderen. Zu klären ist ihr genaues Profil, gerade auch in Abhebung von Funktion und Struktur der anderen Betreuungsformen. Ist die Kinderdorffamilie ein Lebensort, dessen Fachkräfte gelegentlich fachlichen Rat brauchen – fast eine normale Familie, oder eine Form der stationären Gruppenbetreuung, deren Team kontinuierlich Erziehungsplanung betreibt und dabei angeleitet und supervidiert wird?



## Inhalt Tabellen und Abbildungen

<i>Tabelle 1.1</i>	<i>Erhebungsphasen und Instrumente</i>	<b>8</b>
<i>Tabelle 1.2</i>	<i>Aufnahmealter der jungen Menschen</i>	<b>12</b>
<i>Tabelle 1.3</i>	<i>Verteilung der qualitativen Interviews</i>	<b>13</b>
<i>Tabelle 3.1</i>	<i>Hilfen zur Erziehung pro Familie</i>	<b>34</b>
<i>Tabelle 4.1</i>	<i>Charakteristik des Aufnahmeverfahrens</i>	<b>39</b>
<i>Abbildung 4.2</i>	<i>Absprachen über Besuche im Kinderdorf aus der Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>46</b>
<i>Abbildung 4.3</i>	<i>Absprachen über Beurlaubungen nach Hause aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>47</b>
<i>Tabelle 4.4</i>	<i>Kooperationspartner und Intensität der Kooperation aus Sicht der Fachkräfte</i>	<b>48</b>
<i>Abbildung 5.1</i>	<i>Problemeinschätzung bei den Kindern aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>52</b>
<i>Abbildung 5.2</i>	<i>Integration in die Kinderdorffamilie aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>55</b>
<i>Abbildung 5.3</i>	<i>Verhältnis des Kindes zur Kinderdorfmutter aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>57</b>
<i>Abbildung 5.4</i>	<i>Entwicklung der Situation zu Hause aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>61</b>
<i>Abbildung 5.5</i>	<i>Entwicklung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>63</b>
<i>Abbildung 5.6</i>	<i>Entwicklung der erzieherischen Fähigkeiten der Eltern aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>64</b>
<i>Abbildung 6.1</i>	<i>Vertrauen der Eltern in das SOS-Kinderdorf aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>68</b>
<i>Abbildung 6.2</i>	<i>Vertrauen der Eltern in die Kinderdorfmutter aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>70</b>
<i>Abbildung 6.3</i>	<i>Vertrauen der Eltern in die FachdienstmitarbeiterIn aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>71</b>
<i>Abbildung 6.4</i>	<i>Vertrauen der Kinderdorfmütter und FachdienstmitarbeiterInnen in die Eltern in den Phasen II und III</i>	<b>73</b>
<i>Abbildung 6.5</i>	<i>Verhältnis der Eltern zur Kinderdorfmutter aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte</i>	<b>75</b>
<i>Tabelle 7.1</i>	<i>Gesamtbewertung der Unterbringung durch die Kinder</i>	<b>78</b>
<i>Tabelle 7.2</i>	<i>Besuche der Eltern in der Einrichtung</i>	<b>79</b>
<i>Tabelle 7.3</i>	<i>Kontaktgestaltung aus Sicht der Kinder</i>	<b>80</b>

<i>Tabelle 7.4</i>	<i>Verhältnis zu den anderen Kindern in der Kinderdorffamilie</i>	<b>81</b>
<i>Tabelle 7.5</i>	<i>Verhältnis zur Kinderdorfmutter</i>	<b>81</b>
<i>Tabelle 7.6</i>	<i>Möglichkeit vertrauensvoller Kommunikation</i>	<b>83</b>
<i>Tabelle 7.7</i>	<i>Das Kind befindet sich im Kinderdorf in guten Händen</i>	<b>84</b>
<i>Tabelle 7.8</i>	<i>Gesamtzufriedenheit der Eltern</i>	<b>86</b>
<i>Tabelle 8.1</i>	<i>Fallprofile im Gesamtverlauf</i>	<b>90</b>
<i>Abbildung 8.2</i>	<i>Wahrnehmungen der Eltern in den Phasen II und III</i>	<b>94</b>
<i>Abbildung 8.3</i>	<i>Wahrnehmungen der Kinderdorfmütter in den Phasen II und III</i>	<b>96</b>
<i>Abbildung 8.4</i>	<i>Wahrnehmungen der FachdienstmitarbeiterInnen in den Phasen II und III</i>	<b>98</b>
<i>Abbildung 9.1:</i>	<i>Korrelationsmuster über alle Variablen</i>	<b>104</b>

## Literaturverzeichnis

Adler, Helmut (2001a): Formen der Eltern- und Familienarbeit in der Jugendhilfe. Teil I: Kooperationsansätze. Unsere Jugend. 4/2001. S. 149-158

Adler, Helmut (2001b): Formen der Eltern- und Familienarbeit in der Jugendhilfe. Teil II: Elternteraining und Familienintervention. Unsere Jugend. 4/2001. S. 194-204

Blandow, Jürgen (2001): Zielgruppen und Zugangswege für Hilfen zur Erziehung. In: Birtsch, Vera/ Münstermann, Klaus/ Trede, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Erziehungshilfen. Münster: Votum Verlag.

Born, Marlies (2001): Herkunftsfamilien - Der Verantwortung bewusst oder als Eltern versagt? Jugendhilfe. Jg. 39. 5/2001. S. 241-246

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage. Springer-Verlag. Berlin Heidelberg New York

Brunner, E.J. (1999): Systemische Perspektiven in der Heimerziehung. In: Colla, H., Gabriel, Th., Teusler, S., Milham, S. & Winkler, M. (Hrsg.): Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa. Luchterhand. Neuwied/Berlin/Kriftel:.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998). Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Bonn.

Conen, Marie-Luise (2007): Schwer zu erreichende Eltern. Ein systemischer Ansatz der Elternarbeit in der Heimerziehung. S. 61 – 76. In: Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jörgen (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel

Finkel, Margarete (2007): Sozialraumorientierte Erziehungshilfen und die Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Eltern. S. 162 – 173. In: Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jörgen (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung. Ernst Reinhardt Verlag. München, Basel

Gabriel, Thomas (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung – Problemheuristik und internationale Forschungsbefunde. S. 174 – 183 In: Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jörgen (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel

Gragert, Nicola; Pluto, Liane; van Santen, Eric; Seckinger, Mike (2005): Entwicklungen (teil)stationärer Hilfen zur Erziehung. Ergebnisse und Analysen der Einrichtungsbefragung 2004. Deutsches Jugendinstitut e. V.

Graßl, Wolfgang; Wellessen, Wilhelm (2004): Qualitätsstandards und Qualitätssicherung für die Zusammenarbeit mit Herkunftsfamilien. In: Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e. V.: Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe – Perspektiven für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. Dokumentation 3 der SPI-Schriftenreihe. München: Eigenverlag. S.114 – 125

Hansbauer, Peter; Schone, Reinhold (1998). Sozialpädagogische Praxisforschung. In: Merchel, Joachim (Hrsg.): Qualität in der Jugendhilfe: Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten. S. 374–395. Münster: Votum Verlag.

Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jörgen (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung. Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel

Klein, Joachim; Erlacher, Meinhard; Macsenaere, Michael (2003): Die Kinderdorf-Effekte-Studie. Eigendruck: IKJ Mainz

Koch, Günther; Lambach, Rolf (Planungsgruppe PETRA) (1999). Evaluation des Projektverlaufs. In: Tagungsdokumentation der Fachtagung ‚Jugendhilfe in Bewegung‘, Saarbrücken 09./10.11.1998. Trier: Schriftstücke der Forschungsstelle für Regionale Jugendhilfeforschung Bd. 1.

Moos, Marin; Schmutz, Elisabeth (2007): Familienaktivierende Heimerziehung. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Projekt ‚Neue Formen Familienaktivierender Heimerziehung in Rheinland-Pfalz. Books on Demand GmbH, Norderstedt.

Paeßens, Dieter (1996). Die Elternarbeit im Spannungsfeld zwischen Ursprungsfamilie und Heimerziehung dargestellt am Beispiel der Elternarbeit in der pädagogischen Konzeption der SOS-Kinderdörfer. Frankfurt a.M.: Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge.

Reuter-Spanier, Dieter (2003): Elternarbeit – mit oder gegen die Eltern: In: Jugendhilfe. 41/. S.124-131

Van Santen, Eric; Mamier, Jasmin u.a. (2003): Kinder- und Jugendhilfe in Bewegung – Aktion oder Reaktion? Eine empirische Analyse. Leske + Budrich. Opladen

Schmidt-Neumeyer, Heike; Vossler, Andreas; Neumeyer, Willibald (2002): Der Zusammenhang von Elternarbeit und Hilfeverlauf. In: Unsere Jugend. Jg. 54. Heft 7+8. S.291-300

Sommerfeld, Peter (1998): Spezifische Sozialarbeitsforschung – Ein Resümee zu den dargestellten Forschungsprojekten. S. 182-193. In: Steinert, Erika; Sticher-Gil, Birgitta, Sommerfeld, Peter; Maier, Konrad: Sozialarbeitsforschung: Was sie ist und leistet. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

SOS-Kinderdorf e. V. Fachbereich Pädagogik (2002): Rahmenvorgabe zur Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem im Kontext stationärer Unterbringung. Internes Arbeitsmaterial

Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. (Hrsg.) (2002): Glücklich an einem fremden Ort? Familienähnliche Betreuungsformen in der Diskussion. Münster: Votum Verlag.

Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e. V. (2004): Herkunftsfamilien in der Kinder- und Jugendhilfe – Perspektiven für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit. Dokumentation 3 der SPI-Schriftenreihe. München: Eigenverlag.

Wagenblass, Sabine (2001): Vertrauen. S. 1934 – 1942. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 2. Auflage. Neuwied/Krieffel: Luchterhand.

Winkler, Michael (2007): Familienarbeit in der Heimerziehung – Überlegungen zu einer Theorie in kritischer Absicht. Da werden Sie geholfen! S. 196 – 233